

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 40 Millimeter breite Millimeterzelle 6 Pf.; im Textfeld die 20 Millimeter breite Millimeterzelle 18 Pf. Anzeigenschluß: 10 Uhr vormittags. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.- RM mit Zulagen; einzelne Nummer 10 Pf. Gemeinde-Verbands-Kontokonto Nr. 2 Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403 Postfachkonto Dresden 125 48

Nr. 173

Sonnabend, am 27. Juli 1935

101. Jahrgang

Vertikales und Sächsisches

Dippoldiswalde. Heute abend 7/8 Uhr werden 500 Jungen des Deutschen Jungvolkes auf dem Marktplatz Lieder, Sprechspiele, Spiele darbieten und einen großen Lagerzirkus aufführen. Die Bevölkerung wird um rege Anteilnahme gebeten.

Dippoldiswalde. „Ar-M-Lichtspiele“. Ein netter und angenehmer Unterhaltungsfilm ist es, der seit Freitag unter dem Titel „Abenteuer im Siedezug“ läuft. Wer fährt auch um die Ostsee nicht gern im Express durch die Schweiz südwärts an die Riviera di Levante? Wohlverstanden, nicht durch Kulissen, sondern durch die wirklichen Schneeberge der Schweiz nach dem Süden. Wenn der Zug aus dem langen Alpentunnel plötzlich ins blendende Licht einer ganz anderen Sonne taucht, — auch im Film ein Hochgenuss, daß man sofort aufatmet. Von den ganz in Bewegtheit aufgelösten, vorüberfliegenden Naturjungen abgesehen, — der internationale Expresszug ist auch im Leben die gegebene Vertikale für Abenteuer. Der schönen Charlotte Saja mit der dekorativen Figur wird der ganze wertvolle Schmaack im Abteil gestohlen. Da ist der Retter in der Not: Ein im Express mitfahrender Professor (Richard Romanowich), „Spezialist für Fingerabdrücke“, ein Mann, der hier mit all seiner Hilfslosigkeit im praktischen Leben sich doch noch als der beste Detektiv erweist. Er braucht nur an der Wille zu rücken — und jede Lippe verzieht sich zum Lachen. . . . Wahre Lachsalben tun auch seine Erlebnisse im Bahnhofsbus mit der unheimlichen „Fahrt nach Spanien“ hervor. . . . Ein gutes Beiprogramm fällt die übrige Spielfolge aus. Herlich ist die Reise im Sonderzug den ganzen Mittelrhein entlang bis Köln. Hier hat der Besucher als Fahrgast des Flugzeuges Gelegenheit, den herrlichen Rhein „von oben“ kennenzulernen. — Interessant ist die Film-Reportage „Könige und Schauspieler“ und „Schauspieler aus den Anfängen des Films“. Bei Aufnahme dieser Bildstreifen wäre es besser, die Musik wäre weggelassen worden, da sie hier ausnahmsweise stört. — Die Ufa-Lonowode ist zum größten Teil ganz auf Spiel eingestellt. Sie bringt aber auch noch andere hochwertige Aufnahmen. Erwähnenswert sind u. a. die Weihe der größten und schönsten Thingstätte bei Heilberg mit der Rede Reichsministers Dr. Goebbels und der Rede des Reichsministers z. B. Ribbentrop anlässlich des Abschlusses des Flottenabkommens mit England.

Am kommenden Montag schickt die Kreisamtsleitung der NSDAP alte Kämpfer nach Bad Schandau zur Erholung.

Reserve hat Ruh! Das trifft aber nicht zu auf die Stürme 31, 32 und 33 des Sturmabannes IV R. 101, die sich jetzt eifrig auf den Reichswettbewerb der SA vorbereiten. Selbst die älteren SA-Kameraden, unter denen zahlreiche Frontkämpfer sind, wollen sich zum Kampf stellen. Sie wollen ihre Brauchbarkeit beweisen und bekunden, daß sie in unwandeltbarer Treue zum Führer und seiner Idee stehen. Alle Volksgenossen sollen erkennen, daß ihr alter Kampfsinn nicht erloschen ist und sie jederzeit einsatzbereit sind, wenn der Führer ruft. Ihr Ziel ist: Weiter in uneigennützig Weise Adolf Hitler und damit der nationalsozialistischen Bewegung zu dienen und nach dem Willen des Führers mitzuhelfen am Wiederaufbau des Reiches. Möge dieser ehrliche Wille alle Volksgenossen befehlen, dann braucht uns um die Zukunft unseres deutschen Vaterlandes nicht bange zu sein.

Schmiedeberg. Frau Walther, wohnhaft in der Pöbelstraße, wurde am Donnerstag beim Beerenlesen auf Wärenselder Revier von einer Kreuzotter gebissen. Ärztliche Hilfe wurde ihr durch Dr. med. Gormat zuteil.

Glashütte. In der Vereins- und Orchesterleitung des 1. Glashütter Wandtonorchester ist ein Wechsel eingetreten. Alfred Jahn, der bisherige Vorsitzende und zugleich Wirk des Lebungslokals „Vergoldschänke“, ist krankheitsbedingt zurückgetreten und an seine Stelle ist nun Mitglied Franz Reiter berufen worden. Der langjährige Dirigent Reinhold Hengelmann siedelt nach Schölkwitz über. An dessen Stelle ist Mitglied Paul Grable getreten. Die Scheidenden wurden zum Ehrenvorsitzenden bzw. zum Ehrenmitglied ernannt. Beteiligt wurde in der kürzlich stattgefundenen Jahreshauptversammlung obigen Vereins u. a. ein Konzert, das bald den Insassen des Weinstifts in Dippoldiswalde geboten werden soll.

Glashütte. Auch im hiesigen Schwimmbad ist durch Aushang bekanntgegeben, daß Juden das Baden untersagt ist.

Glashütte. Wie wir in Erfahrung brachten, wird das Restaurant „zum Pilsnertal“ (im Volksmunde Bretschhausl genannt) demnächst in andere Hände übergehen und eine entsprechende Umgestaltung erfahren. Derzeitiger Besitzer ist Wilhelm Kühnel.

Bad Schandau. In Bad Schandau ist dieser Tage mit dem Bau eines neuen Hauptkolonnes begonnen worden. Das zweistöckige Gebäude soll nach in diesem Jahre fertiggestellt werden. Das Schiffbauamt wird, nachdem der Neubau bezogen ist, in das jetzige Hauptkolonne überziehen.

Schnee. Auf der Böhmischen Straße fuhr ein Motorrad, aus der Lichthauswache kommend, gegen einen eisernen Zaun. Der Motorradfahrer wurde förmlich aufgespießt. Der Schwerverletzte wurde sofort dem Krankenhaus zugeführt und operiert. Sein Zustand ist hoffnungslos. Die Verletztenin wurde etwa acht Meter weit geschleudert, kam aber mit einer leichten Verletzung davon.

Freiberg. Die 19 Jahre alte Else Hedwig Reichelt aus Neuhäusen stand schon dreimal wegen Diebstahls vor Gericht. Seit ihrer letzten Verurteilung hat sie neuerlich zahlreiche Diebstähle begangen. Ihre Spezialität war, sich Schlüssel von Haus- und Ladengrundstücken anzueignen, um bei passender Gelegenheit ein-

Italien gibt nicht nach

Angesichts des nun in Rom als unvermeidlich betrachteten Zutritts des Völkerbundes ist der Ton der italienischen Presse um einige Grade ruhiger geworden. Die Erregung der letzten Tage scheint in den Massenkundgebungen am Donnerstag ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Selbstverständlich heißt dies nicht, daß Italien irgendwie seinen grundsätzlichen Standpunkt aufgegeben hat; ja, sich nicht alle Beganfälle betreten.

So beantwortet man besonders die Unterhauserklärung Hoares über die Waffendurchfuhrerlaubnis mit einem scharfen Hinweis, daß die Begründung der englischen Regierung unrichtig sei; diese hat die Waffendurchfuhr gestattet. Italienischerseits weist man jedoch darauf hin, daß nach den Vertragsbestimmungen keine Waffen nach Abessinien ausgeführt werden dürfen, wenn die Zustände in diesem Lande nicht die üblichen seien. In der italienischen Presse weist man auf die „Windstöße der Fremdenfeindschaft“ in Abessinien hin, die die dortigen Zustände zweifellos nicht zu geordneten stempeln.

Druck auf Rom

Die Beziehungen zwischen England und Italien.

Der in Paris zur Schau getragene Optimismus über eine doch noch mögliche friedliche Lösung des abessinischen Streitfalles wird von dem Londoner Berichterstatter des „Echo de Paris“ nicht geteilt. Dieser glaubt vielmehr, feststellen zu können, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen Großbritannien und Italien sich immer mehr verschärfen. Der Berichterstatter geht sogar so weit, zu behaupten, daß man in London bereits so handle, „als ob man ar hoher Stelle auf den Sturz des faschistischen Regimes spekuliere“.

Gegenwärtig werde der Druck Großbritanniens auf Italien jedenfalls immer stärker. So fordere England die sofortige Bezahlung einer Rechnung von über einer Million Pfund für eine Kohlenlieferung nach Italien. Rom habe einen Zahlungsaufschub verlangt, aber zur Antwort bekommen, daß in diesem Falle keine weiteren Kohlen mehr aus-

England an Italien geliefert würden. Weiter verurteilt zahlreiche britische Offiziere, in die abessinische Armee als Instrukteure aufgenommen zu werden. Es habe sich bereits ein Fliegerkorps gebildet, das unter Führung des amerikanischen Fliegers Hall du Berrier und des Dr. Terrance stehe. In dem Augenblick, wo Italien den Krieg eröffne werde England sämtliche in Frage kommenden Verträge öffentlich aufrollen, so den englisch-französisch-italienischen Vertrag von 1906, den italienisch-abessinischen Vertrag von 1928, den Kelloggspakt und den Völkerbundsstatut.

Die italienischen Wünsche auf Ankauf türkischer Handelsdampfer sind endgültig abgelehnt worden trotz der hohen Preise, die die italienischen Beauftragten anzulegen bereit waren. Insbesondere wollte Italien zwei kürzlich an die Türkei verkaufte 4000-Tonnendampfer zurückkaufen, um zwar zu einem Preise, der weit über dem selbst erzielter Verkaufspreis lag. Das Angebot wurde jedoch ebenfalls abgelehnt.

Englands Vorschläge

Nach einer Meldung aus London besteht das Hauptziel der zur Zeit in Rom noch stattfindenden diplomatischen Verhandlungen zwischen der italienischen Regierung und den Vertretern Englands und Frankreichs darin, Italien zu bewegen, seine Ansprüche an Abessinien auf das wirtschaftliche Gebiet zu beschränken. Nach englischen Meldungen sind diese Bemühungen bisher jedoch ohne Erfolg geblieben. In einer Meldung der „Press Association“ heißt es, daß, falls die unmittelbaren Verhandlungen zwischen den Westmächten fortbauern, Italien nach Londoner Auffassung zur Abgabe einer Erklärung aufgefordert werden müßte, in der es sich verpflichtet, nicht zur Waffengewalt zu greifen. Die große Streitfrage, in der die Meinungen auseinander klaffen, sei die der politischen Kontrolle Italiens über Abessinien. Abessinien habe seine Bereitwilligkeit zu wirtschaftlichen Zugeständnissen an Italien bekundet, und man sei in London der Meinung, daß dies ein Ausweg sei, falls Italien sich mit Forderungen wirtschaftlicher Natur bescheiden würde.

bringen und stehlen zu können. Sie hatte es vorwiegend auf Landkassette abgesehen, aus denen sie Beträge bis zu 25 M. entwendete. Aber auch andere Gegenstände nahm sie mit. Die Große Strafkammer des Landgerichts Freiberg verurteilte die Diebin zu 1 Jahr Gefängnis und ordnete, da bei dem Mädchen ein krankhafter Drang zum Stehlen vorzuliegen scheint, die Unterbringung in einer Heil- und Pflegeranstalt an.

Riesa. Beim Baden in der Elbe war ein Kind in ein Baggerloch geraten und drohte zu ertrinken. Der Besitzer eines Motorbades, der dem Unfall bemerkt hatte, sprang ins Wasser und brachte das Kind an Land. Die angestellten Wiederbelebungsversuche waren nach längerer Zeit von Erfolg.

Großpostwitz. Vor etwa einem Jahre war es dem in der Landesanstalt Großschweidnitz untergebracht gewesenen früheren Oberpostsekretär Karl Köhner aus Großschweidnitz gelungen, aus der Anstalt zu entweichen. Selbster war er vermißt worden. Am Donnerstag fand nun ein Pilsnitzer im Walde bei Großpostwitz die bereits stark in Verwesung übergegangene Leiche eines Mannes. Die sofort benachrichtigte Gendarmerie stellte fest, daß es sich um Köhner handelte, der vermutlich schon vor einem Jahre aus dem Leben geschieden sein dürfte.

Celzig. Staatsfeinde ohne Kündigung. Bereits im September 1933 wurde eine Mitteilung des Rates bekanntgegeben, wonach Mieter in städtischen Grundstücken mit Kündigung ihrer Wohnung zu rechnen haben, wenn sie sich in staatsfeindlichen Sinn betätigen sollten. Wie sehr diese Warnung angebracht war, beweist eine Reihe von Verhaftungen ehemaliger Kommunisten. Diese, wenn auch erfreulicherweise geringe Zahl von Staatsfeinden hat durch ihre Willkürigkeit bewiesen, daß sie sich Ordnung und Aufbau entgegenstellen wollen. Die Stadtverwaltung hat keine Ursache, die ausgesprochenen Wohnungskündigungen, soweit es sich um städtische Mieter handelt, zurückzunehmen, sondern unbedingt auf Räumung zu dringen. Deutsche Richter werden auch diesen Leuten jeden Schutz verjagen und dafür sorgen, daß die Berechtigte im Dritten Reich oberster Grundgesetz ist. Jedenfalls haben Kinderreiche und aufbauwillige Kräfte mehr Recht auf eine Wohnung als Zerstörer.

Marienberger. Am Donnerstag mittags wurde am Bahnübergang auf der Landstraße Pockau-Marienberger ein mit Koffern beladenes Fuhrwerk von einem Personenzug erfasst. Der Wagen wurde völlig zertrümmert. Der Kutscher mußte schwerverletzt dem Marienberger Krankenhaus zugeführt werden. Das Pferd wurde von der Lokomotive überfahren und sichtlich verkrüppelt.

Frankenberg. In der Einmündung des Mühlbacher Dorfweges in die Alendamer Straße fuhr ein junger Mühlbacher mit seinem Motorrad auf einen gerade in die Kreuzung einmündenden Kraftwagen mit derartiger Gewalt auf, daß der Tod des jungen Mannes auf der Stelle eintrat.

Penitz. Auf der Reichstraße Leipzig—Chemnitz, wo die Staatsstraße nach Neuenmühl einbiegt, beobachtete am Freitagmorgen in der 4. Stunde ein Radfahrer sechs Personen mit vier Krafträdern, die aus einer Geldkassette unter sich Geld verteilten. Der Radfahrer sprach die Leute wegen einer Zigarette an, wurde aber von ihnen mit einer Pistole bedroht. Die Einbrecher, um die es sich zweifellos handelt, stehen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren. Die Nummern der Motorräder waren durch Lächer verhängen.

Plauen. Ein 12-jähriger hiesiger Schulknabe besaß eine vorübergehend unbeaufsichtigt stehende Dampfmaschine und setzte sie in Bewegung. Als er sie nach etwa fünfzig Metern nicht wieder zum Stehen bringen konnte, lenkte er sie gegen die Umfassungsmauer eines Fabrikgrundstückes. Dadurch wurde der Vorderbügel der Dampfmaschine zertrümmert und die Mauer beschädigt. Durch den unüberlegten Streich des Jungen ist ein Schaden von rund 900 Mark entstanden. Menschenleben waren erfreulicherweise nicht gefährdet.

Das Wetter der Woche

Für das Wetter in der vergangenen Woche war besonders die gegen die Vormache erneute Aktivität des Azorenhochs maßgebend. Es kam zu einem kräftigen Vorstoß dieser Antizyklone in nordöstlicher Richtung, so daß einerseits das über Mitteleuropa liegende Tiefdruckgebiet abgedrängt, andererseits ein erneutes Anwandern von Atlantikzonen gehemmt wurde. Dem in der Vormache stattgefundenen Kälteeinbruch folgte daher wieder langsame Erwärmung, verbunden mit vorwiegend schwachen Südwinden und wechselnder Bewölkung. Da das Azorenhoch sich wieder zu kräftigen scheint, so dürften wohl in der kommenden Zeit die Atlantikzonen weit nördlich abgedrängt werden und unser Wetter höchstens vorübergehend beeinflussen. Es ist für die Zeit vom 28. Juli bis 3. August 1935 mit vorwiegend warmem und heiterem Wetter zu rechnen; vorübergehende Abkühlung und Eintrübung infolge des Einbruchs ozeanischer Kaltluft ist nicht ausgeschlossen.

Wetter für morgen:

(Meldung des Reichswetterdienstes: Ausgabest. Dresden.)
Auffrischende westliche Winde, wechselnde, teilweise stärkere Bewölkung. Mehrfach Regenschauer. Nur mäßig warm.

Noch keine Antwort Italiens über den Zeitpunkt der Ratstagung

Rom, 26. Juli. Die Mitteilung über die Einberufung einer außerordentlichen Tagung des Völkerbundesrates ist am Freitag bei der italienischen Regierung eingetroffen. Die Antwort, ob Italien den 31. Juli oder den 1. August vorzieht, wird rechtzeitig am Sonnabend vormittag in Genf eintreffen. Es steht bisher noch nicht fest, wer Italien am Ratstisch vertreten wird. In gewissen Kreisen verläßt sich der Eindruck, daß die englische Bereitwilligkeit, zu einem Kompromiß zu kommen, seit Donnerstag wesentlich nachgelassen hat.

Roosevelt zur abessinischen Frage

Washington, 27. Juli. Die Teilnehmer der Pressekonferenz erörterten am Freitag, auf welche Weise man Amerika aus allen zukünftigen Kriegen heraushalten könne. In diese Erörterung griff Präsident Roosevelt ein und erklärte, es gebe hierfür zwei Hauptmethoden. Die erste sei eine „Politik des guten Nachbarn“, die zweite Methode seien die Bemühungen der Diplomatie, Amerika vor dem Hineingezogenwerden in diejenigen Streitfälle zu bewahren, bei denen amerikanische Interessen nicht unmittelbar berührt würden. Hiermit müsse eine angemessene Rüstungshöhe Hand in Hand gehen, die es anderen Mächten unratfam erscheinen lasse, Amerika anzugreifen.

Auf die Frage, ob der abessinische Streitfall amerikanische Interessen berühre, antwortete Roosevelt: „Nein! Es sei denn in zwei Punkten: Das amerikanische Interesse an der Erhaltung des Weltfriedens und sodann die privaten Ansichten und Gefühle der amerikanischen Bürger über diesen Streitfall. Diese Gefühle und Ansichten der amerikanischen Bürger über die Vorgänge in der Welt überhaupt sind deren private Angelegenheiten, die die Regierung nicht im Verordnungswege verbieten kann.“

Oberst Welttschegg außer Landes

Sofia, 26. Juli. Oberst Welttschegg, der bekannte Organisator der beiden Staatsstürche vom 9. Juni 1923 und vom 19. Mai 1934, hat heute früh Bulgarien im Flugzeug in Richtung Belgrad verlassen. Die Abreise erfolgte, so wird amtlicherseits versichert, freiwillig und ohne jeden Zwang der Behörden.

Nach hier vorliegenden Meldungen will Oberst Welttschegg nach einem halbtägigen Aufenthalt in Belgrad seine Reise nach Paris fortsetzen. Auch Frau Welttschegg hat heute nachmittags Sofia im Simpson-Express verlassen.

Die freiwillige Abreise von Oberst Welttschegg, dessen Verbannung noch in der vorigen Woche beschlossen worden war, aber in höheren Offizierskreisen Widerstand gefunden hatte, stellt ein gewisses Zugeständnis der Freunde Welttscheggs an die Regierung dar. Damit sind zweifellos Konfliktstoffe aus dem Wege geräumt worden, was zur Erleichterung der innenpolitischen Lage beitragen dürfte.

Der Kampf innerhalb der Komintern

Bericht über die Tätigkeit der Kontrollkommission.

Moskau, 27. Juli. Nach der Rede des berühmten „deutschen“ Kommunisten Dieck sprach in der Nachmittagsitzung am Freitag einer der Führer der Kontrollkommission über die Subversivaktionen innerhalb der verschiedenen Sektionen der Komintern in den letzten sieben Jahren. Er führte zahlreiche — in dem amtlichen Jah-Bericht nicht näher bezeichnete — Beispiele aus der Praxis der kommunistischen Partei an und sprach von dem Kampf an zwei Fronten, den die Kontrollkommission für die „Reinheit der Lehre über die Weltrevolution“ zu führen gehabt habe. Wenn zahlreiche Widerstände in den eigenen Reihen hätten überwunden werden müssen, so habe es gegolten, gegen die linken Trotskisten genau so wie gegen die rechten Opportunisten und gegen Abweichungen aller Art vorzugehen. Im Verlaufe dieser sieben Jahre seien aber alle Widersacher der „einzig wahren Stalinischen Richtung“ beseitigt worden.

Im Verlaufe der Nachmittagsitzung erschien auch der französische Schriftsteller „Genosse“ Barbusse im Saal.

Auf Anweisung der kommunistischen Partei werden in allen Fabriken Arbeiterversammlungen abgehalten, in denen kommunistische Agitatoren für die Lösung der Komintern-Propaganda machen.

Zwei Münchner Bergsteiger im Matterhorngebiet tödlich verunglückt

Jermatt, 27. Juli. Die beiden etwa 20 Jahre alten Münchner Touristen Fritz Geiger und Adolf Raff waren am Donnerstag früh ohne Führer aufgebrochen, um das Matterhorn über den Jannet-Grat zu besteigen. Diese Partie ist in diesem Jahre erst einmal und in Begleitung eines Führers ausgeführt worden. Eine andere Touristengruppe, die sich auf dem gewöhnlichen Wege zum Matterhorn, dem sogenannten Schweißgrat, befand, bemerkte plötzlich, wie die beiden Münchner Touristen, die bereits zwei Drittel des Aufstiegs hinter sich hatten, abstürzten. Einer sofort ausgesandten Rettungskolonnen gelang es, die Leichen der beiden zu bergen. Sie wurden am Freitag nach Jermatt gebracht und in der Totenhalle aufgebahrt.

Gesekliche Landestracht im Lande Salzburg

Wien, 26. Juli. Der Salzburger Landtag beschloß heute ein Gesetz über die Einführung einer Landestracht für Männer im Lande Salzburg, um, wie es in der Begründung heißt, dem Gefühl der Zusammengehörigkeit der im Lande Salzburg wohnenden männlichen Bevölkerung auch in der Kleidung Ausdruck zu geben.

Wiederaufbauandale in Amiens

Paris, 27. Juli. Nachdem der Wiederaufbau der während des Krieges zerstörten Kirchen im Bezirk Amiens vollendet worden ist, prüfte der Aufsichtsrat der mit dem Wiederaufbau betrauten Kooperativgesellschaft die Rechnungen nach und entdeckte dabei, daß nicht weniger als 1 300 000 Francs unterschlagen worden sind. Der Präsident der Gesellschaft muß zurücktreten. Eine eingehende Untersuchung ist eingeleitet.

Türkisches Sprengstofflager in die Luft geflogen

Das Sprengstofflager von Derindje, das sich gegenüber vom türkischen Kriegshafen Böldschüt im Golf von Ismit befindet, ist aus unbekannter Ursache explodiert und in die Luft geflogen. Der Bahnkörper der Eisenbahnlinie nach Anatolien wurde durch die Explosion so stark in Mitleidenschaft gezogen, daß der Zugverkehr unterbrochen ist. Einzelheiten über den Umfang des Schadens und über etwaige Verluste an Menschenleben stehen noch aus.

Die Türkei lehnt Dampfer-Verkauf ab

Die italienischen Wünsche auf Antauf türkischer Handelsdampfer sind endgültig abgelehnt worden trotz den hohen Preisen, die die italienischen Beauftragten anzulegen bereit waren. Insbesondere wollte Italien zwei kürzlich an die Türkei verkaufte 4000-Tonnen-Dampfer zurückkaufen, und zwar zu einem Preis, der weit über dem Verkaufspreis lag; das Angebot wurde aber ebenfalls abgelehnt.

Ostpreußischer Stahlhelm aufgelöst

Zum Schutze von Volk und Staat

Ragnigsberg, 27. Juli.

Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen hat auf Grund des Paragraphen 1 der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 in Verbindung mit Paragraph 4 des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. 5. 1931 den Landesverband Ostpreußen des Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) einschließlich seiner Untergliederungen mit sofortiger Wirkung aufgelöst unter gleichzeitiger Beschlagnahme des Vermögens.

In der Begründung werden einige besonders trasse Vorfälle mitgeteilt. Trotz der Auflösung des Stahlhelm-Studentenringes im Dezember 1933 bestand diese Organisation unter der Leitung des Hochschulgruppenführers Bistritz fort und arbeitete im engsten Einvernehmen mit der Landesleitung Ostpreußen des NSDAP weiter. Daß das Ziel nur allgemeine Verleumdung der Volksgemeinschaft sein konnte, trat am deutlichsten zutage bei dem Besuch dieser Führerclique in Arnau, wo die Fahnen des aufgelösten Studentenringes aufgestellt sind. Der Bericht dieser sogenannten Führer über diesen Besuch lautet: „Die Trauerflore von unseren Fahnen wurden nicht abgenommen. Es wurde gesagt, wir hätten keinen Grund, wir warteten bis auf andere Zeiten. Den Befehl, die für Verfalltes ange-

brachten Trauerflore abzunehmen, hat Selbste bei der Wiedereinführung der Wehrpflicht gegeben, aber von diesem Verräter haben wir uns getrennt. Leider wurde auch darauf verzichtet, die nazistischen Fahnenbänder zu entfernen. Nach dem Gottesdienst fuhren wir in die Stadt und tranken und aßen in einem schönen alten Weinstube. Wir tranken uns gehörig fest. Die tollsten Biere des Dritten Reiches und die bittersten Vorwürfe gegen das System erfüllten unser Zimmer. Es war eine seltene Einheitslichkeit.“

Ihre Ansicht über den Muttertag gaben diese Führer wie folgt kund: „Von der organisierten Mutterliebe halte ich nichts. Ich möchte meine Empfindungen an keinen von der Reichgeltungsbedürfnisanstalt festgelegten Tag des Jahres binden.“

Der Sozialismus dieser Herren geht aus folgendem Ausspruch hervor: „Wenn ich so häßlich und klein wäre, würde ich auch Sozialist sein.“ Ueber die Fliegerei des Deutschen Reiches äußerten sich diese Nationalisten wie folgt: „Ich bin mir zu schade, als daß sich über meine Reiche die deutsche Luftfahrt emporschwingen sollte. Doch gut, daß es auch Draufgänger gibt, die das Geld und das Spiel mit dem Schicksal lockt.“ Den Film des Reichsparteitages „Triumph des Willens“ bezeichnet diese Führerclique als „effatanten Fall von religiösem Wahnsinn.“

Achtung! Achtung!

Vom 16. bis 25. August . . .

Rundfunkausstellung 1935. — Ein großes deutsches Volksfest. — 200 000 kommen in Sonderzügen des RDR. nach Berlin. — Fahrpreis 1 Pfg. für den Kilometer.

Die Rundfunkausstellung 1935 wird wie noch keine ihrer Vorgängerinnen weit über die Grenzen des Ausstellungsmöglichen hinaus zu einem wahren und großen deutschen Volksfest des Rundfunks gestaltet werden. Und dieses Fest wird keine vielseitigen, in ihrer Art einzig dastehenden Darbietungen nicht aus Starnummern zusammensetzen, sondern es wird seinen Impuls, seine Lebendigkeit aus dem deutschen Volke selbst schöpfen, es wird die heimliche Sehnsucht ungezählter Tausende erfüllen und ihnen Gelegenheit bieten, selbst vor das Mikrophon zu treten, um zu den Volksgenossen im Reich zu sprechen.

Witten in den Ausstellungshallen entsteht ein Funthaus; ein Haus, das dem Volke gehört und in dem jeder deutsche Volksgenosse seinen Platz hat. Wenn am 16. August die Ausstellung eröffnet wird, werden die Besucher nach Eintritt in Halle II auf Stände treffen, wo die Eintragungen und Vorträge für Mikrophonprüfungen, Proben und Sendungen erfolgen. Der Weg zum Mikrophon steht jedem frei, der seine Mikrophoneilung unter Beweis stellen kann, sei es, daß er schon im Rundfunk oder im RDR mitgewirkt hat, sei es, daß die Leistungen so gut sind, daß er ohne weiteres zu Proben oder Sendungen eingeteilt werden kann. Vorbedingung ist, daß er seine arische Abstammung glaubhaft versichern kann.

Da der Ansturm zu den Anmeldeständen aber voraussichtlich sehr groß sein wird, kann man sich schon jetzt bei den Kreisgruppen des Reichsverbandes Deutscher Rundfunkteilnehmer (RDR) voranmelden. Die Kreisgruppen sind heute bereits auf der Suche, alles aus dem Volke herauszufinden, was wert ist, von allen einmal gehört zu werden; sie sind die Sammelfellen für jene, die mitwirken wollen. In Halle II wird deshalb eine ganze Reihe von Prüfungsräumen vorbereitet, und das mindeste ist, daß der Besucher der Rundfunkausstellung von einem dieser Prüfstände eine Stimme auf einer Schallplatte mit nach Hause trägt. Alle, die an einem der Ausstellungstage am Volkstempel auftreten, machen den gleichen Weg durch wie beim Rundfunk selbst.

Ein weiterer großer Anziehungspunkt wird das Fernsehen sein. Auf der Rundfunkausstellung 1935 kann jeder fernsehen. Deutschland hat als erstes Land der Welt den regelmäßigen Fernseh-Programmbetrieb eingerichtet. An dem weiteren Ausbau dieses Kulturwunders wird mit aller Kraft gearbeitet. Zum ersten Male werden auf der Schau auch von der deutschen Industrie Fernsehempfänger zum Kauf angeboten werden. Hiermit ist ein neuer großer Schritt vorwärts getan. Allerdings sind wir von einem Fernseh-Volksempfänger, entsprechend dem Rundfunk-Volksempfänger, noch ein gutes Stück entfernt. Abgesehen davon, daß diese ersten Apparate naturgemäß noch einen nicht für jedermann erdwinglichen Preis haben, müssen auch erst noch weitere Fernsehender gebaut werden. Wir haben zur Zeit den Ultraturzwellen- und Fernsehender Wippen, dem nunmehr bald als weiterer ein Ultraturzwellen- und Fernsehender auf dem Broden folgen wird. Noch aber wird ein längerer Zeitraum vergehen, bis wir über ganz Deutschland ein lückenloses Fernsehnetz liegen haben.

Im Rahmen der großen Abendveranstaltungen in Halle II wird auch der Endkampf im Rundfunkprecherwettbewerb zwischen den 10 Bezirks Siegern ausgetragen werden. In diesem Jahre werden mit den Sonderzügen des RDR 200 000 deutsche Volksgenossen aus dem Reich zu den gleichzeitig stattfindenden zahlreichen Sonderausstellungen und zur Ausstellung kommen. Der Fahrpreis für die Sonderzüge beträgt 1 Pfennig für den Kilometer. Diese Zahl der Ankommen bedeutet gegenüber dem Vorjahre eine hundertprozentige Steigerung. Jeder, der an diesen Sonderfahrten aus dem Reich teilnehmen will, kann sich bei den Kreisgruppen des RDR schon heute anmelden.

Alles in allem dürfte die Ausstellung wohl dazu beitragen, den Kreis der Rundfunkteilnehmer im kommenden Rundfunkjahr auf 8 Millionen Hörer auszubehnen

Helix Unfälle verhüten!

Scharfes Vorgehen gegen Übertreter der Verkehrsordnung

Der Polizeipräsident von Leipzig gibt bekannt: Die Unfälle der Straße haben in letzter Zeit wieder ganz erheblich zugenommen. Es ist erwiesen, daß viele Vermerkung auf eine Lockerung der Verkehrsdisziplin zurückzuführen ist. Im besonderen Maß sind hieran die Radfahrer beteiligt, unter denen es noch viele gibt, die sich ständig über die Verkehrsordnungen hinwegsetzen. Bezeichnend hierfür ist, daß kürzlich an einem Tag im Stadtbezirk 154 Verkehrsübertretungen polizeilich festgestellt wurden, von denen allein 86 auf Radfahrer entfielen. Im Bezirk der Amtshauptmannschaft Leipzig betrug diese Tageszählung 386 Fälle; 292 davon entfielen auf Radfahrer. Alle Aufklärungs- und Erziehungsversuche scheitern aber bei solchen Verkehrsübertretern nicht zu fruchten. Im Kampf gegen die wieder überhandnehmende Disziplinlosigkeit sieht sich die Polizei nunmehr gezwungen, mit aller Schärfe einzugreifen. Anständige Wegebenutzer müssen unbedingt vor rücklichtlosen geschügt werden! Die einer Anzeige folgende Strafe wird keine milde sein; unter Umständen ist auch mit Haftstrafe und mit Wegnahme des Fahrrades zu rechnen.

Es gilt, das Leben und die Gesundheit aller Mitmenschen zu schützen und die Sicherheit im öffentlichen Verkehr unbedingt zu gewährleisten.

Als in der Marschstraße in Dresden eine 64jährige Frau Schmidt hinter einem Fuhrwerk die Fahrbahn überqueren wollte, ließ sie in eine Straßengrube hinein. Die Frau erlitt so schwere Verletzungen, daß sie auf dem Weg ins Krankenhaus starb.

Der im Ruhestand lebende Reichsbahnsekretär Behold aus Dresden, der bei seinem Better, dem Bauer Behold in Niedersteinbach bei Penig, zu Besuch war, stürzte infolge Fehltreitens in der Scheune auf die Tenne hinab. Der Verunglückte erlitt einen Schädelbruch und starb kurz nach dem Unfall.

Einem Unfall mit Todesfolge fiel in Delsnitz i. B. die verwitwete Frau Haendel zum Opfer. Nachdem sie in den letzten Tagen nicht mehr gesehen wurde, benachrichtigte man die Polizei. Man fand die alte Dame mit gebrochenem Arm auf Steinplatten liegend im Keller vor. Eine Operation war leider zu spät, unter großen Schmerzen ist die Verunglückte gestorben. Vermutlich ist Frau H. bei einem Gang in den Keller gestürzt und besinnungslos liegen geblieben.

Am Bahnübergang auf der Landstraße Roda-Marienberg wurde ein mit Mosaitplatten beladenes Fuhrwerk von einem Personenzug erfasst. Der Wagen wurde völlig zerrummert. Der Kutscher mußte schwerverletzt dem Marienberger Krankenhaus zugeführt werden. Das Pferd wurde von der Lokomotive überfahren und furchtbar verstümmelt.

90-Jahr-Feier des Männerturnvereins Tharandt

Turnerinnen-Wettkämpfe des Unterkreises Weichselthal.

Der 1845 gegründete Männerturnverein Tharandt kann in diesem Jahr auf sein 90-jähriges Bestehen zurückblicken. Er will dieser Jubelfeier einen würdigen Rahmen geben, wobei ihn der Unterkreis Weichselthal der D. L. am Festsonntag, den 4. August, durch Unterkreiswettkämpfe der Turnerinnen unterstützen wird.

Sie werden am Sonntag vormittag durchgeführt und zwar: Siebenkampf für Turnerinnen, Jahrg. 1916 und früher geb., Dreifachkampf für Turnerinnen, Jahrg. 1916 und früher geb., Fünfkampf für Jugendturnerinnen 1917 und später geb., volkstümlicher Dreikampf für Turnerinnen 1917 und später geb.

Eine starke Beteiligung wird erwartet, schon mit Rücksicht auf die anlässlich des Gaufestes in Leipzig neu gewedete Begeisterung für die Deutsche Turnerschaft und für die Idee der Leibesübungen überhaupt.

Der Nachmittags wird durch einen Festzug eingeleitet, dem sich ein Schauturnen d. s. Festkreises anschließt. Dann folgen Reueübungen der Turnerinnen des Unterkreises, Volkstänze und gemeinsamer Tanz aller Turnerinnen. Ein 4x75-Meter Dombelau wird ausgetragen. Außerdem tritt die Turnerinnen-Reue des Kreises Dresden auf, die Übungen am Barren zeigt. Die Siegerehrung findet unmittelbar nach den Sonderveranstaltungen des Nachmittags statt.

Hauptgeschäftsführer: Hellz Jehne, Dippoldiswalde, Kellertretende; Hauptgeschäftsführer: Werner Kunglich, Altenberg, Verantwortlicher anzeigenerhellz Jehne, Dippoldiswalde, D.-Z. VI 1935: 1198 Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

el der
diesem
ch dar-
lernen.
tran-
Wir
Dritten
System
eiflich-

Führer
halte
keinen
ag des

endem
wäre,
ei des
n wie
meine
Doch
id das
spar-
ührer-

dnung
Die
erheb-
hrung
n zu-
gieran
viele
weg-
Tag
fest-
entfie-
etrag
Rad-
neinen
Im
stosig-
aller
üssen
einer
unter
B e g -

imen-
erkehr

4jäh-
bahn
nein.
dem

ehold
id in
ürzte
inab.
kurz

l. B.
ie in
rich-
ebro-
Eine
n ist
bei
zolos

u-
enes
Der
uhte
führt
hren

ndt

nn in
e will
n der
August.
pird.
zwar:
Ge-
geb.
rüber,
volks-

dsicht
geiste-
elbes-

dem
Kau-
und
endel-
Riege
Die
ungen

endel-
Riege
1196



*Ich habe
meine Cigarette gefunden.*

Ich rauche
RAMSES



Ämtliche Bekanntmachungen.

Die Stadtparkasse Dippoldiswalde

ist ein Geldinstitut auf gemeinnütziger Grundlage und dient der Wirtschaft und dem Volksganzen.

Sparen bringt Gewinn!

Geschäftszeit: Werktags 1/9-1/11 Uhr und 2-4 Uhr.
Sonnabends nur 1/9-12 Uhr.

Beeren- und Pilzfuchen in den Rittersgutswaldungen verboten!

Es ist nur gegen besonderen Ausweis (Forstbüro) Dienstags und Freitags von früh 7 Uhr bis abends 6 Uhr gestattet.
von Schönberg'sche Forstverwaltung
Rittersgut Reichstädt.

Der sehr geehrten Kundschaft von Stadt und Land hiermit zur Kenntnis, dass ich die

Betonwarenfabrikation u. Baumaterialienhandlung

meines Mannes in vollem Umlange mit meinem Sohne und der jahrelang eingerichteten und bewährten Belegschaft

weiter betreibe

und bemüht sein werde, die geehrte Kundschaft jederzeit zufrieden zu stellen. Ich bitte, das dem Verstorbenen entgegen gebrachte Vertrauen auch auf mich und meinen Sohn zu übertragen und uns zu unterstützen

Dippoldiswalde **Ida Dersch**
in Fa. Paul Dersch,
Betonwarenfabrikation

Montag und folgende Tage Saison-Schluss-Verkauf!

Alle dem Saison-Schluss-Verkauf unterworfenen Artikel werden mit gewaltigen Preisnachlässen verkauft

Sommer-Mäntel und Kleider
Blusen und Röcke
jetzt besonders billig!

Reste aus allen Abteilungen

Besichtigen Sie bitte meine Schaufenster!

Otto Bester, Dippoldiswalde

Feldbahngleis, 60 mm, Schuppen, 10x8 m
preiswert zu verkaufen **Schirpfe, Dresden,**
Blasewitzer Str. 19

Warenverteiler

mit Priv. Kundenstamm bietet sich sichere Dauer-Existenz durch Uebernahme eines Aussteuerungslagers eingef. Fa. der Seifen- und Waschmittelbranche. Trockener Lagerraum und hl. Elberfeld für Warenlager erforderlich. Ang. u. ZB. 736 an Hfa, Dresden-H. 1.

Edelweiß, die Königin der Alpen!
Edelweiß, das gute Fahrrad
zu niedrigem Preis.
die Sie vollst. betriebsfähig wird. Der Lauf ist spielend leicht, die Halberstadt-Jahresleistung. Das Äußere v. wunderbarer Schönheit. Wenn Sie dieses hübsche Edelweiß sehen, werden Sie seinen niedrigen Preis kaum für möglich halten. Katalog, auch über **MINI-Maschinen** und allen Fahrradzubehör senden an jeden gratis und franko. **Either etwa 1/2 Million Edelweißräder schon geliefert. Das konnten wir nicht nimmermehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig wäre.**
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg K

Ferkelmarkt Dippoldiswalde, am 27. Juli 1935.
Antrieb: Verkauf: Preis pro Paar:
15 Ferkel alle 36-50 M.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 28. Juli.
Reinhardtsgrimma, 1/9 Uhr Lesegottesdienst.

Spielplan Dresdner Theater

Sonntag, den 28. Juni, 20.15 Uhr zum letzten Mal „Der Messias“. Montag, den 29. Juli 20.15 Uhr „So ein verflüchtiges Mädel“. Vom 30. Juli bis mit 5. August bleibt das Theater geschlossen.

Ganzpalast Talsperre Malter

Morgen Sonntag

großer Ball

Kapelle Willy Weilmann mit seinen fünf Solisten

Mein

Saison-Schluss-Verkauf

beginnt Montag, den 29. Juli

Nutzen Sie bitte diese einmalige günstige Einkaufsgelegenheit in

Sommerrmäntel
Kleider-Pullover
Stoffe — Reste

Modehaus

Max Langer

Dippoldiswalde

Serienskatlisten hält vorrätig Buchdrucker Carl Jehne

Tanzunterricht

Den geehrten Einwohnern von Dippoldiswalde u. Umg. die ergebene Anzeige, daß wir a. Donnerstags, d. 1. August, abends 8 Uhr, im Schützenhaus wieder einen Kursus beginnen. gest. Anmeldungen zu Beginn. Um recht zahlreiche Beteiligung bitten Tanzelehrer **Koencke und Töchter**

Inhaber des ältesten Dresdener Privat-Instituts, Jahnsstraße 2

Dauer-Existenz

wird einem strebsamen, soliden Herrn als Vertreter u. Kassierer zum Privatbesuch für dortige Amtshauptmannschaft, geboten. Es wollen sich nur solvente Herren melden.

Off. an H. F. 2639 postl. Dresden, Postamt 6 erbeten.

Inserate

jeder Art

haben in der Weiberich-Zeitung besten Erfolg!

Einkochgläser

mit Gummiring und Deckel

1 2/4 1/2 Liter

29 25 23 Pf.

mit massivem Rand, Deckel und Gummiring

1 1/2 1 3/4 1/2 Liter

36 33 28 26 Pf.

Gummiringe

Rubinbegläser

Öleegläser

Einkochapparate

Einzelne Deckel zu Einkochgläsern

Hans Pfutz

Inseriert Du in der Heimat-Zeitung — der Weiberich-Zeitung — unterstützt Du das heimische Gewerbe

MARTA FELIX
RUDOLF MAHN

geben ihre Verlobung bekannt

Dippoldiswalde, am 28. Juli 1935

Anni Taubert
Rudolph Philipp

danken — zugleich im Namen der Eltern — herzlich für die zur Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten

Dippoldiswalde, am 27. Juli 1935



Dank



Das Schützen- und Heimatfest ist vorüber. Dem Wetter abgesehen, das manchen Schmach unserer Stadt nicht so zur Geltung kommen ließ, wie das von allen gewünscht worden war, ist das Fest glänzend verlaufen, und die vielen Heimatfreunde, die in diesen Tagen unsere Stadt aufgesucht haben, sind vollbefriedigt heimgekehrt.

Wir danken das vor allem der Einwohnerschaft unserer Stadt, die uns in jeder Weise bei der Durchführung des Festes unterstützt, die Plätze und Straßen der Stadt geschmückt und selbst den Einzug am Mittwoch noch festlich gestaltet hat.

Dafür sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Durch Jahrhunderte mit der Einwohnerschaft eng verbunden, wird die priv. Schützen-Gesellschaft auch in der Zukunft immer treu zur Heimat stehen.

Dippoldiswalde, 26. Juli 1935.

Die priv. Schützen-Gesellschaft.
Alfred Rothe, Vorl.

Einladung zu meinem Saison-Schluss-Verkauf

Sie sparen viel Geld, wie schon die wenigen Beispiele beweisen:

Damenmäntel ab 9.50
Hauskleider, indantifren. „ 2.50
Charmeuseunterröcke „ 1.75
Schöne moderne Damenpullover „ 0.95
1 Posten baumwoll. Damen- u. Kinderstrümpfe 35-65

Sportanzüge für Burschen und Herren ab 19.50
Herren-Sommerrmäntel „ 17.50
Herren-Lüsterjacks „ 7.50
Herren-Waschjacks und -Hosen „ 3.25
Sporthemden f. Herren „ 2.25

Große Posten Rester in allen Sommerstoffen spottbillig. Um mit meinen Damenmänteln gänzlich zu räumen, sind gerade diese ganz besonders weit zurückgesetzt!

Modehaus **Carl Marschner**

Miele

Motor-Fahrrad

mit verstellbarem und verstärktem Sachs-Motor

Modell 1935

36 ccm

Das ideale Verkehrsmittel für alle Berufe in Stadt und Land.

Zu haben in den Fahrradhandlungen.

Mielewerke A.G. Göttersloh/Westf.

Das ideale Verkehrsmittel für alle Berufe in Stadt und Land.

Zu haben in den Fahrradhandlungen.

Mielewerke A.G. Göttersloh/Westf.

Dankkarten aller Art liefert die Buchdruckerei von Carl Jehne.

Beim Heimgange unserer lieben Mutter **Marie Rittner**

sind uns von allen Seiten durch Wort, Tat, Schrift und Blumenschmuck sowie Aufmerksamkeiten zugegangen, so daß es uns nur auf diesem Wege möglich ist, allen unseren herzlichsten Dank

auszusprechen

Die trauernden Hinterbliebenen

Reichstädt, am 26. Juli 1935

Für die wohlthuenden Beweise und die aufrichtige Teilnahme, welche uns beim Heimgange meines geliebten Gatten, unseres lieben Vaters in so reichem Maße durch Wort, Schrift, Blumenpenden und ehrendes Geleit entgegengebracht wurden, sprechen wir hierdurch unseren

herzlichsten Dank

aus
Dippoldiswalde

Ida verw. Dersch
und Söhne

Heimat

(Nachstehend veröffentlicht wird das Gedicht, das Fr. Martha Thurm, Kreisid. a. N., verfaßt hat und beim Schützenfrühstück am Sonntag vorlas, das soviel Heimatliebe atmet, weswegen wir von vielen Seiten um Veröffentlichung gebeten wurden.)

Die Heimat ruft!

Und läßt der Tag auch noch so weit zurück,
Da du ins Licht getan den ersten Blick,
Da du die Welt zum ersten Mal geschaut,
Da du gefast den ersten Menschenlaut,
Da du geatmet ersten Blütenduft — — —
Es ist doch deine Heimat, die dich ruft!
Und wohnstest du auch noch so fern von ihr,
Und läßt ein Weltraum zwischen dir und ihr,
Verloß dein Leben unter andern Stern,
Und galt dein Streben einem andern Herrn — — —
Wenn dich die Heimat ruft, kennst du kein Ruhn,
Stehst plötzlich wieder in den Kinderschuhn,
Stehst plötzlich wieder deine alte Stadt,
Die einst dich als ihr Kind empfing hat.
Du wandelst wieder durch die Heimatflur,
Und findest von deiner Kindheit eine Spur.
Was dir im Leben steht an Leid, an Glück,
Sinkt still in die Vergangenheit zurück.
Du bist auf einmal nur ein glücklich Kind
Wie einst, drum eile, eil' geschwind — — —
Die Heimat ruft!
Nun bist du da, dein Sehnen ist gestillt,
Dein erster Gruß der alten Heimat gilt.
Du schaust in ihre Straßen nun hinein,
Um alte Dächer spielt der Sonnenschein,
Noch redet die Kirche sich wie einst empor,
Das alte Rathaus und das Oberdor,
Das Reichelhaus am Markt, der Freundschaft Hort — — —
Ich grüß' den ganzen, lieben Heimatort,
Ich grüß' die Aue, grüß' den alten Teich — — —
Ach, meine Seele wird mir warm und weich,
Zu stiller Stätte zieht es mich hinaus.
Da, wo die Schläfer ruhn vom Leben aus,
Auf vielen Steinen Namen wohlbekannt,
Weil oft und oft die Eltern sie genannt.
Doch mancher Schläfer auch, den selbst ich sah — — —
Wie sind sie fern und heute doch so nah,
Sie ruhen unvergessen unterm Stein,
Und Vogelsang fällt sie zum Schlummer ein! — — —
Doch du und ich, wir stehen noch im Licht
Und heut' am Fest grüßt uns wie ein Gedicht
Das gelbe Leben, Freunde kostets aus
Und laßt einmal die Sorgen ganz zu Haus,
Ob ihr im Frack, ob ihr im Arbeitsrock,
Greift schnell zum Ränzle und zum Wanderstock,
Dergeht einmal, was ihr da draußen schuft:

Die Heimat ruft!

Kurze Notizen

Eine Abordnung italienischer Offiziere stattete in Begleitung von Hauptmann Heggemeier und Segelflugkapitän Graf Hensburg vom Deutschen Luftsportverband der Reichssegelflugschule Landau einen Besuch ab, um sich über die fliegerische Ausbildung der deutschen Jugend zu informieren.

Der japanische Innenminister hat in den Staatshaushalt 400 000 Yen zur Bekämpfung der Kommunisten eingestellt, da, wie festgestellt wurde, noch gegen 53 000 heimliche Helfer besonders unter der bäuerlichen Bevölkerung tätig sind.

König Christian hat den dänischen Reichstag für den 31. Juli zu einer außerordentlichen Sommertagung einberufen. Zur Beratung steht eine Getreideordnung, die die Einführung einer Abgabe für eingeführtes Getreide vorsieht. Die Einnahmen aus dieser Abgabe sollen den dänischen Landwirten zugute kommen.

Das Präsidium der französischen Kammer hat jetzt, dem Beispiel des Senats folgend, eine Kürzung der Abgeordnetenbezüge um 10 % angeordnet.

Die spanische Regierung hat die Verlängerung des Kriegeszustandes in der Provinz Barcelona um einen weiteren Monat beschlossen.

Die konfessionellen Jugendverbände

Einheitliche Regelung der Betätigung.

In Ausführung und in Ergänzung des am 20. 7. vom Reichs- und preussischen Minister des Innern an die Landesregierungen gerichteten Erlasses, allgemein ein uniformiertes Auftreten der konfessionellen Verbände in der Öffentlichkeit zu unterbinden, hat Reichsführer SS. Himmler, der stellvertretende Chef und Inspekteur der Preussischen Geheimen Staatspolizei und Politische Polizeikommandeur der übrigen Länder, unter dem 23. 7. eine Anordnung erlassen, die die Betätigung der konfessionellen Jugendverbände entsprechend den staatspolitischen Notwendigkeiten allgemein auf das rein kirchlich-religiöse Gebiet beschränkt. Die Anordnung hat folgenden Wortlaut:

Prag droht Warschau

Zuspitzung des polnisch-tschechischen Streites

Prag, 27. Juli.

Aus Anlaß der 15. Wiederkehr des Tages der Teilung des Tschechen Gebietes am 28. dieses Monats spitzt sich der polnisch-tschechische Streit um das Tschechen Gebiet erneut zu. Ein Manifestationsausschuß in Polnisch-Tschechen hatte einen Aufruf zu einer Protestkundgebung gegen die Entscheidung vor 15 Jahren erlassen. Eine von tschechischer Seite geplante Gegentkundgebung in Tschechisch-Tschechen wurde von den tschechoslowakischen Behörden verboten. Rumoren sind nach den letzten Meldungen der tschechischen Presse in Tschechisch-Tschechen Flugblätter in polnischer Sprache verbreitet worden, die auf die geplante große Protestkundgebung in Polnisch-Tschechen am 27. und 28. Juli hinweisen. In diesen Flugblättern soll davon die Rede sein, daß Tschechisch-Tschechen vor 15 Jahren den Polen geraubt worden sei und daß dieses uralte polnische Land wieder unter polnische Verwaltung kommen müsse. Zu diesen

Meldungen schreiben die dem Prager Außenministerium nahestehenden „Lidove Noviny“ in scharfer Form, daß die tschechische Geduld gegenüber den polnischen Herausforderungen ihre Grenze habe und daß die Regierung damit rechnen müsse, daß die Öffentlichkeit nicht mehr lange begreifen werde, warum nicht gegen die polnische Frechheit mit Entschiedenheit eingeschritten werde.

Polen sei nicht in einer derartigen Lage, daß es sich alles erlauben dürfe. „Heute sind wir“, fährt das Blatt fort, „in einer genügend starken Stellung — der Pakt mit Rußland trägt hierzu wirksam bei — daß wir zeigen können, daß es nicht ratsam ist, uns zu reizen. Wenn Polen mit uns Streit haben will, wir sind vorbereitet. Tschechen ist unser und bleibt unser. Wer nach ihm greift, wird zerschmettert, und es wäre nicht einmal nötig, hierbei die Hilfe der verbündeten Mächte anzurufen.“

§ 1

Allen konfessionellen Jugendverbänden, auch den für den Einzelfall gebildeten, ist jede Betätigung, die nicht rein kirchlich-religiöser Art ist, insbesondere eine solche politischer, sportlicher und volkssportlicher Art untersagt.

§ 2

Für die konfessionellen Jugendverbände und ihre männlichen und weiblichen Angehörigen, einschließlich der sogenannten Pfarrjugend, gelten folgende Bestimmungen:

Es ist verboten:

1. Das Tragen von Uniformen (Bundestracht, Ausrüst usw.), uniformähnlicher Kleidung und Uniformstücken, die auf die Zugehörigkeit zu einem konfessionellen Jugendverband schließen lassen.

Hierunter fällt auch das Tragen von Uniformen oder zur Uniform gehöriger Teilstücke unter Verbedung durch Zivilkleidungsstücke (z. B. Mäntel) sowie jede sonstige einheitliche Kleidung, die als Ersatz für die bisherige Uniform anzusehen ist.

2. Das Tragen von Abzeichen, welche die Zugehörigkeit zu einem konfessionellen Jugendverband kenntlich machen (Bf., DSA-Abzeichen pp.).

3. Das geschlossene Aufmarschieren, Wandern und Zelten in der Öffentlichkeit, ferner die Unterhaltung eigener Musik- und Spielmanschen.

4. Das öffentliche Mitführen oder Zeigen von Bannern, Fahnen und Wimpeln, ausgenommen bei Teilnahme an althergebrachten Prozessionen, Wallfahrten, Primiz- und anderen kirchlichen sowie Begräbnissen.

5. Jegliche Ausübung und Anleitung zu Sport und Wehrsport aller Art.

§ 3

Wer dieser Verordnung zuwiderhandelt oder wer zu einer solchen Zuwiderhandlung auffordert oder anreizt, wird gemäß §§ 33, 55, 56 des Polizeiverwaltungsgesetzes mit Zwangsgeld oder Zwangshaft bestraft. Unerlaubt getragene Uniformstücke oder Abzeichen, unerlaubt mitgeführte Banner, Fahnen oder Wimpel sind einzuziehen.

Polnische Antwortnote

Rechtsstandpunkt der Danziger Regierung unverändert.

Danzig, 27. Juli.

Dem Danziger Senat wurde von dem diplomatischen Vertreter der Republik Polen eine Note folgenden Inhalts überliefert:

„In Erwiderung auf die Note des Senats vom 23. 7. ds. Is stellt die polnische Regierung fest, daß die Nichtausführung der Verordnung des Finanzministers durch die Danziger Zollämter den Rechtszustand auf dem Gebiet des Zolles, wie er sich aus den verpflichtenden polnisch-Danziger Abkommen ergibt, verletzt und daß die Anordnung des Senats auf diesem Gebiet seine Rechte überschreitet. Die Bitte des Senats um Zurückziehung der Verordnung des Finanzministers vom 18. Juli d. J. muß angesichts dessen von der polnischen Regierung unter diesen Umständen als gegenstandslos betrachtet werden. Ich beehre mich mitzuteilen, daß die polnische Regierung erwartet, daß sich die Zolldirektion in Danzig der obenerwähnten Verordnung des Finanzministers unuerzählich anpaßt, ferner, daß der Senat über die von ihm erlassene Anordnung Aufklärung gibt.“

Von zuständiger Danziger Seite wird dazu mitgeteilt: „Die Danziger Regierung ist selbstverständlich nicht in der Lage, den Wunsch der polnischen Regierung zu erfüllen und die Verordnung vom 18. Juli d. J. durchzuführen. Der Rechtsstandpunkt des Senats ist schon in der Stellungnahme vom 23. d. M. klar zum Ausdruck gekommen. Auch auf die schweren wirtschaftlichen Folgen für Danzig bei Durchführung der Verordnung ist dort bereits hingewiesen. Danzig kann nicht sein eigenes Todesurteil selbst unterschreiben.“

Freitag mittag um 12 Uhr stattete der diplomatische Vertreter der Republik Polen in Danzig, Minister Dr. Papée, dem Danziger Senatpräsidenten Greiser einen Besuch ab. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß sich das Gespräch auf die durch die polnische Zollverordnung geschaffene Lage bezog.

Holland in der Krise

Rücktritt der Regierung Colijn.

Haag, 27. Juli.

Amflich wird mitgeteilt, daß das Kabinett Colijn der Königin seinen Rücktritt überreicht hat. Die Königin hat das Rücktrittsgesuch entgegengenommen.

Sie hat aber zugleich die Regierung erlucht, nicht nur die laufenden Regierungsgeschäfte weiterzuführen, sondern alle Maßnahmen zu treffen, die im Hinblick auf die kritischen Zeitumstände im Interesse des Landes liegen. Das derzeitige Kabinett wird daher von allen Befugnissen, die auch einer im Rücktrittszustand befindlichen Regierung verfassungsmäßig zustehen, den weitestgehenden Gebrauch machen, um bis zur endgültigen Lösung der Regierungskrise die niederländische Währung zu schützen.

Die Königin hat inzwischen den Vorsitzenden der katholischen Fraktion der 2. Kammer, Professor Kalberse, mit der Bildung eines Kabinetts auf möglichst breiter parlamentarischer Grundlage betraut. Sie hat gleichzeitig die Notwendigkeit betont, daß die Regierungsneubildung so schnell wie möglich durchgeführt werden müsse, weshalb sie innerhalb weniger Tage die endgültige Stellungnahme des katholischen Fraktionsvorsitzenden erwarte.

Die Königin hat hiermit dem stets geübten parlamentarischen Gebrauch entsprochen, daß derjenige Politiker, der in erster Linie für den Sturz der bisherigen Regierung verantwortlich ist, auch die Verantwortung für die Regierungsneubildung zu übernehmen hat. In politischen Kreisen trägt man jedoch bereits jetzt der Wahrscheinlichkeit Rechnung, daß es Professor Kalberse nicht gelingen wird, den ihm übertragenen Auftrag zu erfüllen. Sollte er sich genötigt sehen, den Auftrag zurückzugeben, so betrachtet man die Bildung eines außerparlamentarischen Kabinetts von Fachministern als die nächstliegende Möglichkeit zur Lösung der Regierungskrise.

Die Niederländische Bank hat den Diskontsatz abermals beträchtlich erhöht, und zwar von 5 auf 6 Prozent. Hiermit ist die holländische Bankrate, die erst am 18. Juli von 3 1/2 auf 3 Prozent ermäßigt wurde, innerhalb von zwei Tagen verdoppelt worden.

Ergänzungswahlen in Holland

Die Nationalsozialisten erringen zwei Kammeritze
In sechs Provinzen des Landes (Nordbrabant, Zeeland, Utrecht, Limburg, Friesland und Nordholland) fanden die fälligen Ergänzungswahlen zur ersten Kammer statt. Die Hälfte der 50 Sitze dieser Körperschaft war neu verteilt. Die 25 neuen Kammeritze verteilen sich wie folgt: 11 Katholiken, 5 Sozialdemokraten, 3 Christlich-Historische, 2 Antirevolutionäre, 2 Nationalsozialisten (NS-Bewegung) sowie je 1 Liberaler und Demokrat.

Bemerkenswert ist an diesem Wahlergebnis, daß die Nationalsozialisten, die sich bekanntlich bei den Provinzialratswahlen zum erstenmal an einem Wahlgang beteiligten und dabei sofort einen großen Erfolg verbuchen konnten, nun ihren Einzug in das Parlament hatten. Die beiden von ihnen eingewonnenen Sitze sind auf Kosten der Liberalen und der Demokraten errungen worden.

Kriegsdrohung der Kommune

„Der Generallstab der Weltrevolution“ am Werk.

Mostau, 27. Juli.

Der Siebente Weltkongreß der Kommunistischen Internationale trat unter Teilnahme von Vertretern der kommunistischen Parteien aus 65 Ländern im Gewerkschaftshaus zusammen. Anwesend waren die Führer aller Sektionen der Kommunistischen Internationale, so Cachin für Frankreich, Senft für Polen, Bercolli für Italien, der aus dem Reichstagsbrandstifterprozeß bekannte Dimitroff für Bulgarien, der deutsche Kommunist Pieck und andere mehr. Pieck wurde die Aufgabe zuteil, den Kongreß für eröffnet zu erklären. Nach seiner Ansprache wurde ein 42gliedriger Vorstand gewählt, dem Pieck und Thälmann angehören. Im Anschluß wählte der Kongreß auf Vorschlag eines spanischen Kommunisten Thälmann zum Ehrenvorsitzenden.

Das Tagungsprogramm sieht u. a. vor einen Rechenschaftsbericht des Vollzugsausschusses der Komintern sowie

des internationalen Kontrollausschusses, die Behandlung des Vordringens des Faschismus und die Aufgaben der Komintern im Kampf um die gewerkschaftliche Einheitsfront, drittens Vorbereitung des imperialistischen Krieges und Ergebnisse des sozialistischen Aufbaues in der Sowjetunion. Nach der Annahme des Tagungsprogramms sprachen ein Vertreter Chinas „im Namen der kämpfenden Roten Armee Chinas“, der sich über die Schwierigkeiten beklagte, mit denen die Roten in China zu kämpfen hätten, und ein Mitglied der kommunistischen Partei Spaniens, der „den hier versammelten Generalstab der Weltrevolution“ feierte.

Dies wandte sich in seiner Rede immer wieder mit besonderem Haß gegen das neue Deutschland und erging sich in diesem Zusammenhang sogar in wilden Kriegsdrohungen. So verkündete er, daß das „Proletariat und der Kommunismus“ nicht umhin können würden einzugreifen, wenn der „deutsche Faschismus“ einen Anschlag auf die nationale Unabhängigkeit und Einheit heute selbständiger kleiner Nationen Europas unternehmen sollte. (1)

In die neue Garnison

Infanterie-Regiment Döberitz markiert nach Neustrelitz.

Döberitz, 27. Juli. Rings um den großen Wasserturm des Truppenübungsplatzes Döberitz herrschte am Freitag geschäftiges Leben. Das Regiment Döberitz rüstete zu fünfzigjährigem Marsch in seine neue Heimatgarnison Neustrelitz in Mecklenburg. Döberitz war für das Regiment, das am 1. 10. 1934 aufgestellt wurde, nur Notgarnison, und doch war dieses erste Jahr der Geschichte des jungen Regiments in Döberitz reich an Erlebnissen. Auf diesem historischen Boden hat das Regiment seine ersten Rekruten ausgebildet. Hier erlebte es die Rückkehr der Saar ins Reich und die Wiederherstellung der allgemeinen Wehrpflicht, und von hier aus zog es am 17. März dieses Jahres nach Berlin, um vor dem Führer und Obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht vorbeizumarschieren und ihm, dem Schöpfer neuer Größe, Treue und äußerste Pflichterfüllung zu geloben. Hier trat das Regiment nun geschlossen zum Endappell an.

Im Lager waren alle Straßen dicht besetzt. Die drei Bataillone hatten Aufstellung genommen, mit ihnen die Nachrichten- und Artillerieabteilung, die Maschinengewehrzüge, die Bagage, die Krankenwagen und nicht zu vergessen die Gulaschkanone, eine Marschkolonnen von mehr als fünf Kilometer. Punkt 7 Uhr ritt nach kurzer Befehlsausgabe an die Offiziere der Regimentskommandeur, Oberst Graf Sponed, die Front ab. Kurze Kommandos ertönten, und unter Vorantritt der Regimentskapelle verließ die Formation geschlossen das Lager Döberitz.

Der fünfzügige Marsch ist in fünf Etappen eingeteilt. Die erste Ruhepause lag in den Ortschaften um Oranienburg, am heutigen 27. 7. bezieht das Regiment um Löwenberg Quartier und wird dort am Sonntag einen Ruhetag haben. Am 29. dürfen sich die Orte um Fürstenberg und Dannenwalde der Einquartierung erfreuen, und am 30. wird das Regiment bis vor die Mauern von Neustrelitz rücken, wo dann am 31. der feierliche Einzug stattfindet. Die höchste Marschleistung an einem Tage beträgt 47 Kilometer, die geringste Marschleistung 14 Kilometer. Die Unterschiede in den Kilometerzahlen ergeben sich daraus, daß bei der außerordentlichen Stärke des Regiments die Quartierortschaften weit auseinandergezogen sind. Die Gesamtmarchleistung für die ganze Strecke beträgt 107 Kilometer.

Von gestern bis heute

Kranzniederlegung am „Niobe“-Ehrenmal.

Am Freitag jährte sich zum dritten Male der Tag, an dem das Segelschiff „Niobe“ bei Fehmarn in einer schweren Böfenterte. Am Denkmal auf dem Garnisonfriedhof legte Vizeadmiral Goetting im Namen des kommandierenden Admirals der Marinestation der Ostsee, Vizeadmiral Albrecht, neben den schon niedergelegten Kranzen des Segelschiffes „Gorch Fock“ und verschiedener Angehöriger einen Kranz mit der Aufschrift: „Die Kriegsmarine ihren geliebten Kameraden vom S.S. „Niobe“ wieder.“ In seiner Begleitung befanden sich Kapitän z. S. von Bonin, Korvettenkapitän Balzer und Kapitänleutnant Fischer. Nach einem stillen Gedenken und einem kurzen Verweilen an den Gräbern der Ertrunkenen, verließ die Abordnung der Kriegsmarine wieder den Militärfriedhof.

Charlottenburger Jungvolk in Paris.
Eine in Paris weilende Gruppe des Charlottenburger Jungvolks folgte der Einladung des deutschen Botschafters Dr. Koester zu einer Dampferfahrt auf der Seine. In der Fahrt nahmen Mitglieder der Botschaft und zahlreiche Angehörige der deutschen Kolonie teil. Die jungen Gäste aus Deutschland wurden von der Gattin des Botschafters auf dem Dampfer herzlich begrüßt und bewirtet. Die Fahrt führte zunächst die Seine aufwärts bis zur Marnemündung und dann quer durch Paris, vorbei an Notre Dame, dem Louvre, dem Eiffelturm und den großen Industriewerken hinab bis nach Sèvres und St. Cloud.

Jüdische Kommunisten greifen Polizei an.
Vor einem Gefängnis in Jerusalem, in das kürzlich eine Bande Kommunisten eingeliefert wurde, demonstrierten 40 jüdische Kommunisten. Ein Polizist, der sie zum Weitergehen aufforderte, wurde von den Rowdys angegriffen. Aus der Menge wurde sogar ein Schuß auf den Polizisten abgegeben, worauf er das Feuer erwiderte. Bei der Ankunft von Verstärkung stüchteten die Kommunisten. Zwei Personen wurden verhaftet.

Mißlungener Anschlag einer kommunistischen Bande.
Nach Meldungen aus Hsingking, der Hauptstadt Mandchuriens, haben die Japaner mehrere Flugzeuge zur Verstärkung der mandchurischen Regimenter entsandt, die die Verfolgung der Banditen durchführen, die kürzlich einen Ueberfall auf die Stadt Reimantschi unternahmen. Es soll sich dabei um Kommunistengruppen aus der Dschehol-Provinz handeln, die bei ihrem Ueberfall 540 Sträflinge befreiten und mit ihnen zusammen das Rathaus der Stadt stürmten und sogar versuchten, eine eigene Regierung einzuführen.

Mord und Selbstmord

Berlin, 27. Juli. Hausbewohner in der Just-Strasse in Berlin-Oberbichsenweide hörten Hilferufe in der Wohnung der

Gedämpfter Optimismus

Paris über die Aussichten der Ratstagung

Der Präsident des Völkerbundrates hat den Ratmitgliedern telegraphisch den 31. Juli oder den 1. August als Beginn der außerordentlichen Ratstagung vorgeschlagen. Sie sollen sich bis zum heutigen Sonnabend zu der Frage des Datums äußern.

Der Generalsekretär des Völkerbundes, Avoenol, ist nach einer neuen Unterredung mit dem französischen Ministerpräsidenten Laval nach Genf zurückgekehrt. Die Aussichten der Völkerbundratsstagung werden in Paris etwas günstiger beurteilt, seitdem Italien sich auf Grund der englisch-französischen Vorstellungen in der Frage des Schiedsgerichtsverfahrens etwas entgegenkommender zu zeigen scheint. Der absichtlich in Paris zur Schau getragene Optimismus kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Lage auch nach Auffassung der maßgebenden französischen Kreise ernst bleibt und es aller Anstrengungen bedarf, um den Ausbruch des Konflikts zu verhüten. Immerhin hofft man, Zeit zu gewinnen und den Weg für eine friedliche Lösung vorzubereiten.

Der römische Berichterstatter des „Echo de Paris“ ist davon überzeugt, daß das Schreiben Italiens an den Völkerbund als eine zwischen Paris, Rom und London vereinbarte Maßnahme im Hinblick auf die außerordentliche Ratstagung zu gelten habe. Es handle sich darum, ein Kompromiß zu finden, das, ohne an dem tatsächlichen Zustand etwas zu ändern, der Diplomatie einen Monat Zeit zur Prüfung der Lage geben würde.

Der römische Berichterstatter des „Matin“ weist auf den regen diplomatischen Meinungsaustausch zwischen Genf, London und Paris hin. Der englische Botschafter sei mit neuen Vorschlägen gekommen, und der französische Botschafter habe auf Weisung des Quai d'Orsay seine Vermittlungstätigkeit wieder aufgenommen, die darin bestehe, einen Krieg zu verhindern und dennoch Italiens Sicherheits- und Ausdehnungswünsche in Ostafrika Genüge zu tun. Das Neue scheint nicht nur in einem weiteren Entgegenkommen Englands, sondern auch in der weniger unnachgiebigen Haltung Italiens zu liegen. Die kurz bevorstehende, unvermeidlich gewordene Ratstagung scheint zum heilsamen Nachdenken angeregt zu haben. Es habe sich um die letzte Möglichkeit für die Vorbereitung einer friedlichen Lösung gehandelt. Die Aussprache in Genf aber ohne grundsätzliche Einigung der Großmächte in Angriff zu nehmen, würde heißen, den Frieden Europas gefährden. Frankreich sei immer davon überzeugt gewesen, England habe das eingesehen und der Hauptbeteiligte, Italien, sei klug genug, diesem Beispiel zu folgen.

England für Beilegung des ganzen Streitfalles

Ueber die Haltung der britischen Regierung im italienisch-abyssinischen Streit berichtet die „Times“, was die neueste Note Roms an den Generalsekretär des Völkerbundes betreffe, so vertrete die britische Regierung nach wie vor den Standpunkt, daß die Aussprache des Völkerbund-

rates in der nächsten Woche sich auf den ganzen Streit beziehen solle. Die französische Regierung indes scheine sehr geneigt zu sein, eine solche Ausdehnung der Erörterung als politisch unzweckmäßig anzusehen.

Hinsichtlich des vom Außenminister Hoare mitgeteilten Beschlusses der britischen Regierung, weder Italien noch Abyssinien Erlaubnisscheine für die Einfuhr von Waffen aus England zu bewilligen, haben verschiedene Blätter hervorgehoben, daß diese Maßnahme nur zeitweiliger Art sei. Man sei sich klar darüber, daß die endgültige Verweigerung von Erlaubnisscheinen verhängnisvoll für Abyssinien sein würde, das keine eigene Rüstungsindustrie besitze, und daß bei einem Fehlschlag der Friedensbemühungen die ganze Frage nachgeprüft werden müsse.

Die Kundgebungen in Rom

Die feindseligen Kundgebungen in Rom, die sich nicht nur gegen Abyssinien und Japan, sondern auch gegen England richteten, finden in der englischen Presse große Beachtung. Einer Neutermeldung aus Rom zufolge habe eines der zur Schau getragenen Plakate eine faschistische Art gezeigt, die eine britische und eine japanische Flagge zerstückte. Auf einem anderen Plakat sei der an seinen Hosen aufgehängte Kaiser von Abyssinien zu sehen gewesen. Die Erwähnung Englands, Japans und des Völkerbundes sei mit Pfeilen und Schmähdreien aufgenommen worden. Der römische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet, die an der Rasttagung teilnehmenden 15 000 Mitglieder der faschistischen Jugendorganisation hätten geschrien: „Nieder mit England! Nieder mit Abyssinien! Nieder mit Japan!“ Aus dem allgemeinen Lärm seien auch Rufe „Matta, Matta!“ hervorgegangen. Von den Maueranschlägen habe einer einen englischen und einen japanischen Soldaten gezeigt, die einen Keger auf ihren Armen trugen, ein anderer einen schottischen Soldaten, der einem Schwarzen die Hand schüttelt.

Die militärische Kraft Abyssiniens

Ueber die militärische Leistungsfähigkeit Abyssiniens wird von einem Sonderberichterstatter der „Times“ aus Addis Abeba u. a. berichtet: Der Vorrat an Waffen und Munition sei der Menge nach selbst für einen Feldzug von mäßiger Dauer völlig unzureichend und ihrer Beschaffenheit nach für die Durchführung eines schnellen und siegreichen Feldzuges gänzlich ungeeignet. Im besten Falle besitze Abyssinien 15 Millionen moderne Gewehrpatronen und 30 000 moderne, zum Teil automatische Gewehre. Die elf Flugzeuge würden zum Teil für das Rote Kreuz gebraucht werden. Nur fünf der Flugzeuge seien als Bombenmaschinen eingerichtet. Die vorhandenen Kanonen seien unbrauchbar. Die abyssinische Rarbdarmee, die der größten italienischen Streitmacht gegenüberstehe, bestehe nach teilweiser Mobilmachung aus ungefähr 160 000 Mann. Sie besitze meist alte Gewehre aus den 70er Jahren. Infolgedessen predige die Regierung unablässig die Taktik des Kleinkrieges und der nächtlichen Ueberfälle, um die italienischen Angreifer auf diese Weise überrollend zu vernichten.

65jährigen Witwe Margarethe Vogt. Sie alarmierten das Ueberfallkommando. Als dieses eintraf, fielen in der Wohnung gerade zwei Schüsse. Die Beamten drangen in die Wohnung und fanden die Witwe Vogt in der Küche erschossen auf. Sie hatte einen Stich in die linke Halschlagader mit einem Stilet erhalten, so daß der Tod sehr schnell eingetreten sein muß. Der Mörder hatte Selbstmord begangen, indem er sich einen Herzschuß und einen rechten Schläfenhieb beibrachte. Die Mordkommission stellte in der Person des Mörders den 39jährigen Richard Großer fest.

Der Täter war seit Jahren mit einer Tochter der Witwe verlobt. Vor kurzem hatte jedoch die Tochter die Verlobung gelöst und war verheiratet, ohne ihrem ehemaligen Verlobten ihre Anschrift mitzuteilen. Großer hatte am Freitag seiner ehemaligen Braut einen Besuch machen wollen. Als ihm seine Schwiegermutter mitteilte, daß ihre Tochter verheiratet sei, verlangte er ihre Adresse, die aber von der Witwe verweigert wurde. Es entstand zwischen beiden ein Streit, der immer schärfere Formen annahm, zumal der Täter als ein sehr jähorniger Mensch bekannt ist. Im Verlaufe der Streiterei verlangte der Täter seine Erbsparnisse über 4000 RM zurück, die er bei der Witwe Vogt in Aufbewahrung gegeben hatte. Er erhielt auch das Geld, aber es muß bei der Uebergabe des Geldes plötzlich zu einem so heftigen Streit gekommen sein, daß der jähornige Großer zum Stilet griff und einen Stich in den Hals der Frau führte, der sofort tödlich war. Als er sah, was er angerichtet hatte, beging er Selbstmord, indem er sich in Brust und Schläge schob.

Merke! Neuigkeiten

Der Führer beglückwünscht Hindenburgs ersten Burschen. In Werries bei Hamm feierte am Donnerstag der Altkoeteran Ruh, Hindenburgs erster Bursche, seinen 90. Geburtstag. Der Führer und Reichskanzler überfandte dem Kriegsveteranen von 1866 und 1870/71 ein Glückwunschschreiben sowie sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift. Jakob Ruh hat bei Königgrätz den verwundeten Leutnant Paul von Hindenburg unter Einlass seines Lebens aus dem Feuer getragen.

Geständnis eines Mörders. Der wegen Mordverdachts an dem Viehhändler Ringel verhaftete Wilhelm Murlowski aus Weichsel bei Oppeln wurde einem eingehenden Verhör unterzogen. Er leugnete zunächst beharrlich, irgend etwas mit der Tat zu tun zu haben. Als bei einer gründlichen Hausdurchsuchung Kleidungsstücke des Verhafteten gefunden wurden, die deutliche Blutspuren aufwiesen, bequeme sich Murlowski schließlich zu einem Geständnis. Er gab an, daß er nicht die Absicht gehabt habe, den Viehhändler zu ermorden. Er wollte sich von Ringel 300 RM leihen. Als ihm der Viehhändler diese Bitte abschlug, sei er derart in Erregung geraten, daß er ihn niederstieß. Der Broxch

gegen Murlowski wird schon in der nächsten Zeit stattfinden.

50 Milchkühe vergifteten sich selbst. Auf dem zu Januschau gehörigen Gut Brausen im ostpreussischen Kreis Rosenberger ereignete sich ein folgenschwerer Zwischenfall, der bisher 25 guten Milchkuhen das Leben gekostet hat. Man hatte dort offenbar aus Unachtsamkeit die Scheunentür nicht geschlossen, so daß sich die in der Nähe weidenden 50 Milchkuhe Einlaß verschaffen konnten. Alle 50 Tiere machten sich über die in der Scheune lagernden Vorräte an Kalisalz her, fraßen davon und vergifteten sich an den hochkonzentrierten Salzen. Obwohl die sofort hinzugezogenen Tierärzte den Tieren Gegengifte gaben, mußten 25 wertvolle Milchkuhe notgeschlachtet werden. Ob die anderen die Vergiftung überleben, läßt sich noch nicht übersehen. Die Verstehe jedenfalls sind septisch. Der Januschauer Gutsverwalter entsteht durch den Vorfall ein Schaden von rund 10 000 RM.

Zwei bis drei Millionen Mark Brandschaden. Zu dem Brandunglück in Höchst am Main teilt die Polizei mit: Der entstandene Schaden wird von der Wertleistung vorläufig mit 2-3 Millionen Mark angegeben. Der Brand konnte auf den Gebäudekomplex, in dem der Explosionsherd lag, beschränkt werden. Die umliegenden Gebäude sind nur durch den Druck der Explosion leicht beschädigt. Die Ermittlungen über die Ursache des Unglücks werden gemeinsam von der Staatsanwaltschaft, Kriminalpolizei und Staatspolizei geführt. Ueber das Ermittlungsergebnis können zur Zeit bestimmte Angaben noch nicht gemacht werden. Die Ermittlungen wurden unmittelbar nach der Explosion und nach dem Ausbruch des Brandes an Ort und Stelle aufgenommen, sind aber noch nicht beendet.

Schweres Verkehrsunglück in Moskau. In einem Vorort von Moskau wurden bei dem Zusammenstoß eines Autobusses mit einem Eisenbahnzug sieben Fahrgäste des Kraftwagens getötet und sieben weitere verletzt.

Hauseinzug in Mailand

Mailand, 27. Juli. Ein schweres Einfallungsglück, bei dem zwei Personen getötet und zwei schwer verletzt wurden ereignete sich in dem Städtchen Desio in der Nähe von Mailand. Die Bewohner eines dreistöckigen Miethauses wurden plötzlich durch ein ohrenbetäubendes Getöse in Schrecken versetzt. Unmittelbar darauf stürzte das ganze etwa 15 Meter hohe Gebäude vollständig zusammen und begrub unter sich alle Bewohner. Die sofort herbeigeeilte Feuerwehr machte sich gemeinsam mit den Bewohnern der umliegenden Häuser und der Polizei an der Bergung der unter den Trümmern begrabenen Personen. Unter den Getöteten befand sich auch ein blinder Musiklehrer.

So
und
Geb
für
Pres
mer
mer
auf
Lage
welk
Sach
ein
und
berei
auf
stell
der
auch
der
mit
80 00
durch
lich
rich
Göpf
Städ
und
amte
In
zund
Bäre
aus
genw
Unter
Jung
h a u
nähe
dena
all, w
zwei
noch
barte
das
außer
inla
für
den
bei
aus
im
theate
In zw
gerich
bei
übte
den
dem
Lehr
im na
gung
licht
spielen
diese
herric
Di
stoc
Abend
sprach
sterium
um no
darzule
gelebte
schied
in Höp
die me
die übe
Staats
Sel
hervorg
lager m
leben.
und ste
konstige
auch ge
überhau
Sei
en der
preußi
in der
Erde".
landes
lichen
gebiet
beiter
neue
wenige
Laufst
einen
jungen
Der
Im
der
zu
den
Ang
mona
ter, als
reschlu
werber
leben, die

So erholen sich 80000 sächsische Jungen

Jahrt durch sächsische HJ-Sommerlager

Um einmal einen unmittelbaren Einblick in das Leben und Treiben in den HJ-Sommerlagern zu geben, hatte die Gebietsführung 16 (Sachsen) der HJ den Ehrenausflug für die „Sommerlager der sächsischen Hitler-Jugend“ sowie Pressevertreter zu einer Besichtigung verschiedener Sommerlager im Erzgebirge eingeladen.

Die Gebietsführung hat für sämtliche dreihundert Sommerlager in großen Richtlinien einen einheitlichen Plan aufgestellt, nach dem die Erziehungsarbeit in den einzelnen Lagern durchgeführt wird. Diese bezieht sich sowohl auf weltanschauliche Schulung, bei der natürlich im Grenzland Sachsen auch der Grenzlandgedanke einen großen Raum einnimmt, als auch auf körperliche Erleichterung durch Sport und Spiel. Gleichzeitig dient der Lageraufenthalt der Vorbereitung zum HJ-Leistungsabzeichen, für dessen Erringung auf weltanschaulichem und sportlichem Gebiet Aufgaben gestellt werden. Nicht nur in der einheitlichen Ausgestaltung der Arbeit in sämtlichen sächsischen Sommerlagern sondern auch rein zahlenmäßig ist Sachsen den übrigen Gebieten der HJ im Reich voran. Nach Abschluß der Sommerlager mit Nachlagern und einer Großfahrt nach Schlesien werden 80.000 sächsische Jungen je zwei oder drei Wochen lang durch eines der Sommerlager gegangen sein.

Die Teilnehmer der Besichtigungsfahrt, unter denen sich der sächsische Innenminister Dr. Frisch, der kommissarische Leiter des Sächsischen Volksbildungsministeriums, Göpfert, Landesstellenleiter Salzmann, Bauhilfsleiter Stubendorf, die Bauarbeitsführer von Alten (Dresden) und Köhler (Leipzig), der Präsident des Landesarbeitsamtes, Dr. Schulze, und der Präsident der Industrie- und Handelskammer, Dr. Zimmermann, befanden, begaben sich zunächst nach dem Sommerlager im oberen Bielatal bei Bärenstein. Die dort untergebrachten 102 Jungvolkimpfe aus Pausa l. B. hatten sich nach der gemeinsamen Morgenwache gerade zur feierlichen Flaggenhissung aufgestellt. Unter dem Lied „Schwarze Fahne, halte stand!“ stieg die Jungvolkflagge am Mast empor.

In dem nächsten Sommerlager unweit Schellerhau hatten die Fahrteilnehmer Gelegenheit, sich im Lager näher umzusehen, während die 120 Lagerinsassen auf der benachbarten Wiese ihrem Morgensport oblagen. Wie überall, waren auch hier die Impfe in Zelteinheiten zu acht bis zwölf „Mann“ eingeteilt. Neben den Schlafzelten gab es noch ein Präzisions- und ein Sanitätszelt. Die gesundheitliche Betreuung erfolgt in erster Linie durch einen benachbarten wohnenden Arzt, der in kurzen Abständen regelmäßig das Lager besucht und auf Anruf sofort zur Verfügung steht; außerdem steht eine Anzahl „Feldküche“ aus den Lagerinsassen zur ersten Hilfe bereit. Eine Lagerordnung, die für sämtliche sächsischen Lager gleichmäßig aufgestellt worden ist, sorgt für Ordnung.

Luftig ging es in den nächsten Lagern zu. Im Lager bei der Buhmühle waren die dort untergebrachten Impfe aus Zittau gerade bei einem fröhlichen „Lagerzirkus“, und im Lager Mingsmühle bei Frauenstein machte ein Kaspertheater mit teilweise selbstgefertigten Puppen viel Freude. In zwei Lagern fand gerade „Zeugappell“ statt. Fein ausgerichtet lagen Tornister und Schuhe vor den Impfen.

Reges Leben herrschte im Segelfliegerlager Hohnsdorf bei Zschopau. Unter Leitung eines anerkannten Fluglehrers übten sich die Lagerinsassen mit großer Begeisterung mit den drei vorhandenen Segelflugzeugen, um das Lager mit dem „A“-Abzeichen für Segelflug verlassen zu können. Der Vehrunterricht, der sich auch auf Motorflug erstreckt, findet im nahen Zschopau statt, wo auch Gelegenheit zur Besichtigung der DAV-Werke gegeben ist. Laute Lust und Fröhlichkeit gab es dann wieder bei Geländelauf- und Tummelspielen in der Nähe von Sehma bei Annaberg. Aber auch diese Übungen waren in Zielwerken und Winken mit praktischer Ausbildung verbunden, und trotz allen Uebermutes herrschte stets ausgezeichnete Haltung.

Die Besichtigungsfahrt fand im Lager Sola bei Ebenstock einen feierlichen Ausklang. Bei der stimmungsvollen Abendfeier der 330 Leipziger Hitlerjungen am Lagerfeuer sprachen der kommissarische Leiter des Volksbildungsministeriums, Vg. Dr. Göpfert, und Gebietsführer Bulch, um nochmals den Erziehungsgeanken der Sommerlager darzulegen und die Jugend aufzurufen, die hier erlebte und gelebte nationalsozialistische Tatgemeinschaft ohne Unterschied von Klassen und Berufsständen weiterzutragen. Vg. Göpfert sprach dabei noch seine besondere Anerkennung über die meisterhafte Einrichtung der Sommerlager aus und hob die überragende erzieherische Bedeutung dieses Wertes der Staatsjugend hervor.

Sehr erfreulich ist, und das verdient hier ausdrücklich hervorgehoben zu werden, daß die Insassen der HJ-Sommerlager mit der Bevölkerung überall im besten Einvernehmen leben. Die Bauern wissen die Haltung der HJ zu würdigen und stellen auf Bitten vielfach uneigennützig Wielen und sonstiges Land für Spiele zur Verfügung; sie beteiligen sich auch gern an den Veranstaltungen der Lager und nehmen überhaupt an dem Leben der Jungen herzlichen Anteil.

Ostpreussische Jungarbeiter in Sachsen

Seit dem 21. Juli betreut die Baujugendverwaltung Sachsen der Ostpreussische Gäste aus dem Ostland. Es sind junge ostpreussische Arbeitskameraden, die zum größten Teil noch in der Lehre stehen, aus der Berufsgruppe „Stein und Erde“. Sie sollen die Wirtschaftsgestaltung des Sachsenlandes kennenlernen und in Form einer wirtschaftskundlichen Fahrt ein neues berufliches Erlebnis in unserem Baugebiet erhalten. Von Bautzen aus führen die 25 Jungarbeiter nach Demitz-Thumitz; hier eröffnete sich ihnen ein neues Blickfeld für ihre Arbeit, denn Ostpreußen besitzt nur wenige derart große Granitsteinbrüche wie die sächsische Lausitz. Es läßt sich schon heute sagen, daß diese Fahrt einen Markstein im zukünftigen beruflichen Wirken der jungen ostpreussischen Arbeitskameraden darstellt.

Müchtige Fachkräfte fehlen

Der Arbeitsmangel für die Angestellten im Treuhänderbezirk Sachsen

Im Monat Juni blieb im Treuhänderbezirk Sachsen der Zugang an gekündigten Bewerbern bei den Angestelltenberufen weit hinter dem des Vormonats zurück. Diese Tatsache ist umso beachtenswerter, als in den vorangegangenen Jahren jeder Viertelsjahresabschluss ein Hochziehen der Ziffer für gekündigte Bewerber mit sich brachte. Wenn auch, rein zahlenmäßig gesehen, die Zahl der in feste Stellen vermittelten Arbeits-

kameraden nicht an die des Mai heranreicht, so ist doch unter Berücksichtigung der Jahreszeit und der Sättigung gewisser bisher guter Aufnahmegebiete ein gutes Gesamtergebnis festzustellen.

Bewisse Ausführszweige erleben einen allmählichen Auftrieb; als Folge hieron wurden Korrespondenten mit Sprachkenntnissen eingestellt. Wirklich gute Buchhalter fanden in der Industrie Beschäftigung. Gute Einsparungsmöglichkeiten boten sich weiter für Kontoristen mit umfassenden kaufmännischen Kenntnissen. Die Maschinenindustrie nahm zahlreiche Einstellungen vor. Photodagisten sind nach wie vor stark gefragt; leider besteht ein fühlbarer Mangel an diesen Kräften, wie tüchtige Fachkräfte überhaupt in allen Berufszweigen bereits fehlen. In der Metallindustrie hielt die Besetzung der letzten Monate an. Die Vermittlung von Werkmeistern würde sich hier weniger schwierig gestalten, wenn die Firmen die älteren Werkmeister mehr berücksichtigen würden. Techniker kamen bei der Erzeugerindustrie für Maschinen aller Art, bei Hoch- und Tiefbauunternehmen und im Vermessungswesen zur Einstellung. Der Bedarf an brauchbaren Vermessungstechnikern konnte nur zum Teil gedeckt werden. Büro- und Behördenangestellte wurden in der Hauptflut von Stadt- und Gemeindeverwaltungen gesucht. Die Befriedigung des Personalbedarfes der Sparkassen wird infolge des wachsenden Verlengens nach nun geprüften Fachkräften immer schwieriger.

In der Land-, Forst- und Milchwirtschaft waren ledige Rechnungsführer, Brennereiangestellte, Gartenbauangestellte, Molkereiangestellte und ledige geprüfte Jäger gefragt. Auch hier ist die Auswahl an guten Bewerbern verhältnismäßig gering.

In der Stellenvermittlung für weibliche Angestellte wurden ausfallend viel Kontoristinnen mit Buchhaltungskennntnissen angefordert; der Mangel an guten Stenotypistinnen wird immer stärker.

Eine Gauschule der NSD

Im September eröffnet die Gauamtsleitung der NSD ihre Gauschule in Heideberg bei Reichenberg. Kaum eine Wegstunde von Dresden entfernt, liegt herrlich gelegen auf der Höhe, zu Füßen der Dresdner Heide, die neue Gauschule. Nicht nur weltanschauliche und Sonderfragen der NSD werden behandelt, sondern auch körperliche Erleichterung wird gepflegt werden. Heideberg ist dem Zweck entsprechend eingerichtet und landschaftlich so schön gelegen, daß jeder Schulungsteilnehmer es als eine Erholung empfinden wird, einen Lehrgang in Heideberg mitmachen zu können. Noch gibt es alle Hände voll zu tun, um Haus und Park den letzten Schliff zu geben. Die Schule soll dem Zweck dienen, all das Gutes, was hinausgetragen werden soll, um alle Volksgenossen mit den Zielen der NSD vertraut zu machen.

Sport

Der „Falk Richard Hofmann“

Die Pressestelle des Reichssportführers hat in ihrem amtlichen Organ eine Erklärung abgegeben, nach der der „Falk Hofmann“ nun endgültig erledigt ist.

Hofmann war bekanntlich wegen eines schweren Verstoßes gegen die Amateurbestimmungen aus dem Deutschen Fußball-Bund ausgeschlossen worden. Hofmann verhandelte nach seinem Ausschluss mit einem französischen Verein wegen seines Übertrittes in den Berufsspielerbereich und traf ein Uebereinkommen, für diesen Verein zu spielen. Dadurch war das Fachamt in der Hand, die vorliegenden Umstände wohlwollend zu behandeln, denn diese Handlungsweise entsprach der gleichen fernungsgemäßen Einmütigkeit, derentwegen der Spieler mit Recht ausgeschlossen worden war. Da aber in der Öffentlichkeit die Pagnabildung Hofmanns immer dringender gefordert wurde, sah sich das Fachamt genötigt, durch die Bekanntgabe des Sachverhaltes seine ablehnende Stellungnahme vor der Öffentlichkeit zu begründen. In einem Teil der Presse ist die Richtigkeit der Erklärung des Fachamtes teils angezweifelt, teils als unzutreffend bezeichnet. Um den Sachverhalt aufzuklären hatte der Reichssportführer die Vernehmung von Hofmann in seiner Dienststelle angeordnet.



Welterb (M.)

Abessinien neuer Gesandter in London. Von Waffen und Munition kaufen zu können, versucht der neue abessinische Gesandte in London, Dr. Martin, eine Kreditsanleihe aufzunehmen.

Das Ergebnis ist folgendes: Am 28. April hat Hofmann dem Club Fivoos schriftlich bestätigt: „Ich bestätige hiermit Herrn Accusie auf Grund unserer Unterredung, daß ich gern gewillt bin, in vierzehn Tagen einmal nach dort zu kommen.“ Am folgenden Tag bestätigte Hofmann schriftlich: „Am Freitag

erkläre ich mich für Ihr Angebot von 1700 Frank (eintausend siebenhundert Frank) monatlichen Gehalt, Spielprämie 175 Frank (einhundertfünfundfünfzig Frank) für gewonnenes Meisterschaftsspiel, 75 Frank (siebzig und fünf Frank) für unentschiedenes Meisterschaftsspiel einverstanden.“ Am gleichen Tag beabsichtigte er den Erhalt von 400 Frank Bonus. Am 18. Mai verhandelte Hofmann mündlich erneut, weil ihm zu Ohren gekommen war, daß dem Spieler Conen vom gleichen Verein 40.000 Frank als Einzahlung angeboten worden seien. Hofmann forderte nun außer seinem bereits abgemachten Monatsgehalt noch 24.000 Frank. Es erfolgte eine Einigung auf 12.000 Frank mit dem Beauftragten des Ulmer Vereins. Am 20. Mai war das Länderspiel in Dresden, bei dem für die Pagnabildung Hofmanns von den Massen demonstriert wurde. Am 28. Mai, also zwei Tage später, schrieb Hofmann dem Club u. a.: „Ich muß Ihnen zu meinem größten Bedauern mitteilen, daß es mir auf Grund von positiver Mitteilung höherer Fußballstellen, daß ich in Frankreich keine Spielgenehmigung bekomme, nicht Ihrem Club beitreten kann. Ich war ja von mir aus mit Herr Accusie übereingekommen und war auch bereit, für Ihren Club zu spielen und am Mittwoch, dem 29. Mai 1935, auf ein paar Tage zur Vorbereitung nach dort zu kommen.“ Die von Hofmann gegebene Begründung der Rücktritts von der Vereinbarung war nach seiner eigenen Aussage wesentlich falsch.

Hofmann behauptet, über die Bedeutung der von ihm verfaßten Schreiben nicht klar gewesen zu sein und die Abmachungen anders verstanden zu haben.

Es kann unterstellt werden, daß Hofmann der Gewandtheit des Unterhändlers nicht gewachsen gewesen ist. Allein über die Bedeutung solcher schriftlichen Abmachungen mußte Hofmann sich im klaren sein, um so mehr, als sich die Verhandlungen über mehrere Wochen erstreckt haben. Im Verlauf dieser Verhandlungen sind Hofmann nicht etwa grundsätzliche Bedenken gegen das Berufsspieleramt gekommen, sondern er hat sich nur günstigere Bedingungen ausgedacht. Er hat sich dann seinen eingegangenen Verpflichtungen dadurch zu entziehen gesucht, daß er eine falsche, die deutsche Fußballführung bloßstellende Behauptung aufgestellt hat.

Es ist bedauerlich, daß Blätter von Ruf ohne Rücksicht beim Fachamt oder bei der Reichssportführung, allein auf die irreführenden Angaben von Hofmann hin, die amtliche Erklärung des Fachamtes als falsch bezeichnet haben. Demgegenüber wird ausdrücklich festgestellt, daß diese Erklärung sachlich in vollem Umfange richtig ist. Auch in Bezug auf die Beurteilung des Gesamtalles hat die Handlungsweise des Fachamtsleiters die volle Billigung des Reichssportführers gefunden.

Der Führer grüßt Sachsens Turner und Sportler

Der Führer hat auf das ihm anlässlich des ersten sächsischen Gaufestes des Reichsbundes für Leibesübungen in Leipzig übermittelte Telegramm folgende Antwort an den Reichssportführer von Tschammer und Czen telegrophisch erwidert:

„Für das Begrüßungstelegramm vom 1. Gaufest des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen in Sachsen und für das Treuegelübnis spreche ich meinen herzlichsten Dank aus. Ich sende allen Teilnehmern meine Grüße und meine besten Wünsche für erfolgreiche Weiterarbeit.“ Adolf Hitler.

Rundfunk-Programm

Deutschlandsender

Sonntag, den 23. Juli.

- 6.00: Hamburger Hofkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle.
- 9.00: Deutsche Folklore. Hellem Mut gehört die Welt.
- 9.45: Deutsches Volk — Deutsche Luftfahrt. — 10.00: Aus Köln: Deutsche Morgenfeier der HJ. — 10.30: Fantasia auf der Turmliher Orgel. — 11.00: Sommerfesttag. Gedichte. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Aus Frankfurt: Unterhaltungskonzert. Als Einlage: „Großer Preis von Deutschland“ auf dem Nürnbergring. 15-Minuten-Bericht vom Start und der ersten Runde. — 12.00: Aus Frankfurt: „Großer Preis von Deutschland“ auf dem Nürnbergring. Bericht vom Stand des Rennens. — 12.15: Allertel — als zwei! — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seemarte. — 13.00: Aus Frankfurt: „Großer Preis von Deutschland“ auf dem Nürnbergring. Bericht vom Stand des Rennens. — 13.15: Fortsetzung des Mittagskonzerts. — 14.00: Rundfunkspiele. — 14.35: Aus Frankfurt: Unterhaltungskonzert. Darzwischen: „Großer Preis von Deutschland“ auf dem Nürnbergring. Der Schlusssampf. — 16.00: Musik im Freien. — 18.00: Stunde der Auslandsdeutschen. Deutsche Volkslieder aus Ostpreußen. — 18.30: Lustige Inkunemente. — 19.00: Aus Hamburg: Rundgebung des Reichsbundes der Kleinrentner und Kleinrentner in Braunschweig. Es sprechen Reichsbauernführer Darré und Reichsminister Selbde. — 19.20: Musik von Schallplatten. — 19.30: Deutschland-Sportecho. — 20.00: Aus Köln: Johann-Strauß-Abend. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten; anschließend Deutschlandecho. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00 bis 0.55: Wir bitten zum Tanz!

Montag, den 24. Juli.

- 9.00: Sperrzeit. — 9.40: Sendepause. — 11.30: Hauswirtschaft — Volkswirtschaft. Auch Kochen muß richtig vorbereitet werden! — 11.40: Pferdezeit und Pferdesport in der Frühjahrszeit; anschließend Wetterbericht. — 15.15: Fürs Jungvolk: „Koch vom Dienst“. Pimpfe kochen ab. — 15.35: Begegnung mit einem Dichter. Ludwig Friedrich Barthel liest aus eigenen Werken. — 17.30: Gebet um Regen. Pieder und Berle aus heißen und wolkenlosen Sommertagen. — 18.00: „Nachtgallenmusik“. — 18.30: Eröffnung des Deutschlandlagers in Ruhlmühle. Es spricht Reichsjugendführer Baldur von Schirach. — 19.00: Lager und Fahrt in Nord und Südost: Ein Singabend der HJ an Nipreuthens Bornsteinküste. — Die Rundfunkspielchar der Reichsjugendführung in der bayerischen Ostmark. — 19.45: Deutschlandecho. — 20.10: Nordische Musik. — 21.10: Aus Dresden: Zum Tanz; erlängen die Geigen. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 23.00—24.00: Wir bitten zum Tanz!

Reichsender Leipzig: Sonntag, 23. Juli

- 6.00 Hamburger Hofkonzert, 8.00 Morgenandacht; 8.20 Zu Johann Sebastian Bachs Todestag; anschließend Orgelmusik aus der Johanniskirche in Leipzig; 9.00 Das ewige Reich der Deutschen; 10.00 Deutsche Morgenfeier der HJ; 10.45 Auf einer Gekügelfarm; 11.00 Unterhaltungskonzert; darzwischen: Großer Preis von Deutschland auf dem Nürnbergring; 14.05 Deutscher Bauerntum: Das Halenkrenz als Heilszeichen nordlicher Bauernvölker; 14.30 Unterhaltungskonzert; darzwischen: Nürnbergring; 16.00 Besperkonzert; 18.00 „Es gingen drei Jäger wohl auf die Wild“, eine Hörfolge; 18.25 Der Streit um die Herkunft der Runenchrift; 18.45 Ausschnitte vom Thüringer Heimatabend anlässlich des Paradiesfestes in Jena; 20.00 Ertes Reichstreffen des Deutschen Radfahrer-Verbandes; 20.10 Abendkonzert; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.30 Kunstbericht von den deutschen Bahremeisterhalten der Reissjahre; 22.50 Tanz

Reichsender Leipzig: Montag, 24. Juli

- 12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 11.15 Allertel von Zwei bis Drei; 15.15 Puhderichte; 16.00 Musik im Freien; 17.00 Nachmittagskonzert; 18.30 Eröffnung des Deutschlandlagers in Ruhlmühle; Ansprache des Reichsjugendführers; 19.00 Unterhaltungskonzert; 20.00 Nachrichten; 20.10 Zum Tanz erlängen die Geigen; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.30 Die Kunst der Auge; zu Johann Sebastian Bachs Todestag.

Aus dem Gerichtssaal

Zehn Jahre Zuchthaus für SPD-Bezirksleiter.

Der erste Senat des Volksgerichts verurteilte den 31-jährigen kommunistischen Funktionär Kurt Wagner wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu zehn Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht. Der Angeklagte spielte zuletzt eine führende Rolle im Chemnitzer Bezirk und hat seit der Verhaftung des SPD-Bezirksleiters versucht, an dessen Stelle den zerfallenen Parteiapparat wieder aufzubauen. Er nahm die Verbindung mit anderen Bezirken auf, währ neue Mitglieder und richtete sogar wieder einen Kassenerwerb durch Erhebung und Einziehung von Mitgliedsbeiträgen ein, die er an den zuständigen „Oberberater“ weiterleitete. Auch hat er mehrere Reisen in die Tschechoslowakei unternommen, dort mit kommunistischen Funktionären geheime Besprechungen abgehalten und sich auch zur Einführung von Hefchriften nach Deutschland zur Verfügung gestellt. In kommunistischen Kreisen war er unter dem Spitznamen „Gerhard der Schwarze“ bekannt.

Zuchthaus für eine uneheliche Mutter.

Nach zweitägiger Verhandlung verkündete das Berliner Schwurgericht das Urteil gegen die 23jährige Hildegard Metag, die am 11. 12. vorigen Jahres ihr sieben Tage altes Kind unter der Bettdecke erstickt und vier Tage danach außerdem einen Diebstahl begangen hatte. Die Angeklagte wurde wegen Totschlages und Diebstahls zu sechs Jahren zwei Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Unterlassungshaft wird mit sechs Monaten auf die Strafe angerechnet. Im April 1933 schenkte die Metag einem ersten unehelichen Kinde das Leben. Am 4. 11. 1934 wurde das uneheliche Töchterchen geboren, das die Angeklagte sodann bald darauf aus dem Wege räumte. Wenn diese furchtbare Tat nach der Ueberzeugung des Gerichts auch hart an Nordgrenze, so hat sich der Nachweis kalter und ruhiger Ueberlegung bei Ausführung der Tat doch nicht einwandfrei erbringen lassen.

Wegen Steuerhinterziehung wurde in Bernburg (Anhalt) der Metallhändler Alfred Kagenstein in Haft genommen, da Verdunkelungsgefahr und Fluchtverdacht vorliegt. Kagenstein, der jüdischer Rassenangehöriger ist, hat Vermögens- und Einkommenssteuern im Gesamtbetrag von 50.000 RM, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, hinterzogen und ferner dem Finanzamt Vermögenswerte im Betrage von mindestens 100.000 RM verschwiegen.

Börse

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 26. Juli

Die Zurückhaltung hielt allgemein an, so daß es überwiegend zu Verlusten kam. Für Renten bestand vereinzelt lebhaftere Nachfrage. Hürerei-Glaucha mußte bei einem Verlust von 2,5 Prozent zugewiesen werden. Bogtl. Spinnerei büßte 2 Prozent ab, Tettau 4 Prozent (zugewiesen) ein. Dresdner Albumin-Gewinnsteine 13 A höher, Thüringer Elektrizität 3, Kunst Mat 2 Prozent schwächer.

Alle Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft a. G. Das Geschäftsjahr 1934 hat der Gesellschaft an neuen Versicherungen einen nahezu verdoppelten Neuzugang von fast 61 (32) Mill. RM. gebracht. Der Gesamtversicherungsbestand stellt sich Ende 1934 auf mehr als 625 (627) Mill. RM. Das Vermögen ist auf über 185 Mill. RM. gestiegen, obwohl im Berichtsjahr mehr als 5 Mill. RM. für ausgewertete Versicherungen ausgezahlt worden sind. Insgesamt hat die Alte Leipziger bereits über 61 Mill. RM. Versicherungsbeträge geleistet. Das finanzielle Ergebnis des Jahres 1934 ist wiederum sehr gut. Die Einnahmen an Versicherungsbeiträgen und Kapitalerträgen betragen im Berichtsjahr zum 30. Juni 1934 über 7,2 (5,7) Mill. RM. Den des Vorjahres wiederum überlegen. Er kommt wieder in voller Höhe den Versicherten zugute und gestattet, auf jede Leistungsleistung Kapitalversicherung mindestens den gleichen Mehrertrag zu gewähren, der zur Zeit auf sie entfällt. Aus dem Gesamtvermögen für das Versicherungsjahr konnte ein Durchschnittszinssatz von 6,01 % erzielt werden.

„Retourbillet“ und „Luftfahrkarte“. Rückfahrkarten mit Fahrpreisermäßigung sind beinahe so alt wie die deutschen Eisenbahnen selbst. Schon bei ihrer Eröffnung im Jahre 1842 gab die Berlin-Stettiner Eisenbahn eine Fahrkarte zum ermäßigten Preis „für Luftfahrten nach Eberswalde und zurück“ zum Preise von 1 Taler 2 Silbergroschen (2 Rl.) und 20 Silbergroschen (3 Rl.) aus. Zu jener Zeit gab es auch bei der Rheinischen Bahn „Retourbillets“, die nur an Sonntagen Gültigkeit hatten. — „Luftfahrkarte“ und „Retourbillets“ sind also die Urahnen unserer beliebten Sonntagsrückfahrkarte gewesen.

29. Juli.

Sonnenaufgang	4.13	Sonnenuntergang	19.58
Mondaufgang	2.58	Monduntergang	19.28

1856: Der Komponist Robert Schumann in Endenich bei Bonn gest. (geb. 1810). — 1862: Der Geograph und Meteorologe Eduard Brückner in Jena geb. (geb. 1827). — 1883: Der italienische Ministerpräsident Benito Mussolini in Predappio bei Forst (Romagna) geb. — 1890: Der Maler Vincent van Gogh in Auvers-sur-Oise gest. (geb. 1853). — 1927: Adolf Hitler wird zum 1. Vorsitzenden der NSDAP. gewählt.

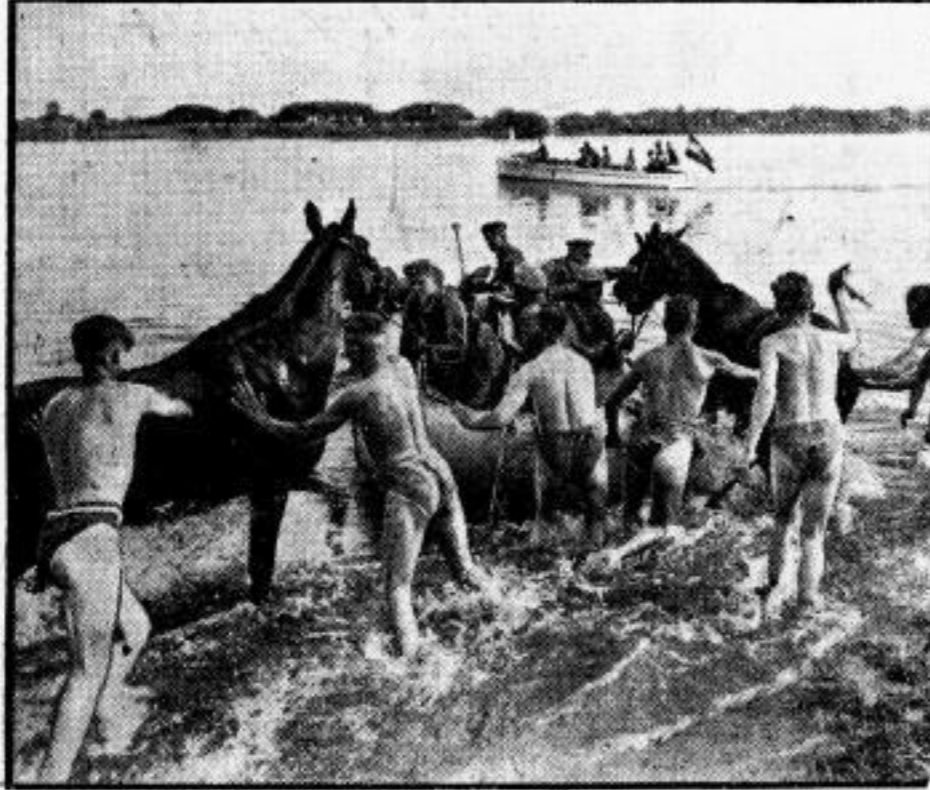
Namensstag: Prot. Beatriz — kath.: Marija.

30. Juli.

Sonnenaufgang	4.15	Sonnenuntergang	19.57
Mondaufgang	4.11	Monduntergang	19.48

1810: Der Generalfeldmarschall Leonhard Graf v. Blumenthal in Schwedt an der Oder geb. (gest. 1900). — 1877: Niederlage der Russen durch die Türken bei Plewna. — 1879: Der Schriftsteller Hans Frand in Wittenburg (Mecklenburg) geb. — 1898: Otto Fürst v. Bismarck in Friedrichruh gest. (geb. 1815). — 1914: Mobilmachung in Ruhland. — 1918: Der Generalfeldmarschall Hermann v. Eichhorn in Riew ermordet (geb. 1848).

Namensstag: Prot. und kath.: Adon.



Ein Reiter-Regiment steht über die Oder. Das Reiter-Regiment 6 veranstaltete bei Schwedt a. d. O. eine Regimentsübung, bei der das ganze Regiment ohne Hilfe der Pioniere die Oder überquerte. Weltbild (M.)



Religionskrieg in Belfast. Auf den Straßen von Belfast patrouillieren Soldaten vor ausgebrannten Häusern. Weltbild (M.)



Das sind unsere Preise im Saison-Schluß-Verkauf

- Indanthren-Kleider** die praktischen Garten-, Haus- und Wanderkleider aus bunt bedruckten Indanthren-Stoffen, kleidsame, schlichte Ausführung, 2 vorteilhafte Serienpreise Serie I **3 90** Serie II **2 90**
- Sommer-Kleider** aus hübsch bedruckten Weichkattun- oder einfarbigen Stoffen, in vielen schönen Ausführungen, bis Größe 50 vorrätig. Ausnahmepreis **4 90**
- Flotte Kleider** aus kunstseidenem Charmeuse, mit hübschen Streifenmustern oder dem beliebten Kleinkaros, auf mittelhellem Grund. Ausnahmepreis **7 75**
- Nachmittags-Kleider** aus kunstseidenem Mattekreppe oder Flanell, mit feinen Druckmustern auf hellem oder dunklem Grund, bis Größe 50 vorrätig. Ausnahmepreis **9 75**
- Frauenkleider** flotte Kleider für starke Damen, aus guten Kunstseiden, mit feinen Druckmustern auf hellem oder dunklem Grund, bis Größe 50 vorrätig. Ausnahmepreis **13 75**
- Moderne Complots** (1/2-Mantel mit Rock), reißwollene, flotte Stoffe, einfarbig oder meliert, Mantelteil ganz aus Kunstseide gefüttert. 2 vorteilhafte Serienpreise Serie I **25 00** Serie II **15 75**
- Praktische Mäntel** einfarbig, in Schelland-Art, die bessere Serie auch in melierten Sportstoffen, ganz auf Futter, jugendliche Größen 2 vorteilhafte Serienpreise Serie I **16 75** Serie II **10 75**
- Gediegene Mäntel** aus vorzüglich reißwollenen Kammerstoffen, marineblau und schwarz, ganz auf Futter, bis Größe 50 vorrätig, 2 vorteilhafte Serienpreise Serie I **29 00** Serie II **19 00**
- Sportliche Mäntel** aus reißwollenen, hochwertigen Gambiastoffen, gut imprägniert, marineblau und modelfarbig. 2 vorteilhafte Serienpreise Serie I **24 75** Serie II **19 75**
- Lederol-Mäntel** die praktischen und preiswerten Wettermäntel, samt in schwarz vorrätig, solide Ausführung. 2 vorteilhafte Serienpreise Serie I **9 75** Serie II **6 00**
- Flotte Kostüme** aus sportlichen Stoffen in Schelland-Art, schöne, helle Sommerfärbungen, sportliche Passagen, in jugendlichen Größen. 2 vorteilhafte Serienpreise Serie I **15 75** Serie II **9 75**
- Elegante Kostüme** aus gediegenen, reißwollenen Kammerstoffen, marineblau und schwarz, gute Passformen. 2 vorteilhafte Serienpreise Serie I **25 00** Serie II **19 75**

Wintermäntel

aus der vergangenen Saison, Prachtvolle, gediegene Stücke, mit und ohne Pelz, jetzt zu herabgesetzten Preisen

Zweiggeschäft: Dresden-N
Oschatzerstr. 10/18
Ludwig Bach & Co

Wettinerstr. 3/5 Dresden

Beginn: 29. Juli

Kriminalfälle die Leben schrieb

TATSACHENBERICHTE Hervorragender Kriminalisten

Auf der Menschenjagd

VON ERICH LIEBERMANN VON SONNENBERG

Zur Einführung

Alles ist schon einmal dagewesen, besonders in der Kriminalistik. Was sich heute an Verbrechen ereignet, hatte Vorgänger in der gleichen oder ähnlichen Form, und so ist die Kenntnis solcher Verbrechen allein schon deshalb nützlich, um abschreckend und belehrend zu wirken. Zwei noch heute in der Praxis stehende hervorragende Kriminalisten, Regierungsrat und ständiger Vertreter des Chefs der Berliner Kriminalpolizei, E. Liebermann von Sonnenberg, und Kriminaldirektor D. Trettin bringen in dem Buch „Kriminalfälle“ (Universitas Deutsche Verlags-A.G.) die Darstellung einer interessanten Reihe von 25 außergewöhnlichen Verbrechen, die durch die Tat, besondere Umstände und durch die Persönlichkeit der Täter, ferner durch die Art der Aufklärung durch die Kriminalpolizei sich zu besonderen Kriminalfällen entwickelt haben. Der Polizeipräsident von Berlin, Konteradmiral a. D. von Vevechow, schrieb das Vorwort zu diesem Buche. „Schwachen, zu alzialen Taten neigenden Menschen zeigt das Buch eindrucksvoll, nicht nur wie schlecht, nein, auch wie töricht es ist, um schändes Geld Menschenblut zu vergießen“, heißt es da.

Von 25 Beiträgen haben wir eine Anzahl ausgewählt, die hier erscheinen sollen. Als ersten Fall lassen wir Regierungsrat E. Liebermann von Sonnenberg über die Taten des Verbrechens Saffran, die im Jahre 1930 die Kriminalpolizei und später das Gericht beschäftigten, berichten.

D. Schriftl.

Der nächtliche Brand

In der Nacht zum Sonntag, den 15. September 1930, ging in der ostpreussischen Stadt Rastenburg das in der Ritterstraße gelegene Möbelgeschäft von Plag in Flammen auf. Unter den Anwohnern, die vom Knall einer Explosion und von dem Feuerchein aus dem Schlafe geschreckt, zur Brandstelle eilten, befand sich auch der Seniorchef der Firma, der 58jährige Möbelhändler Plag, dessen Wohnung dem Geschäftshause schräg gegenüber lag. Aus dem Ring der Leute, die die Brandstelle umstanden, trat ihm der Prokurist des Geschäfts, Kipnik, mit der Unglücksbotschaft entgegen. Plag's Schwiegerjohn Saffran sei in den Flammen umgekommen. Er, Kipnik, sei mit seinem Chef — Plag habe Saffran nach der Ehescheidung mit seiner Tochter die Geschäftsleitung übergeben — noch spätends in einem Café gewesen. Auf dem Heimwege hätten sie den Feuerchein gesehen und seien zum Geschäft geflücht. Ehe er ihn habe zurückhalten können, sei Saffran, um die Geschäftsbücher zu retten, in das brennende Haus hineingelaufen, fast in die Flammen hinein.

Jeder Versuch einer Hilfeleistung erwies sich als vergeblich; trotz aller Löschversuche der Feuerwehr wurde der Dachstuhl des Hauses völlig eingestürzt, und das zweistöckige Gebäude brannte bis auf die Mauern aus.

Die Trauer um den als tüchtig und erfolgreich bekannten Kaufmann Saffran und das Mitgefühl mit der altangesehnen Familie Plag war in dem vierzigtausend Einwohner zählenden Städtchen, in dem jedermann die Personen dieses Dramas kannte, allgemein. Daß Saffran auch bei den Angestellten des Geschäfts äußerst beliebt war, zeigte der tiefe Schmerz, dem die seit sechs Jahren bei der Firma

tätige Kontoristin Ella Augustin selbst auf offener Straße lauten Ausdruck gab.

Dieses Fräulein Augustin sprach am zweiten Tag nach dem Brande, am Dienstagmorgens, bei mehreren Autoverleiheranstalten Rastenburgs vor, um ein Auto zu mieten, das ihre kranke Mutter nach Königsberg bringen sollte. Da sich Schwierigkeiten ergaben, veranlaßte sie schließlich den Plag'schen Geschäftschaffeur Red zu der Fahrt. Als Red, wie verabredet, nachts um drei Uhr mit dem Wagen vor der elterlichen Wohnung von Fräulein Augustin hielt, trat nicht Frau Augustin sondern — Saffran aus dem Hause heraus. Die nächtliche Fahrt ging bis Verdauen.

Schon am nächsten Tag wußte die Behörde von der nächtlichen Fahrt. Der totgeglaubte Saffran lebte also — und doch stieß man bei den Aufräumarbeiten im Brandhause auf eine verholzte Leiche, an deren Händen man Ringe fand, die unzweifelhaft Saffrans Eigentum waren. Auch die silberne Taschenuhr Saffrans, die Uhr mit seinem Monogram, fand man an der Leiche.

Wo ist Saffran?

Alles, was der Untersuchungsrichter in den nächsten Wochen über Saffrans wirtschaftliche Verhältnisse und die finanzielle Lage der von ihm geleiteten Firma feststellte, das bildete einen passenden Hintergrund zu der Brandkatastrophe und zu Saffrans Flucht. Saffrans Leben war seit langem nur noch ein ungeheurerlicher Betrug gewesen, wie auch sein vorgetäuschter Tod es hatte werden sollen. Die Firma war vollkommen überschuldet. Saffran hatte seit Jahren hohe Kredite mit einer Zinsbelastung aufgenommen, unter der das Geschäft über kurz oder lang zusammenbrechen mußte. Schon seit 1928 bestanden die Geldschwierigkeiten, über die Saffran sich immer mühsamer durch Aufnahme von Darlehen hinweggeholfen hatte. Den Darlehnsgebern hatte er als Sicherheitsunterlagen Kaufverträge mit Geschäftsfunden eingereicht. Dabei hatte er aber ein und dieselben Kaufverträge zwei verschiedenen Finanzierungsgesellschaften, einer Berliner und einer Königsberger, vorgelegt, die ihm so doppelt besicherten wurden. Schließlich war er dazu übergegangen, Kaufverträge zu fingieren und mit gefälschten Unterschriften zu versehen. Der Zwang, immer neuen Kredit aufzunehmen, um die längst leer gewordene Firma über Wasser zu halten, und das Verlangen nach Sicherheiten auf Seiten der Gesellschaften führten ihn auch zur Fälschung der eingereichten Bilanzen. Jetzt beim Zusammenbruch schrumpfte bei kritischer Prüfung der buchmäßige Aktivbestand in Höhe von 285 000 Mark auf tatsächliche Werte im Betrage von 25 000 Mark zusammen. 375 Verträge und 18 Wechsel erwiesen sich als gefälscht. Kurz vor dem Brande war die Flut uneinlösbarer Verpflichtungen nicht mehr einzudämmen gewesen, schon waren die ersten Wechsel zu Protest gegangen.

Von all dem und von den noch viel schlimmeren Dingen, die erst die weitere Untersuchung an das Licht förderte, hatten selbst Rahelstehende, hatte selbst der im Geschäft noch tätige Schwiegerjohn nichts geahnt. Saffran hatte auch vor seinen Verwandten stets die lächelnde Maske des Erfolgreichen, mit dem Geschäftsgang zufriedenen Kaufmanns festgehalten. Auch sein Liebesverhältnis zu der Kontoristin Augustin hatte er mit schauspielerischer Gewandtheit zu verhüllen gewußt. Die Angestellten hatten es für bare Münze genommen, wenn er vor ihnen die Kontoristin, die ihm insgeheim bei seinen Fälschungen Hilfe leistete, wegen irgendeines Vergehens wie jede beliebige andere Angestellte barsch zurechtwies.

Saffran hatte — und das leitete über zu dem Leichenfund — und erklärte ihn sowie den mißglückten Versuch seines heimlichen Verschwindens — bei fünf verschiedenen Lebensversicherungsunternehmen sein Leben mit fast 200 000 Mark versichert.

Der Leichenfund . . . Der Gerichtsarzt sprach sich dahin aus, daß die Leiche vor ihrer Verbrennung schon mehrere Wochen in der Erde gelegen haben müsse. So entstand die Vermutung, Saffran habe eine Leiche vom Kirchhof gestohlen. Vergeblich forschte die Polizei auf den Kirchhöfen nach einem beraubten Grab. Zwar gab ein Kassiber, den Ella Augustin, die nun in Untersuchungshaft saß, aus dem Gefängnis hinaus, schmuggeln wollte, und der in die Hände der Behörde

fiel, einen Fingerzeig. Er deutete an, daß Saffran bei einem in Berlin wohnhaften Verwandten der Kontoristin Unterschlupf gesucht habe, doch über das Abfangen dieses Schriftstückes hinaus hatte die Behörde mit diesem Kassiber kein Glück. Ein ungünstiger Zufall brachte diese warme Spur in zögernde Hände, die sie erkalten ließen.

Saffran hatte in der Tat in Berlin bei einem in der Lauffter Straße wohnenden Verwandten von Ella Augustin, einem Zimmermann, Unterschlupf gefunden. Er wohnte mit dem in ärmlichen Verhältnissen lebenden Mann in einem Zimmer, beschäftigte sich mit der Erlernung der englischen und spanischen Sprache und verließ nur hin und wieder und nur im Abendmüde Wohnung und Haus, um frische Luft zu schöpfen. Er hielt ängstlich haus mit den in seinem Besitze befindlichen dreihundert Mark, die er bei seiner Flucht aus Rastenburg mitgenommen hatte. Sieben Wochen saß er schon in diesem selbstgewählten Gefängnis, da hielt er die Abgeschlossenheit und die Enge der Stube nicht länger aus. Er entschloß sich zu dem Verluße, unter dem Namen seines Quartiergebers und mit ihm entwendeten Legitimationspapieren über Hamburg nach Brasilien



Und gerade an diesem 7. November, um diese dreizehn Uhr acht Minuten, tat auf diesem Bahnhof ein Stationsvorsteher Dienst, der bei den Rastenburg-Jägern gedient hatte und Saffran kannte!

zu entkommen. Durch einen Bollwerk, den er sich hatte wachsen lassen, glaubte er, sich hinreichend unentdeckt gemacht zu haben.

Ausgerechnet Spandau 56f.

Die Fahrkarte nach Hamburg kaufte er in einem Berliner Reisebüro, aber keine Vorsicht, die ihn nie verließ, hielt ihn davon zurück, den Hamburger Zug schon auf der Abfahrtsstation, dem Berliner Lehrter Bahnhof, zu bestiegen. Er fuhr mit der Stadtbahn nach dem Berliner Vorort Spandau hinaus, um dort den Zug zu erwarten. Am 7. November um dreizehn Uhr acht Minuten stieg er dort in den Hamburger Zug ein.

Und gerade an diesem 7. November, um diese dreizehn Uhr acht Minuten, tat auf diesem Bahnhof ein Stationsbeamter Dienst, der bei den Rastenburg-Jägern gedient hatte und Saffran kannte! Der Beamte sah Saffran einsteigen und abfahren, er erkannte ihn wieder, und er wußte aus den früheren Zeitungsnachrichten, daß Saffran flüchtig war.

Der von dem Beamten verständigte Stationsvorsteher rief sofort die Berliner Kriminalpolizei an. Ein Rahelogramm der Kriminalpolizei benachrichtigte den Zugführer des fahrenden Zuges, ein Telefongespräch die Polizei der Zwischenstation Wittenberge. Den Aufenthalt des Zuges in Wittenberge benutzte Saffran dazu, im Wartesaal eine Tasse Kaffee zu trinken. Da legte sich eine Hand auf seine Schulter, Saffran war verhaftet.

Kipnik war ebenfalls in Untersuchungshaft genommen worden. Die drei Personen, von deren Aussage allein die Klärung der nächtlichen Brandkatastrophe zu erwarten war, das Dunkel über die Herkunft der im Brandhause gefundenen Leiche gelichtet werden konnte, befanden sich nun alle in den Händen der Behörde. Freig Saffran, der früherer Lehrling, der als Sohn eines Viehhändlers in Schippenbeil in Ostpreußen geboren war, war ein dreißigjähriger, großer, etwas beleibter, sorgfältig gekleideter Mann. Eine hohe Stirn, kluge graue Augen hinter der schwarzgeränderten Hornbrille und schmale, eng geschlossene Lippen in dem etwas vollen glattkarierten Gesicht gaben ihm das Aussehen eines zielbewußten, intelligenten Geschäftsmannes. Der Prokurist Kipnik, gelernter Handlungsgehilfe, war ein großer, schlanker Mensch mit dem muskulösen Körper eines Sportmannes. Die sechsundzwanzigjährige Ella Augustin war eine schlanke Frauengelehrte, deren nicht unschöner Gesicht, dem die well ins Gesicht brauen und ein energischer Mund den gewöhnlichen Willenskraft verliehen.



Aus dem Ring der Leute, die die Brandstelle umstanden, trat ihm der Prokurist Kipnik mit der Unglücksbotschaft entgegen, Plag's Schwiegerjohn Saffran sei in den Flammen umgekommen.



Zum Zeitvertreib

FOLGE 30
1935

Füll-Rästel.

	b		a	s	e
e	a	e	e	s	
			t		t
r	a	e	e	f	e
	e				

Die freien Felder in obiger Figur sind durch Buchstaben zu ergänzen. Die senkrechten Reihen ergeben alsdann Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Männlicher Personenname. 2. Uferschutz. 3. Binsendeckel. 4. Rehrwerkzeug. 5. Männlicher Personenname. 6. Element. 7. Reinigungsmittel. 8. Religionsbekenntnis. 9. Schweizer Berggipfel.

Sind die zu suchenden Wörter gefunden, nennen uns die Felder 1 der ersten, 2 der zweiten, bis 5 der fünften Reihe und so wieder zurück nach oben einen Wunsch für unsere Leser für die Ferien.

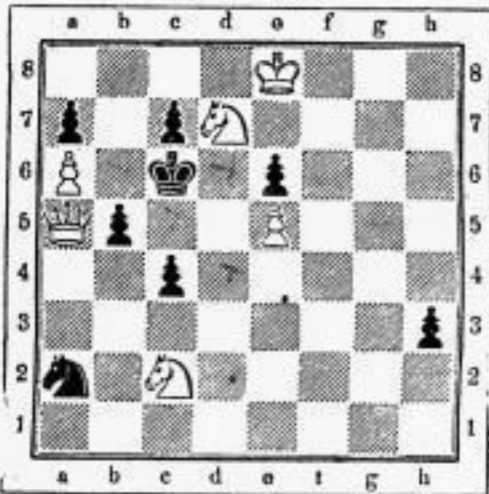
Bilder-Rästel.



Zahlen-Rästel.

- | | |
|---------------------|----------------------------------|
| 1 2 3 4 5 6 7 8 9 0 | Wetterprophet aus dem Tierreich. |
| 2 6 9 7 | Kurort am Gardasee. |
| 3 6 1 2 3 4 | Ferienzeit. |
| 4 3 8 9 0 | Humorist. |
| 5 1 2 3 8 9 0 | Wortiges Zeug. |
| 6 7 0 6 | Hohlwalze. |
| 7 7 8 | Ort in Baden. |
| 8 9 0 2 9 0 | Brettspiel. |
| 9 0 3 6 | Stadt in der Schweiz. |
| 0 3 8 9 0 | Kurzdauernde Handlung. |

Schach-Aufgabe.



Weiß zieht und zieht mit dem zweiten Zuge matt.

Silben-Rästel.

aus der del dip dis dorp e ger gi horst huus lems men mün neu o pol reg ster wal wil.

Aus vorstehenden 21 Silben bilde man sieben Städtenamen, und zwar in: 1. Oldenburg. 2. Böhmen. 3. Italien. 4. Holland. 5. Dänemark. 6. Holstein. 7. Sachsen (Freistaat). Sind die Namen richtig gefunden, ergeben die Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn eine die Gesundheit kräftigende Liebhaberei.



Experimenteller Nachweis der haarwuchsfördernden Eigenschaften des

Neo-Silvikrin

vom Facharzt erbracht

Haarwuchsmittel	Haarpflegemittel	Haarwuchsmittel
VON	VON	VON
RM 1.— bis 7.50	RM 1.30 bis 6.—	RM 0.15 bis 1.50

Reifen-Rästel.

Berg Blatt Fried Grün Kampf Land Lohn Pflicht Spiel Tag Teil Wehr Wert.

Aus vorstehenden 13 einfüßigen Wörtern ist die gleiche Zahl zweifüßiger Wörter zu bilden, die dann zu einer Kette zu vereinigen sind.

Umbildungs-Aufgabe.

Aus den nachfolgenden 12 Ortsnamen sind durch Zusammenstellen neue Namen zu bilden. Die Zusammenstellung muß in der Weise geschehen, daß je eine End- und eine Anfangsilbe der gegebenen Ortsnamen einen neuen bilden. Brafe Brafel Dahlem Demmin Denzig Entlich Gottha Hanau Heimbach Kolberg Lebus Wartha.

Silben-Ergänzungs-Aufgabe:

- lem —
- trap —
- ge —
- la —
- ran —
- mo —
- chen —
- au —
- mi —
- ber —

An Stelle der obigen Striche wolle man die 20 Silben at di do dorff e ei ge ge ger gram hard ma mach neun o pe phon schaf wahr zil so einstellen, daß dreifüßige Wörter mit folgender Bedeutung entstehen: 1. Anderes Wort für Klehne, 2. Scherzhafte Nachbildung eines Gegenstandes, 3. Teil der Wohnung, 4. Schwindelprophet, 5. Südsucht, 6. Musikapparat, 7. Deutscher Dichter, 8. Fisch, 9. Anderes Wort für Wohnung, 10. Männlicher Personenname. Anfangs- und Endbuchstaben, beidemale von oben nach unten gelesen, ergeben eine hochförmliche Naturerscheinung.

Auflösungen aus letzter Nummer:

Illustriertes Kreuzwort-Rästel: Waage-recht: Drei, Unte, Weg, Riga, Elte; senkrecht: Kreis, Diwan, Kugel, Stala. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Ergänzungs-Aufgabe: Holz-Schnitt, Ort-Schaft, Christ-Fest, Hut-Band, Gift-Bitz, Eis-Sport, Berg-Mann, Inn-Tal, Rind-Bieh, Wolf-Strom, Erz-Schelm — Hochgebirge.



Scharade: Morgenschlaf.
Bilder-Rästel: Wenn Löwen um die Höhle streiten, / Darf kein Stamm Schiebsrichter sein.
Fehl-Aufgabe: Nofine, Wifa, Cestus, Kasino, Sansibar, Asten, Cousine, Kasimir — Ruckfack.
Sprichwort-Rästel: Reisen kostet Geld, doch sieht man die Welt.



Der Turmspringer.

„Jaabelhaft, was der sich Zeit da oben läßt!“
„Ja, der setzt sich erst langsam ab.“

Zeichnung: G. Hofstein.

Falsch aufgefaßt.

„Sie werden nicht alt, wenn Sie weiter so viel Wein trinken, Herr Müller!“
„Das glaube ich schon, Herr Doktor — edler Wein erhält jung!“

„Kannst du eigentlich noch kauen, Opa?“
„Nur mit großer Mühe, Paulchen, und sehr ungerne.“
„Dann halt mir mal die Schintenstulle, bis ich wieder- komme!“

Der große Fußballmatch war zu Ende. Die Zuschauer vertieften die breiterumzäunte Arena durch die Tore. Nur Stemm stieg über den Zaun.
„Herr“, kam der Aufseher, „können Sie nicht hinausgehen, wo Sie heringekommen sind?“
Stemm lachte: „Freilich. Das tue ich ja gerade.“

Dodibel will sich ein Auto kaufen. Dodibel geht zu einem Autohändler. Der Verkäufer lobt eine blaue Limousine.

„Nehmen Sie den blauen Wagen — Sie sind gut bedient.“

Dodibel hebt den Finger:

„Nicht werden Sie nicht reiniegen, mein Siever — ich bin kürzlich erst einmal in einem blauen Wagen gefahren, der kam überhaupt nicht von der Stelle.“

Der Besucher: „Du bist ja so still heute, Angemaurer.“
„Ja, muß ich auch! Mutti hat mir zwanzig Pfennige gegeben, damit ich dich nicht frage, woher du die rote Nase und die großen Ohren hast!“

„Ich bin furchtbar abhängig vom Wetter; bei gutem habe ich keine Lust zur Arbeit und bei schlechtem — mer kann da arbeiten?“

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Hilft Hellscheit . . . ???

Es gibt überall Leute die haben es „schon längst geahnt“. — wenn ein Unglück eingetreten ist. Es gibt sogar kluge, philosophische Köpfe, die mit Verstand und Wissenschaft Astrologie und Hellscheit treiben und doch nicht die Grenzen zwischen echten Erkenntnissen und geistigen Spiegelscheitern zu ziehen verstehen.

Der Drang, das Morgen und Liebermorgen zu kennen, um seine Zukunft sichern zu können, ist eine ursprüngliche menschliche Kraft. Ihr verdanken wir das Streben nach Erkennen und Wissen und damit alle großen geistigen und technischen Wunderwerke des menschlichen Lebens, denn sie beruhen auf den tiefen Einsichten, die der menschliche Geist in erster wissenschaftlicher Arbeit sich erkämpft hat.

Wieviel Katastrophen konnten in den letzten Jahren allein durch Funkentelegraphie, durch schnelle Warnung und rechtzeitige Mobilisierung der Hilfe in ihren schlimmsten Auswirkungen gemindert werden. Haben aber je spiritistische Sessungen, astrologische Behauptungen, Wahrsagen und Hellscheitern auch nur einem einzigen Menschen das Leben gerettet oder auch nur ein Unglück gemindert, geschweige denn verhindert? Darum erfolgt mit Recht im Rahmen der allgemeinen Schadenverhütungsmassnahmen der Kampf gegen jene, die mit Tricks und Taschenspielerkunststücken das Volk auf Irrwege führen, um es geschäftlich auszubeuten.

Der zuverlässigste Weg in die Zukunft einer leitgefähigen Erkenntnis führt über die Brücke der Tatkraft und des redlichen Schaffens. Die erste Tugend der Tatkraft heißt Vorausschau — aber nicht Hellscheit! Solch ein Werk einer der Zukunft meistern den Vorausschau ist auf wirtschaftlichem Gebiet das Versicherungswesen, wie es in technisch einwandfreier Weise, fußend auf den besten wissenschaftlichen Erkenntnissen, von der deutschen Privatversicherung aufgebaut worden ist. Was Technik und Wirtschaft erzeugen — es ist nicht dem blindwütenden Schicksal preisgegeben — sondern ein wohlüberdachter Versicherungsschutz wendet die verheerenden Auswirkungen von Unglücksfällen und Katastrophen, von Krankheit und Notstand ab und gibt dem vorausschauenden Menschen die Sicherheit seiner zukünftigen Existenz.

Gesunde Zähne: Chlorodont



An alle Fahrradkäufer 1935!
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Bradwede-Bielefeld 551



Wir liefern feinste Hydraulische Obst- u. Trauben-Pressen
Hollmann & Busch

Wer kaufen kann, sollte kaufen, denn Kauf schafft Arbeit
Darum kaufe!

Fahrräder 15 Pfg. tägl.

„Zum Wochenende“ und „Zum Zeitvertreib“ Nr. 30 erscheinen als Beilage. D. A. 2. Bl. 301 659 831. Bl. Nr. 7. Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag bei jeder Bestellung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schlußfassung Kurt Winter, für Anzeigenentwurf Carl Wöhr, Verlag Sonntagblatt Deutscher Arbeiter-Vereine, Amtlich in Berlin 69 8, Wilmersdorf.

Mit Opekta wird Ihre Marmelade billiger!

Früher nahm die Hausfrau meist auf 4 Pfund Obst etwa 3 Pfund Zucker, das waren zusammen 7 Pfund. Sie mußte jedoch fast immer eine Stunde und oft noch länger kochen; dann war aber ein Drittel bis fast die Hälfte verkocht. Sie erhielt also aus den 7 Pfund Obst und Zucker nur etwa 4 1/2 bis 5 Pfund Marmelade.

Heute jedoch mit Opekta bekommt die Hausfrau aus 4 Pfund Obst und 4 Pfund Zucker tatsächlich das volle Gewicht von 8 Pfund Marmelade in die Gläser, da ja in 10 Minuten fast nichts verkocht.

Mit Opekta gibt es also ungefähr 3 Pfund Marmelade mehr. Dadurch hat man nicht nur das Opekta umsonst, sondern die Marmelade wird außerdem noch billiger!



Ohne Opekta aus 4 Pfund Obst und 3 Pfund Zucker nur etwa 4 1/2 Pfund

Mit Opekta aus 4 Pfund Obst und 4 Pfund Zucker etwa 8 Pfund

Marmelade aus allen Früchten.
Rezept: 4 Pfd. Obst einer Sorte oder 4 Pfd. Obst mehrerer Sorten, beliebig gemischt, zerkleinern u. mit 4 Pfund Zucker zum Kochen bringen. Hierauf 10 Minuten durchkochen, dann 1 Normflasche Opekta zu 86 Pfg. hinzurühren — fertig! Rezepte für alle Früchte sowie Etiketten für Ihre Marmeladengläser bei jeder Packung.

Trocken-Opekta (Pulverform) wird gerne für kleine Mengen Marmelade, Gelee und für Tortenübergüsse verwendet. Päckchen für Tortenübergüsse oder etwa 2 Pfund Marmelade 22 Pfennig, für 3 1/2 Pfund Marmelade 43 Pfennig und für 7 Pfund Marmelade 82 Pfennig. Genauer Rezept sind allen Päckchen aufgedruckt.



Was soll ich denn mit einem Auto?

ROMAN VON KATHE METZNER.

(33. Fortsetzung.)

Nach mehr als einstündigem Ritt langten die Reiter in Buchenrode an. Gersheim überließ das Pferd seinem Kettmecht und begab sich hinaus zu seinem alten Freund, der ihn schon sehnsüchtig erwartete und das Spiel bereits aufgestellt hatte.

„Na — matt?“ kam der alte Graf Gersheim entgegen und drückte ihm herzlich die Hand.

„Oh, ich denke nicht“, lächelte der junge Gersheim frisch zurück.

Der Alte schmunzelte.

„Na, dann kann ja das Spiel beginnen.“

Wie rüstig dieser fünfundsiebzehnjährige noch ist!, schob es Gersheim durch den Kopf. Bewundernd folgte sein Blick der voranschreitenden Gestalt des Grafen, die, hoch und breitschultrig, vom Alter noch nicht im geringsten gebeugt war. Herrlich sah er aus in der blauen Hausjoppe, die zu seinem silberweißen Haar und den frischen Farben seiner Haut einen wirksamen Gegensatz bildete.

Schon immer hatte er den Greis sehr verehrt. Das einzige, was ihm etwas mißfiel an dem alten Freund, war sein starrer Adelsstolz.

Günter von Gersheim dachte in diesen Dingen so modern wie nur möglich.

„Keiner kann dafür, wo seine Wiege gestanden hat“, sagte er oft. „Es kommt nur auf den Menschen an. Oft genug stecken in Frack und Seide Lumpen, und in Lumpen die wertvollsten Menschen.“

Da wandte sich Graf Nyssen dem jungen Gersheim zu.

„Wir spielen heute nicht in meinem Arbeitszimmer. Der Kamin ist nicht in Ordnung. Da kriegt man es nicht richtig warm bei dieser Kälte, und ich muß leider auf mein Rheuma ein bißchen Rücksicht nehmen. Ich habe das Turmzimmer herrichten lassen. Mein Lieblingsaufenthalt im Winter.“

Gersheim erwiderte nichts. Er nickte nur und folgte dem Grafen.

Sie traten bald darauf in ein rundes, behagliches Zimmer, altväterlich, traulich ausgestattet, wie sie in alten Schlössern häufig zu finden sind.

„Einen Moment entschuldigen Sie mich noch, junger Freund. Ich muß mir erst meine richtige Pfeife herausuchen. Jean, der alte Duffel, bringt mir immer die verkehrte, wenn er sie holen soll.“

Baron Günter von Gersheim war allein im Zimmer

und hatte Mühe, es genauer in Augenschein zu nehmen. Im Kamin prasselte ein mächtiges Feuer und schuf die richtige Stimmung. Der Sarsowar sumhte.

Gersheims Augen wanderten an den Wänden entlang. Er betrachtete die herrlichen Kupferstiche eingehend, die er so liebte. Doch plötzlich fühlte er, wie ihm das Blut aus den Wangen wich.

In einem großen, goldenen Rahmen hing ein ovales Bild, das einen entzückend-feinen Mädchenkopf zeigte.

„Gerlinde!“ Gersheim schrie auf, presste aber sofort die Hand vor den Mund.

Jetzt war ihm klar, wo er Gerlindes Gesicht schon einmal gesehen hatte. Hier. Dieses Bild hatte es ihm gezeigt.

Ganz nahe trat er an das feine Gemälde heran, studierte jeden Zug dieses wunderbaren Mädchengesichts. Welches Spiel hatte die Natur hier getrieben?

Der junge Baron atmete tief und wischte sich mit der Hand über die Stirn, als wolle er etwas wegwischen. Er wollte dieses Mädchenbildnis nicht in Beziehung bringen mit jenem Mädchen da in Berlin — mit dieser Tänzerin aus der Verbi-Diele, die zu einem berühmten Lebemann und Frauenjäger in unklaren Beziehungen stand.

Und doch, immer wieder zog es ihn wie mit unsichtbaren Händen, und er wandte seinen Kopf zu dem Bilde hin, das so viel mühsam bezwungenen Schmerz, so viel Enttäuschung wieder in ihm aufriß.

Da trat Graf Nyssen ein.

Günter von Gersheim merkte es nicht. Er sah auch nicht, wie sich das Gesicht des alten Freundes plötzlich verdüsterte, als ob eine dunkle Wolke darüber hinge, während seine Lippen sich zusammenpressten, daß sie schmal wurden wie ein Strich.

Endlich räusperte sich Graf Nyssen, und Gersheim fuhr, wie aus dem Schlaf aufschreckend, herum.

„Verzeihung, Graf Nyssen! Das Bild — dieses Gesicht — so wunderbar ist es; es fesselte mich.“

„So?“

Eine Weile war Stille zwischen den Männern, dann sagte Graf Nyssen mit einer Stimme, die nichts von seiner inneren Bewegung verriet:

„Ein Jugendbildnis meiner Tochter. Aber — nun kommen Sie, Gersheim.“

Noch einen Blick warf Baron Günter von Gersheim auf das liebliche Bild, als wolle er all seine Sätze in sich hineinrinken, dann riß er sich los und wandte sich seinem Gastgeber zu.

Mit seinem Takt empfand er, daß der Alte nicht mehr sagen wollte. Es war da früher so ein Gerücht im Umlauf, erinnerte er sich jetzt; doch er war damals noch ein ganz kleiner Knabe gewesen. Ihm war wenig davon zu Ohren gekommen. Und es hatte ihn auch nicht weiter interessiert, was aus der schönen Tochter des Grafen geworden war. Er gab diesen Gedanken auch jetzt nicht nach; ein anderes

Gefühl war viel stärker in ihm ausgelöst worden — in seinem Herzen brannte aufs neue die Liebe zu Gerlinde Steinbrück, dem armen Mädchen aus dem Berliner Norden, das eine so seltsame Ähnlichkeit mit der Gräfin Nyssen hatte.

Hätte er damals doch der Sache nicht mehr nachgehen sollen? Hätte er Gerlinde selbst fragen sollen? Daß diese Kinderaugen gelogen haben sollten, hatte ihn beinahe zur Verzweiflung gebracht.

Aber ein Irrtum war doch so gut wie ausgeschlossen gewesen. Der Name, das Aussehen — alles stimmte. Kein Zweifel, die Tänzerin aus der Verbi-Diele war Gerlinde gewesen, aber — mußte sie deshalb schlecht sein? Nun ja — Doktor von Sachs stand da noch im Hintergrund. Und doch — vielleicht war Gerlinde nicht schlecht, sondern nur irgendwie haltlos und unglücklich. Vielleicht zwang nur Not sie auf die schiefe Bahn, und er, Gersheim, hätte das Mädchen retten können?

In diesem Abend spielten sie beide schlecht. Der Alte und der Junge. Denn beiden war es nicht möglich, sich teulich auf das Spiel zu konzentrieren. In Nyssen wühlte die Vergangenheit, in Gersheim keimte aufs neue die Liebe zu Gerlinde.

Als er gegen Mitternacht durch den tiefen Wald heimritt, beleuchtete der Mond seinen Weg und schuf eine märchen schöne Stimmung. Aber Günter von Gersheim achtete nicht, wie sonst, darauf. Seine Gedanken eilten gen Norden. Wo mochte Gerlinde jetzt sein? Was war aus dem hübschen Wagen geworden, den sie da gewonnen hatte? Aber — das war ja Nebensache. Was war aus ihr geworden?

Wochen vergingen. In Gersheims Seele wurde es nicht wieder ruhig. Manchmal ertappte er sich dabei, daß seine Gedanken nur halb bei der Arbeit waren, während sie meistens in Berlin weilten. Er merkte endlich immer mehr, daß alles in ihm drängte, Gerlinde noch ein einziges Mal wenigstens zu sehen; aus ihrem eigenen Munde wollte er hören, daß sie die Freundin des Doktor von Sachs sei, und er sich damals nicht getäuscht habe. Aber sie — sie selber sollte es ihm sagen. Dann wollte er es glauben.

Die Zeit eilte weiter. Mehr als zwei Wochen waren schon vergangen, seit Gerlinde Steinbrück die geliebte Mutter hatte hingeben müssen. Vom Geschäft hatte man Gerlinde für einige Zeit beurkranken wollen, weil sie gar so blaß und schmal aussah, aber das Mädchen hatte sehr energisch abgelehnt.

Instinktiv schien Gerlinde zu fühlen, daß die Pflicht am ehesten über das Leid hinweghalf, wenigstens schien ihr der Gedanke, daheim herumzusitzen und über ihr Schicksal nachzudenken, viel unerträglicher.



(34. Fortsetzung.)

Scholzchen tat an ihrem jungen Schülfling, was sie nur irgend konnte, und Gerlinde dankte es ihr in ihrer rührenden Art noch besser Kraft.

Nun waren die tausend Mark, die Gerlinde sorglich auf die Sparkasse getragen hatte, für so andere Zwecke ausgegeben worden, als sie es sich damals erträumt hatte. Die Begräbniskosten, die hohe Rechnung des Spezialarztes hatten noch mehr als das verschlungen, und Gerlinde war mit einem Male in Schulden gekommen, die sie von ihrem kleinen Gehalt nur mühsam abtragen konnte.

Scholzchen hatte Gerlinde mehr als einmal von ihren eigenen Ersparnissen angeboten; sie hatte ja ein stattliches Sümmchen auf der Bank. Aber Gerlinde brachte es nicht über sich, von ihrer Wohltäterin auch noch Bargeld zu nehmen. So sah denn die gütige alte Dame mit wehen Micken, wie Gerlinde sich mühte, wo sie doch ohne viel Anstrengung hätte einspringen können. Aber sie verstand die Hemmungen in Gerlinde vollkommen und war viel zu feinführend, um sich gewaltsam aufzudrängen.

Die kleine Steinbrückche Wohnung war inzwischen aufgegeben worden. Gerlinde war ganz zu der Direktrice übergesiedelt. Die meisten Einrichtungsgegenstände waren verkauft; nur von einigen hatte Gerlinde sich nicht trennen können. Es waren die Lieblingsmöbel der Verstorbenen, die in Fräulein Scholz' Wohnung aufgestellt wurden.

„Damit mein Herzchen sich ein bisschen daheim fühlt“, hatte die Gute gesagt.

Aber davon konnte wohl noch keine Rede sein. Zu frisch noch war der Schmerz um die Mutter in Gerlinde, um nicht bei jeder Gelegenheit aufs neue wieder wach zu werden, und dann — noch eine furchtbare Sorge schleppte sie mit sich herum. Gerlinde zermarterte sich oft vor Angst um das Schicksal ihrer Schwester Gisela.

Aus Paris waren ja aus diesem Krankenhause Saint Jeanne zwar günstigere Nachrichten gekommen. Gisela hatte die Krisis überstanden. Ihre Jugend hatte den Sieg über den Tod davongetragen; aber noch immer war Gisela sehr schwach, und ihren Beruf auszuüben, daran konnte sie überhaupt nicht denken, wie sie erst heute wieder mit schwacher Hand der Schwester mitgeteilt hatte

„... Zudem bin ich auch mit meinem Geld am Ende, Linde. Ich weiß ja, daß es Euch selbst nicht gut geht; aber kannst Du mir nicht wenigstens eine kleine Summe

von den tausend Mark schicken, die du auf der Sparkasse hast? Ich muß die Krankenhauskosten hier bezahlen und dann sehen, wie ich weiterkomme...“

Gerlinde war wie zerschlagen, als sie diesen Brief gelesen hatte, zudem drehte sich ihr Herz bald um, wenn sie die ahnungslosen Worte der Schwester las. Sie hatte es nicht fertig gebracht, Gisela den Tod der Mutter während ihrer Krankheit mitzuteilen. Die Schwester sollte sich erst kräftigen, damit der harte Schlag nicht ihre Gesundheit erneut schwer gefährdete.

Die tausend Mark? Oh, wenn Gisela ahnte, daß sie schon längst verschlungen waren! Ja, wenn die fünfhundert Mark von Doktor Sachs nur gekommen wären, die noch als Rest auf den Wagen zu zahlen waren. Sie waren schon am 30. Januar fällig gewesen.

Ob sie doch — Scholzchen hat? Aber Gerlinde schüttelte mit dem Kopfe. Nein! Sie mußte versuchen, wie sie es fertigbrachte. Plötzlich kam ihr eine Idee. Sie würde zu Doktor von Sachs hingehen. Er war ja schon lange wieder in Berlin. Vielleicht hatte er es nur vergessen oder bejaht ihre neue Adresse nicht.

Klopfenden Herzens machte sich Gerlinde an einem Sonntagmorgen auf den Weg. Es war der einzige Tag, der ihr für Privatwede zur Verfügung stand. Sie hatte die Wohnung aus dem Adreßbuch festgestellt und besand sich bald in einem der vornehmen Miethäuser des Bayrischen Viertels.

Der Fahrstuhl führte sie schnell hinauf in die zweite Etage des hochherrschaftlichen Hauses.

Sie hatte Glück. Doktor von Sachs war zu Hause.

Er empfing Gerlinde mehr als erstaunt, ließ sich aber nichts merken und war äußerst lebenswürdig. Köstlich! Treibt mir der Wind auch noch diese herrliche Blume gerade ins Haus!, dachte er schmunzelnd.

„Nun, meine Gnädigste? Freut mich ja ganz außerordentlich, Sie in meiner Wohnung begrüßen zu dürfen.“ Er reichte ihr sein elegantes Etui: „Zigarette, bitte?“

Gerlinde staute und wehrte dankend ab.

„Oh!, ganz andere Passionen scheinbar als das Fräulein Schwester? Die Gisela raucht wie ein — Schloß, und dabei pfeift sie bloß noch auf der halben Lunge. Sie wird bald wieder hier sein. Ist ja nicht ganz gesund. Sie wird auf die Dauer den Beruf nicht durchhalten!“ sagte von Sachs in seiner näselnden, lässigen Art.

„Ja, meine Schwester — die — die ist doch so sehr krank gewesen. Schwere doppelseitige Lungenentzündung. Sie liegt doch schon seit Wochen im Krankenhause Saint Jeanne!“ sagte Gerlinde erregt und starrte Doktor von Sachs mit großen Augen an.

Der wurde vielleicht einen Schein bleicher im Moment; dann aber sagte er rubig:

„Das ist mir allerdings nicht bekannt!“

„Das... das ist Ihnen nicht bekannt? Ja, kümmern Sie sich denn gar nicht mal um meine Schwester? Steht sie denn nun so ganz mutterseelenallein da in dem fremden Lande?“ fragte das junge Mädchen fast tonlos.

„Kümmern? Aber, meine Gnädigste, um wen sollte ich mich denn da alles kümmern? Ich bin doch kein Fürsorgeinstitut!“ Seine Augen flackerten aber plötzlich begehrlig auf, und er neigte sich so dicht zu Gerlinde hin, daß sein heißer Atem ihre Wangen streifte: „Die Gisa, ach, die kümmert sich schon um sich selbst. Ist resolut genug. Aber — um Sie würde ich mich kümmern — Sie süßes, kleines Baby!“

„Herr Doktor!“ Gerlinde sprang auf, und ihre Augen schimmerten dunkel vor Zorn.

„Hoho!, mein Kleines! Nur ruhig! Das Schwesterchen war doch nicht so... so kalt!“

„Meine Schwester? — Oh, meine arme, verirrt Schwester!“ brach es jäh aus Gerlinde heraus. „Geben Sie mir bitte die fünfhundert Mark, die mir noch zustehen. Ich will sofort nach Paris fahren. Ich habe solche Angst um Gisela!“

„Für den Wagen? hm! Der ist schon lange im Chauffeeegraben gelandet. Dem Schwesterchen konnte es nicht toll genug gehen. Sie ist unbegreiflich glimpflich davongekommen. Aber... nach Paris wollen Sie fahren? hm! Interessant! Sie kennen Paris nicht?! Ich würde Ihnen gern Paris zeigen. Ah!, Paris! Paris! Am Tag — und noch mehr bei der Nacht!“

Gerlinde stand wie auf glühenden Kohlen da. Sie war kaum imstande, sich noch länger zu beherrschen. Das widerliche, teuflische Gelächter dieses Mannes schien ihr unerträglich. Wenn sie doch nur erst hier heraus wäre!

„Bitte, ich möchte jetzt Ihre Wohnung verlassen. Wann darf ich mit dem Betrag rechnen?“

Sachs zog seine Brieftasche hervor und lächelte gemein.

„Wenn Sie ein liebes Mädchen sind — sofort! Nur einen einzigen, ganz kleinen, bescheidenen Kuß, dann lege ich noch einen blauen Lappen drauf, Kleines!“ näherte sich Doktor von Sachs Gerlinde, und seine Hände griffen begehrlig nach ihr.

Gerlinde aber stieß seine Hände zurück und stoh nach der Tür.

„Ja, haben Sie denn nicht einmal Achtung vor meinem Frauenkleid?!“ rief sie schmerzlich.

„Habe schon festgestellt, daß Schwarz Sie ganz vorzüglich kleidet!“ sagte der Mann kalt. Seine Niederlage empörte ihn.

Dann aber riß er vor Gerlinde mit spöttischer Verbeugung die Tür auf.

(Fortsetzung folgt.)

Ma



Ha
eingezo
Mahlze
und es
Hofwirt
Wirtun

„E
Schlegel
digkeiten
der Um
die Ver
etwas h
würdig
bauer, k
sich an
ist. Ein
gerade
Beschne

Die
sengend
den Gel
denkt h
hausen.

In
dem B
seinen
weitem
Bohlsta
Ruhe.

Die
im Gep
Blühwei
läufigen
auf und

„W
mit Bro
„Un
Aha

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

Nr. 173

Sonnabend, am 27. Juli 1935

101. Jahrgang



Hansjörg Ruderer war als neuer Lehrer in Bergham eingezogen und hielt, da er noch unvernünftiger war, seine erste Wahlzeit beim Hofwirt. Da es eben Sonntagmittag war und es weiter nichts zu tun gab, erkundigte er sich beim Hofwirt nach etwaigen Sehenswürdigkeiten in seinem neuen Wirkungsbereich.

„Sehenswürdigkeiten?“ sagt der Wirt und schiebt sein Schlegelkapplein von einem Ohr zum andern. „Sehenswürdigkeiten?“ lacht der Schein, „haben wir genug hier in der Umgebung, was landschaftliche Schönheiten betrifft, und die Leute sind gar nicht zuwider. Und dann haben wir etwas hier, was es anderswo nicht gibt, eine Hauptsehenswürdigkeit. Das ist der Einbaumer am See, ein Herrenbauer, der ein eigenes Wappen hat. Den Mann müssen Sie sich anschauen und sein Wappen auch, auf das er soviel stolz ist. Ein Dirndl ist auch da auf dem Seehof, aber ob das gerade eine Sehenswürdigkeit ist, das muß ich Ihrem eigenen Geschmack überlassen.“

Die Fluren von Bergham liegen breit und still in der sengenden Sonntagsonne. Schmale Gangsteige laufen auf den Feldrainen hin zu den Einzelhöfen. Gut bayerisch wand, denkt sich der Lehrer, da möchte ich zeitlebens wirken und hauen.

In solchem Sinnen und Schauen steht er unvermutet vor dem Wanderziel, dem Seehof. Aber er wagt es nicht, in seinen Bannbereich zu treten. Deshalb schlendert er erst in weitem Bogen um das ansehnliche Gehöft, dem man den Wohlstand schon äußerlich anmerkt. Alles atmet Kraft und Ruhe.

Die Seebäuerin sieht er jetzt auf der Hausbank sitzen im Gespräch mit einer Nachbarin. Kaffeetassen dampfen. Blühweiße Hemdärmel schimmern aus der Tiefe des weitläufigen Obstgartens. Zwei Kraftgestalten schlendern dort auf und ab, gerächtigt in die Baumkronen weisen:

„Wenn ein Obst ist, wird ein Rost auch“, sagt einer mit Prophetenstimme.

„Und was für einer, ein richtiger Wappenmoss!“

Aha, denkt sich der Lehrer, das ist gewiß die Sehenswürdigkeit, der Herrenbauer, der Einbaumer vom See. Die Stimme ist so herrenmäßig und selbstbewußt. Da gibt's keinen Zweifel.

„Jawol, ein Herren- und Wappenmoss, würdig meines berühmten Vorfahren Hansjörg Einbaumer, der als erster weiland die Mauern der Feste Belgrad mit stürmender Hand erstiegen hat. Und zum ewigen Gedächtnis dieser Ruhmesthat hat ihm kein hochseliger Fürst und Herr, Kurfürst Max Emanuel von Bayern, höchstselbständig ein Wappen verliehen, nämlich einen schwarzen Einbaum im weißen Feld. Das ist ein redendes Wappen, indem das sich auch mein Vorfahre schon Einbaumer schreiben ließ, wie wir heute noch heißen. Sag, Nachbar, wo gibt's das im ganzen Bayernland noch, daß ein Bauer ein Wappen hat von einem Kurfürsten? Welt, das muß selber sagen, das es das nimmer gibt. Ja, Nachbar, wirklich und wahr, schon tausendmal hab ich's mir heimlich geschworen, daß mein Dirndl nur einen Mann nehmen darf, einen herrenmäßigen, der wo auch ein redendes Wappen hat von einem Kurfürsten oder Kaiser. Ein solches Wappen wird aber dein Simerl kaum aufweisen können. Drum hat die ganze Geschichte keinen Taug, und überhaupt preßiert's bei meinem Dirndl noch gar nicht mit der Heiratspelei.“

Ah, denkt sich Hansjörg Ruderer im Weiterschreiten, da bin ich ja schon aufs beste und einfachste unterrichtet über die große Wappensehenswürdigkeit des Einbaumer. Armer Nachbar-Simerl, wie mag dir zumute sein, wenn dir dein Vater die abweisende Botchaft bringt?

Jetzt führt der Gangsteig in der Kehre an den See, der eigentlich nur ein großer Weiher ist, in dem Gänse und Enten schnatternd ihre Bahnen ziehen. Wieder ein kernbayerisches Bild, sinnt der Lehrer. Jetzt sollte nur noch ein Ruhebänkchen am Gestade stehen. Wie die Kehre zu Ende geht, da steht ja das Wunschbänkchen, und auf dem Bänkchen sitzt ein strumpfstrickendes Dirnlein so blühlauber und holdgeschämig, daß dem Ueberraschten der Herzschlag einen Augenblick aussetzt.

Es ist des wappenstolzen Herrenbauern einziges Dirnlein, das sich mit seinem Strickstrumpf hierher geflüchtet hat, um der unlieblichen Unterredung von wegen des Nachbar-Simerl zu entgehen. Und so steht der neue Lehrer zunächst ganz betroffen vor dieser eigentlichen und wahren Sehenswürdigkeit des Seehofes. Mit einem Blick umfaßt er das Bild.

Wo zwei Herzen in solch lauschiger Sonntagsstille zusammenkommen, da hilft ein Wort dem anderen über anfängliche Verlegenheiten hinweg, und wenn man nachher auseinandergeht, da leuchtet es dann aus glückhaften Augen: „Du, auf Wiedersehen!“

„Alsdann — was sagen Sie jetzt zu den Sehenswürdigkeiten auf dem Seehof, Herr Lehrer?“ fragt der Hofwirt und schiebt sein Schlegelkapplein.

„Großartig!“ tut der ebenfalls fopperisch, denn er löst die Nase keineswegs vorzeitig aus dem Sack. Zudem hat Hansjörg Ruderer jetzt andere Sorgen: vor allem muß ein Wappen her, und zwar ein redendes, damit er seinem Widerpart zur rechten Zeit damit aufwarten kann. Und zwar muß es ein altes Wappen sein, älter als das des Einbauers vom Seehof. Zeichnen und malen kann er sich's selber, er braucht nur entsprechend altes Papier und Pergament.

Schon am nächsten Morgen kommt ihm der Zufall zu Hilfe.

Auf dem Dachboden des Schulhauses liegt eine Menge alter Gemeindefurkunden herum, und darin finden sich noch unbeschriebene Pergamentblätter.

Aber er tut's vorläufig nur für sich und zum bestimmten Zwecke. Und es wird ein durchaus redendes Wappen, wie es sein Sippenname Ruderer erheischt: zwei gekreuzte Ruder im himmelblauen Felde, und die ritterliche Helmszier sind wieder zwei gekreuzte Ruder. Also prangt jetzt dieses Wappen über dem Schreibtisch seiner Junggelellstube.

Auf dem Bänkchen in den Stauden am See des Einbauers geben sich zwei Herzen jeden Abend ein kurzes, aber um so innigeres Stelldichein. Und wie's bei solchen Sachen meistens geht, kommt alles immer rechtzeitig an den rechten Ort. An einem Sonntagmittag poltern schwere Bauernstiefel die Treppenstufen zum Schulhaus in Bergham hinauf. Eine Sekunde später steht der wappenstolze Einbaumer vor dem Seehof in der Junggelellstube des Lehrers:

„Jetzt muß ich schon frei fragen“, poltert er zornig-laden, „ob das wahr ist, was die Leute alleweil munkeln, nämlich wegen deiner und meinem Dirndl. Ich hab's nämlich durchaus nicht im Sinn, daß ich mein einziges Kind an so einen Hungerleider, an einen hergelaufenen Schullehrer hergeb'...“

„Sie brüden sich wenigstens gut bayerisch aus, daß man sich gleich auskennt, Herr Einbaumer. Aber für's erste gebe ich Ihnen keinen Hungerleider ab, denn soviel hab ich und verdiene ich alleweil, daß ich auch Ihr Fräulein Tochter ernähren könnt, wenn es sein müßt. Für's zweite bin ich durchaus kein hergelaufener Schulmeister, sondern aus einem wappenführenden Herrengeschlecht, gegen das die Einbaumer heurige Halen sind.“

„Halt aus, Freunderl!“, sagt der Seehofer einlenkend. „Was seh ich denn? Was sag ich denn? Ein Wappen haben Sie da über dem Schreibtisch! Wirklich ein redendes Wappen.“

Schau, schau! Zwei gekreuzte Ruder, — das paßt gut zu dem Namen Ruderer. Allen Respekt! Und da schmeißt uns wir zwei als die einzigen, die ein Wappen führen in der Gemeinde, die schönsten Grobheiten an den Kopf. Ich hab' nämlich auch ein Wappen, müssen Sie wissen, nämlich von meinem Vorfahren her, der als erster mit stürmender Hand die Feste Belgrad erstiegen hat. Sein hochseliger Kurfürst Max Emanuel hat ihm für diese Ruhmesthat das Wappen höchstselbständig verliehen. Und damit, daß Sie's gleich wissen, ich hab' alleweil schon geschworen, daß ich mein Dirndl und meinen Hof nur einem wappenführenden Herrenmenschen geb. Darf man vielleicht fragen, wie alt das Wappen sein tut? Gehl's etwa auch auf den hochseligen Kurfürsten zurück?“

„Viel weiter, Seehofer, viel weiter.“

„Etwa gar auf Karl den Großen?“

„Noch weiter zurück, noch viel weiter.“

„Jetzt bin ich überfragt, denn weiter zurückaus weiß ich keinen Potentaten mehr. Da hört das Raten bei mir auf.“

„Seehofer“, belehrt der Wappeninhaber hochwichtig und bedenklich, „das ist kein verliehenes, sondern ein angestammtes Urwappen aus der Zeit vor fünftausend Jahren, als meine Ahnherren noch Pfahlbauern waren und auf ihrem See herumruderten.“

„So, so, fünftausend Jahre ist das Wappen schon alt“, stammelt der Seehofer voll Andacht. „Da darf sich ja mein Dirndl die Finger abschlecken. Ja, warum mein lieber Schwiegerohn, wenn ich schon so lagen darf, haßt denn nicht gleich etwas geschminkt von deinem uralten Wappen? So, jetzt gehst aber gleich mit mir zum Seehof. Und dein Wappen nehmen wir auch gleich mit. Wird die Bäuerin Augen machen, und erst das Dirndl.“

Die Weihnachten ist zwischen dem Schulhaus und dem Seehof alles richtig geworden. Wie die zwei Wappenbilder, der Einbaum des Einbaumer und die Ruder des Ruderer, einträchtig unter dem Christbaum neben den Verlobungsringen liegen, kommt dem alten Seehofer noch einmal die Erleuchtung: „Schaut, Leute, welch wunderbarer Zusammenstand! Ein Einbaum und zwei Ruder! Das muß ja eine lustige Lebensfahrt geben, indem der Einbaum das Lebensschifflein darstellt, und mit den Rudern wird gerudert. Oder was sonst?“



Spiel im Grünen

Aufnahme: Elisabeth Basse



Rom. von Reiner Felder.

Verlags, Halle (Saale).

6) Nachdruck verboten. Aber bedenken Sie, Mac Lean, in welcher furchtbaren Unruhe ich sein werde. Was glauben Sie? Was befürchten Sie? Lassen Sie mich nicht so vollständig im Dunkeln tappen.

Mac Lean sah Borgloh ernst und herzlich an: „Was ich befürchte? Das eine zunächst, daß Ihre Frau durch irgendwelche Einflüsse zum Schlechten verändert wurde. Und diese Einflüsse muß ich kennenlernen.“

„Vielleicht sind daran die Verwandten schuld, die den...“

„Erzählen Sie mir nichts, Borgloh. Ich möchte vollständig unbeeinflusst von allem meine Nachforschungen anstellen. Das eine aber will ich Ihnen versprechen: Sowie ich ein bißchen Licht sehe, werde ich Ihnen Aufklärung geben.“

„Wenn es Ihnen doch gelänge, Mac Lean!“ gab Friedrich Borgloh bedrückt zur Antwort. „Wenn es Ihnen doch gelänge, mir die alte liebe, kleine Eva wiederzugeben! Dann würde ich Ihnen ewig dankbar sein. Glauben Sie mir, diese Enttäuschung frisst an meinem Herzen und an meinen Kräften. Immer wieder versuche ich um des Andenkens an den Koffer willen meine Ehe mit Eva so zu gestalten, wie von Koffer und ich es erhofft. Wäre Eva irgendeine bell. bige Frau, die ich durch einen Zufall kennengelernt und geheiratet hätte, vielleicht würde ich mir gar nicht so viel Mühe geben. Dann hätte ich vielleicht schon längst den Gedanken an eine Trennung erzwogen. Aber leider bin ich in bestimmten Dingen ein sehr. allmöglicher Mensch, Mac Lean. Für mich ist eine Ehe nicht etwas, was man heute anfängt und morgen fortwirft, sondern etwas sehr Ernstes und Heiliges. Meine Ehe mit dem Kinde meines väterlichen Freundes ist mir besonders heilig. Ich muß diese Ehe zu einer wirklichen Lebensgemeinschaft gestalten. Gebe Gott, daß Ihre Nachforschungen mir dabei helfen könnten! Habe ich erst erkannt, wer Eva so zum Schlechten beeinflusst, dann werde ich ja Mittel und Wege finden, sie diesem Einfluß zu entziehen.“

Mac Lean reichte Borgloh die Hand: „Bravo, nun sehen Sie wieder ganz anders aus. Nun ist doch wieder etwas von dem alten Glauben und der alten Energie in Ihnen. Reisen Sie ruhig! Was ich tun kann, um Ihnen zu helfen, das geschieht.“

In schweren Gedanken versunken, machte sich Friedrich Borgloh auf den Heimweg. Es war nachmittags gegen vier Uhr, als er heimkehrte. Gerade kam ihm Eva aus dem Badezimmer entgegen.

„Oh, du bist schon zu Hause“, sagte er und küßte sie zärtlich auf die Stirn. „Ich glaubte, du wärst noch beim Golf.“

„Nein, es waren keine guten Partner da. Außerdem habe ich Onkel und Tante Parkins versprochen, heute abend mit ihnen in die Oper zu gehen. Kommst du mit? Oder hast du wieder zu arbeiten?“

Eva fragte es etwas zögernd. Sie hatte in Wahrheit nicht mit der Begleitung ihres Mannes gerechnet. Denn der junge Lord Brendford wollte sich in ihrer Loge einfinden. So war sie denn sichtlich erleichtert, als Friedrich sagte:

„Nein, Kind! Verfüge ruhig über meinen Platz in der Loge. Ich kann nicht mitkommen. Ich muß nämlich unerwartet verreisen.“

„Verreisen?“ sagte sie mit gehauchter Trauer. „Das tut mir aber leid! Wohin denn?“

„Ich muß mich mit einem Kollegen in Amsterdam treffen und werde ein paar Tage fortbleiben. Meine Adresse ist: Amsterdam, poste restante. Ich weiß noch nicht, in welchem Hotel ich absteigen werde. Laß dich nicht stören. Ich will dem Diener Bescheid sagen, daß er meine Sachen zurechtlegt.“

Als sich die Tür hinter Friedrich geschlossen hatte, stand Eva einen Augenblick still. Sie schaute mit einem eigenartigen Lächeln auf die Tür, hinter der sie Friedrich wußte.

Diese Reise ihres Mannes kam ihr mehr als gelegen. Und gewissen andern Leuten auch. Aber Gott sei Dank, Friedrich hatte keine Ahnung davon, wie sie innerlich zu seiner Abreise stand. Er sollte auch nichts ahnen.

So bemühte sich Eva, beim Abschied die zärtliche, liebende Frau zu sein. Sie bestand darauf, in ihrem Auto Friedrich zur Bahn zu bringen.

„Aber du bist doch schon in großer Toilette, Eva“, sagte er lächelnd, mit einem Blick auf ihr weißes, schimmerndes Spitzenkleid, das bis zum Boden herabfloß und nur die Spitzen der hochhackigen, feuerroten Seidenschuhe sehen ließ.

„Das tut nichts“, sagte Eva liebenswürdig, während sie sich die feuerroten Orchideenblüten an dem tiefen Ausschnitt des Kleides befestigte. „Ich nehme meinen Abendmantel um. Und übrigens — wenn die Leute schauen wollen, so sollen sie schauen.“

Wirklich erregte Eva Borgloh auf dem Bahnhof ziemlich Aufmerksamkeit. Die Blicke der Reisenden wandten

sich immer wieder der strahlenden, schönen Frau mit dem goldbraun schimmernden Haar und den tiefblauen Augen zu. Sie hatte den grauen Fehrmantel eng zusammengezogen. Ihr Gesicht sah wie eine zarte Blüte aus der weichen Umrahmung. Aber unter dem Mantel rieselte das weiße, weiche Kleid hervor.

Friedrich bemerkte wohl die Aufmerksamkeit, die Eva erregte, und die befriedigenden Blicke, mit denen sie die Bewunderung der Herren ringsumher quittierte. Es war ihm beinahe peinlich. Er hatte nichts so sehr, wie irgend- wie aus dem Rahmen zu fallen. So war er denn beinahe roh, als der Zug endlich abfuhr. Er winkte noch einmal zurück, sah Evas schöne, zierliche Gestalt, ihr lächelndes, süßes Gesicht fern und ferner entschwinden. Aufsteigend ließ er sich in die Ecke seines Abteils fallen und schloß die Augen. Angst und Trauer bedrückten sein Herz. Was würde in der Zeit seiner Abwesenheit geschehen?

Eva aber sah inzwischen, mit einem befriedigten Lächeln auf ihren rot geschminkten Lippen, in ihrem Auto. Während sie der Oper entgegenfuhr, dachte sie viele Dinge, die zu wissen dem Detektiv Mac Lean sicherlich wichtig gewesen wären.

Fünftes Kapitel.

Am nächsten Tage stand an der Ecke der Straße unweit des Hauses von Friedrich Borgloh ein Zigarettenhändler. Er lehnte ziemlich faul an der Ecke und hatte seinen Kasten an zwei festen Riemen umgehängt. Ab und zu blieb einer der Passanten stehen, kaufte eine Kleinigkeit, ließ sich die Zigarre oder die Zigarette an dem brennenden Feuerzeug des Händlers anstecken und ging weiter. Aber entgegen der Gewohnheit aller Händler pries dieser hier seine Ware nicht besonders an. Er hatte offenbar an allzu großem Verkauf kein Interesse. Seine Aufmerksamkeit schien viel mehr dem Straßentreiben zu gelten als seinem Geschäft.

„Se! Schlafen Sie denn?“ fragte ein eleganter junger Mann, der jetzt aus einem Mietauto gestiegen war und quer über die Straße kam.

„O Verzeihung, Herr“, sagte der Zigarettenhändler. „Was soll's denn sein?“

„Eine Schachtel Memphis. Aber etwas schnell — ich habe Eile!“

Er nahm die Schachtel, die der Händler ihm reichte, warf nachlässig das Geld auf das Holz des Kastens und ging schnell weiter. Auf der Straßenseite gegenüber dem Hause Friedrich Borglohs blieb er stehen und steckte sich umständlich eine Zigarette an. Der Straßenhändler war wie zufällig dem jungen Mann mit den Augen gefolgt und bemerkte folgendes:

Der junge Mann tat ein paar Züge aus seiner Zigarette und warf sie dann unwillig, als ob sie ihm nicht schmeckte, in großem Bogen auf die Straße. Oben an einem der Fenster des großen Hauses wurde ein Spigenvorhang einmal auf- und zugezogen. Dann lehrte der junge Mann um, ging an dem Händler vorbei und sagte so im Vorbeigehen:

„Schönes altes Kraut, das Sie mir da verkauft haben, Mann. Wenn Sie nichts Besseres haben, sollten Sie Ihre Ware in Gastend feilbieten, aber nicht in Gegenden wie hier.“

Der Straßenhändler sah dem eleganten Jungen Herrn einen Augenblick nach und zuckte die Achseln. Dann wandte er seine Aufmerksamkeit wieder der gegenüberliegenden Straßenseite zu.

Eine Viertelstunde später trat aus dem Portal eines Hauses eine elegante junge Frau. Sie trug ein Kostüm von feinstem Schnitt in zartem Blau. Unter dem kleinen, hellblauen Filzhütchen quoll das goldbraune Haar in weichen Wellen hervor und umrahmte ein hinreißend schönes Antlitz. Schon fuhr aus der Einfahrt des Hauses ein elegantes, dunkelblaues Auto vor. Der Chauffeur sprang ab und öffnete ehrerbietig den Schlag vor der jungen Dame. Sie stieg ein.

Im gleichen Augenblick winkte der Zigarettenhändler einem Mietauto, das langsam an ihm vorbeifuhr.

„Na, so nobel?!“ fragte mißtrauisch der Chauffeur der Zige. „Wohin soll's denn gehen? Haben Sie auch Geld, my boy?“

Der Zigarettenhändler drückte dem Chauffeur ein Fünfschillingstück in die Hand:

„Das Doppelte“, sagte er kurz, „wenn Sie das Auto dort nicht aus den Augen verlieren.“

Der Chauffeur lächelte verständnisvoll. Er hatte begriffen und fuhr an.

Sie brauchten nicht weit zu fahren. Nahe bei Piccadilly Circus hielt das blaue Auto vor einem großen Lederwarengeschäft. Die junge Dame in dem lichtblauen Kostüm stieg aus und gab dem Chauffeur einen Befehl. Der legte die Hand an die Mühe, fuhr an, wendete und kaufte bald bei dem eben auftauchenden grünen Verkehrslicht über Piccadilly Circus hinweg fort. Die junge Dame stand einen Augenblick und schen mit großem Interesse die Lederwaren in der Auslage zu betrachten. Der Zigarettenhändler blieb in seinem Auto sitzen und schaute vorsichtig hinaus.

„Na, die meint jaon einer zu sein“, sagte der Autochauffeur vertraulich zu ihm. „Sehen Sie nur, Herr, wie sie sich in der Fensterhebel spiegelt.“

Der Zigarettenhändler lächelte. Die Aufmerksamkeit der jungen Dame schien weniger ihrem eigenen Spiegelbild zu gelten als dem, was die Scheibe von der Straße widerspiegelte. Jetzt fuhr ein Auto langsam an die Bord-schwelle nah dem Geschäft, an dem die junge Dame stand. Da wandte sie sich um. Und als hätte sie sich entschlossen, nicht zu kaufen, winkte sie dem Auto und fuhr ein.

Der Zigarettenhändler sah, wie sich ein dunkler, scharf geschnittener Männertopf aus dem Auto heraus der jungen Dame entgegenbeugte. Dann fuhr dieses Mietauto los. Der Zigarettenhändler brauchte seinem Chauffeur nichts mehr zu sagen. Der setzte auch den Wagen in Bewegung und fuhr hinter dem andern Mietauto her. Sie fuhr durch mehrere Straßen und hielt endlich vor einem Hause, in dem sich ein kleiner Teeraum befand. Hier stieg der junge Mann mit dem scharf geschnittenen Gesicht zuerst aus dem Auto und half der jungen Dame heraus. Sie verschwanden beide in dem kleinen Teeraum.

„Warten Sie hier“, sagte der Zigarettenhändler. „Ich brauche Sie vielleicht dann noch wieder.“

„Na, wollen Sie denn nicht wenigstens Ihren schweren Kasten hierlassen, Herr?“ fragte der Taxichauffeur. „Ich hab schon auf. Stehlen tu ich nichts. Wenn Sie zufällig eine Zigarette übrig haben sollten, dann würde ich ja nicht gerade nein sagen.“

Der Zigarettenhändler lächelte und steckte dem Chauffeur eine angebrochene Schachtel durch die Scheibe zu. „Na, so hab ich es ja nun nicht gemeint“, sagte der. „Aber was Gutes soll man nie ausschlagen. Auf Ihre Gesundheit, Herr!“

Und er steckte sich fröhlich eine Zigarette an.

„Danke schön! Damit Ihnen das Warten nicht lang wird! Aber meinen Kasten nehme ich schon lieber mit — den brauche ich nämlich.“

Der Teeraum war jetzt um die Nachmittagsstunde vollkommen besetzt. An all den kleinen weißgedeckten, blumengeschmückten Tischen saßen Menschen verschiedener Berufs-stände. Da war die elegante Dame, die zwischen ein paar Einkäufen schnell ihren afternoontea verzehrte. Da waren ein paar Kontoristinnen, die nach Geschäfts-schluss hier einen Tee mit Süßigkeiten und Sandwicheß statt einer Mittagsmahlzeit einnahmen. Da waren Geschäftsleute, die diese Teestunde zu einem Gespräch mit irgendwelchen Partnern benutzten. Fremde, die in diesen typisch englischen Teestuben einen Teil des englischen Lebens kennenlernen wollten.

Da sah auch der junge Mann mit dem scharf geschnittenen Gesicht neben der jungen Dame in dem hellblauen Kostüm. Sie sprachen eifrig miteinander. In dem allgemeinen Stimmengewirr konnte man nicht verstehen, was sie sagte, um so mehr, als sie ihre Stimmen sehr dämpften. Jetzt sah der junge Mann auf. Ein Zigarettenhändler kam, seinen Kasten umgehängt, langsam schlendernd an ihm vorbei. Er warf wie zufällig einen Blick auf den jungen Mann und die junge Dame. Dann ging er weiter durch den nächsten Gang, um sofort wieder umzukehren. Als er aber zurückkam, sah er, wie der junge Mann und die junge Dame schon das Lokal verlassen.

Der Zigarettenhändler eilte in den Vorraum des kleinen Teerestaurants, spähte, durch den Vorhang gebückt, hinaus. Er sah die junge Dame eiligen Schritts allein davongehen, während der junge Mann wieder in ein Auto stieg. Raum war das Auto angefahren, als der Zigarettenhändler schnell in seinen Wagen sprang, der seitlich am Restaurant wartete.

„Dem Auto dort nach!“ sagte er. „Aufpassen!“

Und dann stellte er seinen Kasten auf den Boden des Autos. Er sah gespannt auf das Gefährt vor ihm. Sie fuhr und fuhr.

„Das wird eine lange Tour“, sagte der Chauffeur einmal zu ihm, als das Auto vor ihnen immer weiterfuhr und allmählich bei Tower Bridge das vornehmere Wohn- viertel verließ.

„Schadet nichts. Nur aufpassen! Sie bekommen ein Trinkgeld von einem Pfund, Mann, wenn wir das Auto nicht verlieren.“

„Und wenns ein Fioß wär — für ein Pfund, Herr, würde ich den auch nicht aus den Augen verlieren“, sagte der Taxichauffeur entschieden und fuhr weiter.

Der Tower ragte mit seinen finsternen Türmen drohend und düster in den Himmel. Die Laderampen an der Brücke waren von Leben und Lärm erfüllt. Die großen Krane bewegten sich wie riesenhafte Fangarme hin und her. Ein Gewirr von kleinen Schiffen, von Masten war unterhalb Tower Bridge zu sehen. Das Auto mit dem jungen Mann fuhr weiter und weiter. Nun an der Railstraße entlang, bog es schließlich in die Arbeiterviertel von Gastend ein.

Aha!, dachte der Zigarettenhändler bei sich. Daher kam er vorhin auf Gastend zu sprechen, als er meine Worten schalt. Nun, Freundchen, wir wollen mal sehen, ob dir meine Zigaretten jetzt nicht noch schlechter schmecken würden, wüßtest du, wer hinter dir her ist!

„Was ist denn das?“ fragte der Chauffeur und wandte sich rückwärts. „Der fährt ja kreuz und quer durch halb London. Sehen Sie, Herr, jetzt geht es wieder auf die Docks zu. Keine gemüßliche Gegend: London Docks, Herr.“

Das verfolgte Auto war in eine enge, dunkle Gasse eingebogen. Hier hielt es und fuhr in einen dunklen Lortweg hinein.

Der Zigarettenhändler stieg aus.

„Hier, mein Freund“, sagte er und reichte dem Chauffeur eine Pfundnote, „das für die Fahrt.“

„Na, Herr, wenn Sie ein Zigarettenhändler sind, dann bin ich ein Detektiv“, sagte der Chauffeur lachend. „Ich will mich hängen lassen, wenn Sie nicht einem feinen Bruder auf der Spur sind.“

(Fortsetzung folgt.)

Frage und Antwort - Gemeinnütziger Rotmehrer



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Beilage zur Welserig-Zeitung

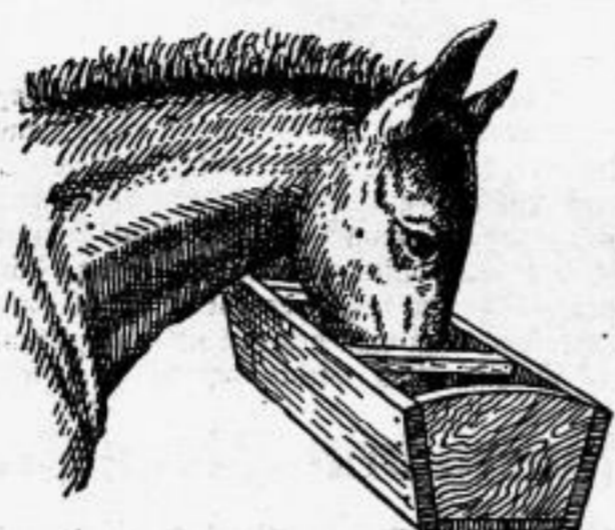
44. Jahrg.

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm
Jeder Rech: ruf aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1935

Zeitige Gewöhnung der Saugfohlen an selbständige Futteraufnahme

Es ist unbedingt nötig, Saugfohlen möglichst bald an eine selbständige Aufnahme von Futter zu gewöhnen. Man kann auch bei jedem Fohlen beobachten, daß es sehr bald beginnt, an dem der Mutterstute vorgelegten Heu zu knabbern, oder versucht, aus deren Krippe mitzufressen. Durch selbständige Aufnahme geeigneter Futtermittel wird eine ausreichende Ernährung des Fohlens gewährleistet und vermieden, daß die Mutterstute zu stark beansprucht und abgesäugt wird. Da es das Bestreben jedes Pferdezüchters sein muß, die Unkosten für ein Fohlen möglichst herabzumindern, so muß die säugende Mutterstute bald wieder zur Arbeit angespannt werden. Wenn man das Fohlen auch tunlichst der Mutter folgen läßt und ihm dadurch genügende Bewegung im Freien und nach Belieben die Aufnahme der Muttermilch verschafft, so wird doch das Fohlen auch oft zu Hause gelassen werden müssen. Um so besser ist es dann für das junge Tier, wenn es schon feste Nahrung aufnehmen kann und nicht überhungert an das Gesäuge der heimkehrenden Stute kommt. In Gestüten findet man vielfach die Einrichtung, daß sich an-



Zeichnung: Verfasser
Futterkrippe für Fohlen

schließend an die Bogen der Mutterstuten kleinere befinden, die einen entsprechend schmalen und niedrigen Zugang haben, der zwar das Fohlen, aber nicht die Stute zu dem für ersteres bereitgestellten Futter gelangen läßt. Der kleinere

Pferdezüchter wird seinen Tieren nur eine einfache Boge oder einen geräumigen, abgetrennten Stand zur Verfügung stellen können. Dort ist in bequemer Höhe für das Fohlen eine kleine Krippe anzubringen, in welcher ihm ständig etwas guter, vollkörniger Hafer zur Verfügung steht. Der feinspelzige, zartere Selbsthafer eignet sich dazu besser als dickschaliger Weißhafer. Um die Mutterstute daran zu hindern, das Futter dem Fohlen wegzufressen, bringt man, wie die Abbildung zeigt, oben an der Krippe zwei Querleisten an, die nur die schmale Gesichtshälfte des Fohlens, nicht aber das Maul der Stute an den Hafer gelangen lassen. Bestes Heu frisst das Fohlen mit der Mutter gemeinsam. Wenn man auch bei Fohlen älterer Jahrgänge die Haltung vom Gesichtspunkt der Sparbarkeit gestalten kann, so ist doch im ersten Lebensjahre reichlichste Fütterung zur Erzielung eines guten Pferdes auf jeden Fall notwendig, mit der schon während der Säugezeit begonnen werden muß. Was da in der Jugend verjüngt wurde, ist später nicht wieder nachzuholen. v. Ra.

Der Weidenbohrer

Von Dr. D. Janda Mit zwei Zeichnungen des Verfassers



Abbildung 1
Falter in der Ruhehaltung (natürl. Größe)

Der Weidenbohrer ist ein Schmetterling, dessen Larven im Holz verschiedener Baumarten bohren und sich von den herausgenagten Holzspänchen ernähren. Die Larven fressen sich also gleichsam durch ihre Nahrung hindurch und erzeugen dadurch mit zunehmendem Alter Gänge von immer größer werdendem Durchmesser. Da oft in ein und demselben Stamm mehrere bis zahlreiche Weidenbohrerraupen ihr Unwesen treiben, kommt es öfter zu sehr ernsthaften Schäden. In einer gefälltten Weide wurden beim Zerspalten beispielsweise über 100 Raupen gefunden und mir selbst ist ein Fall bekannt, bei dem aus den Stämmen von Kirschbäumen, die längs einer etwa 200 m langen Straße gepflanzt waren, soviel Raupen mittels Drahten herausgezogen wurden, daß sie einen Eimer füllten. Selbst

ziemlich dicke Äste, in denen eine Raupe bohrt, gehen ein und bei starkem Befall leiden auch ältere Bäume schwer. Man findet die Raupen des Weidenbohrers vorzugsweise in Obstbäumen, Pappeln, Eichen und Weiden. Man hat sie aber auch in zahlreichen anderen Gehölzen angetroffen. Besonders groß ist der Schaden bei Steinobst, da hier infolge der Beschädigung durch die Bohrlöcher leicht Gummißfuß auftritt.

Die Falter des Weidenbohrers (Abb. 1) sind unscheinbar gefärbt und plump gebaut. Sie fliegen von Ende Juni bis Juli und zwar nur nachts. Tagsüber sitzen sie, durch ihre braungrauen rindensfarbigen Flügel, die sie in der Ruhe dachartig gefaltet haben, gut geschützt an den Baumstämmen ziemlich dicht in der Nähe des Erdbodens. Das Weibchen legt seine Eier mit Hilfe seines langen Legebohrers tief in die Rindenrisse der Nährbäume. Die bald schlüpfenden Larven bohren sich sogleich in das Stamminnere und fressen zunächst im Splint dicht unter der Rinde. Erst später dringen sie tiefer ins Kernholz ein, wobei die Gänge in der Regel der Längsrichtung des Stammes folgen. Quergänge werden in der Hauptsache zum Hinausschaffen des Kotes angelegt, der die Anwesenheit der Raupen im Stamm verrät. Die jungen Raupen sehen dunkel-fleischfarbig aus, die älteren sind unten und an den Seiten heller gefärbt, während auf dem Rücken rotbraune, glänzende Felder auffallen (Abb. 2). Die erwachsenen bis etwa 7 cm langen Raupen verpuppen sich in einem Bohrgang im Stamm dicht vor der Öffnung und zwar ruht die rotbraune Puppe in einem mit Holz-



Abbildung 2
Erwachsene Raupe im Bohrgang (natürl. Größe)

spänen durchsetzten Gespinnst. Vor dem Schlüpfen des Falters schiebt sich die Puppe zur Hälfte aus dem Bohrloch heraus. Die gesamte Entwicklung des Weidenbohrers dauert etwa zwei Jahre.

Als vorbeugende Bekämpfungsmaßnahme in kleineren Pflanzungen kommt das Absuchen der am Tage träge an den Stämmen sitzenden großen Falter in Frage. Bei eingetretener Befall kann man versuchen, die Raupen durch spitze Drähte, die man in die Bohrgänge einführt, abzutöten oder sie mit Wiberhaken versehenen Drähten herauszuziehen. Einfacher ist es, ein Wattebäuschchen mit Schwefelkohlenstoff zu tränken, es in die Bohrgänge hineinzuschieben und diese mit Lehm oder dergleichen dicht zu verschließen.

Gumpf-Ziest, ein lästiges Unkraut in feuchten Gärten

Von A. d. Koneher

In feuchten Gärten findet sich häufig ein lästiges Unkraut, der Gumpf-Ziest (*Stachys palustris*). Es ist schwer auszurotten, da seine Pflanzen ziemlich tief, 30 cm etwa, in der Erde ihren Ursprung haben, und zwar mit einer verhältnismäßig dünnen Wurzel aus einem meist waagrecht liegenden dicken Wurzelgebilde herauswachsen und beim Graben leicht von diesem Gebilde abreißen. Dann ist der Ursprung der Pflanze in der Erde geblieben und sendet einen neuen Trieb nach oben. Dieses Gebilde ist das Interessanteste an der Pflanze. Es ist kein Wurzelstock (Rhizom), sondern wurzel- oder rübenartig, bis fingerdick und fingerlang, hat Einschnürungen, an denen es leicht zerbricht. Jedes Glied von einer Einschnürung bis zur nächsten ist gewissermaßen ein Keimstück für eine neue Pflanze. Daher ihre große Verbreitung, wo sie nicht gehindert wird, in dichten Gruppen. Das Gebilde besteht aus einer weißen, fleischigen Masse wie eine Rübe, anscheinend eine Aufspeicherung von Stärke wie bei der Kartoffelknolle.

Veunis schreibt noch 1878 in seinem anatomischen Leitfaden, 2. Heft, Botanik: 201: Ziest (*Stachys*), 9 deutsche Arten, von denen der Gumpf-Ziest als zartes Gemüse zu empfehlende Wurzeln liefert.

Durch Umfragen fand ich, daß dieses „zarte Gemüse“ im Norden Deutschlands unbekannt, im Süden (Baden und Württemberg) jetzt auch nicht mehr verwandt wird, wohl aber im Rheinland, wo es zuweilen körbevoll als „Weißwurzeln“ oder „Rübele“ zu Markt gebracht wird. Daß es einen schmackhaften Nahrungstoff liefern mag, glaube ich daraus zu schließen, daß ich bei vielen durchbrochenen Stücken im Innern eine Rade fand, die sich lang hindurchgefressen hatte, so daß das ganze Gebilde im Innern einen Längskanal hatte. Im Wasser sanken die vollen Gebilde unter, während die „kanalisierten“ auf der Oberfläche blieben. Dadurch kann man leicht die brauchbaren von den angefressenen Gebilden unterscheiden. Eine Kostprobe im gekochten Zustande hatte ich nicht vorgenommen. Ein rohes Stückchen hatte einen saden Geschmack.

Wie dem auch sei, bei uns in Mecklenburg ist man wohl nicht dies „zarte Gemüse“, uns interessiert wohl mehr die Beseitigung dieser ganzen Pflanze aus den Gärten. Wie schon oben ausgeführt, reißt die lange, feine Wurzel leicht von dem dicken Gebilde ab, so daß das Ursprungsstück in der Erde bleibt. Will man es ausröten, muß man nochmal tief nachgraben. Dann ist auch noch wieder darauf zu achten,

daß die dicke Wurzel ungeteilt herankommt und nicht an den Einschnürungen abbricht, ja leilt und damit aus einem ungeteiltern Stück mehrere Ursprungsstücke liefert, die, jedes für sich neue Pflanzen bilden.

Im vorigen Herbst hatte ich einen großen Korb voll dieser teilweise 10 bis 15 cm langen und fingerdicken „Weißwurzeln“ ausgegraben. Da sie wie Rüben sich fleischig, also auch wohl wasserhaltig zeigten, schüttete ich vor dem Wintern den ganzen Inhalt aus, um die Wirkung des Frostes an ihnen zu erfahren. In diesem Frühjahr war von dem ganzen Inhalt nichts mehr zu sehen. Der Frost hatte alles gänzlich vernichtet. Nun erkannte ich auch, warum in diesem und im vorigen Jahre dieses Unkraut sich so stark vermehrt hatte. Wir haben in den letzten Wintern keinen so anhaltenden strengen Frost gehabt, daß er über 30 cm in die Erde gedrungen wäre und die „Weißwurzeln“ zerstört hätte. An der Stelle, wo die Wurzeln ausgeschüttet, und durch den Frost zerstört worden waren, konnte ein Exemplar, mit Erde bedeckt, noch herausgeholt werden. Es war so unverfehrt geblieben, daß selbst die in ihm vorhandene Rade noch lebte. Vielleicht machen diese Zeilen auch andere Gartenfreunde auf die Vertilgung des Gumpf-Ziestes aufmerksam.

Dörren oder Einsäuern von Brennessel und Komfrey?

Aus unserem Leserkreis erhalten wir die nachstehende Anfrage, die die Allgemeinheit besonders interessieren dürfte und die daher in einem ausführlicheren Rahmen an dieser Stelle beantwortet wird. Die Frage lautet:

Wir steht eine Unmenge Brennessel und Komfrey zur Verfügung. Da ich beides nicht vollkommen als Schweinefutter verfüttern kann, möchte ich das Grün einsäuern oder dörren. Welches Verfahren wäre am zweckmäßigsten? Kann ich das eingesäuerte Futter an Schweine geben, und wie soll die Einsäuerung vor sich gehen? Ein großer steinerner Bottich steht mir zur Verfügung. P. J. in R.

Unser Sachverständiger äußert sich zu diesen Fragen, insbesondere zur Herstellung des Sauerfutters, ausführlich wie folgt:

Ein Dörren der Brennesseln und des Komfreys bietet in der Richtung Schwierigkeit, als die zum Teil fleischigen oder gar verholzten Stengel beider Pflanzenarten nur schwer trocknen. Hinzu kommt zweitens, daß die getrockneten Blätter des Komfreys, wie die aller blattreichen Wiesentrauter, sehr leicht beim Lagern zu Pulver zerbröckeln. Die Trockenblätter der Brennesseln dürften etwas widerstandsfähiger sein. Durch diese Eigenschaft, von deren Richtigkeit man sich durch eine Probe schnell überzeugen kann, ist der wertvollste Anteil des Trockengutes, die Blätter, stets in Gefahr, verzettelt zu werden! Was nach dem Verlust der Blätter zur Verfütterung übrig bleibt, die harten Stengel, ist auch im angeweichten Zustande schwer verdaulich. — Durch Einsäuern würden die aufgezählten Nachteile vermieden werden. Die Einsäuerung jungen Komfreys und junger Brennesseln ist unseres Wissens bisher nicht versucht worden. Nach der bisherigen Erfahrung in der Einsäuerung großer Mengen sonstiger Futterpflanzen lassen sich Bedenken gegen ein Gelingen des dortigen Vorhabens im kleinen nicht geltend machen. Vorauszusetzen ist natürlich dabei, daß beim dortigen Einbringen der kleinen Grünmasse kein wesentlicher Fehler gemacht wird. Sollten Sie sich zur Einsäuerung entschließen, so erachten wir es für notwendig, auf eine Reihe von Punkten hinzuweisen, auf die man in Aus-

übung der bewährten Arbeitsverfahren bei der Füllung großer Gruben und Silos genau achten muß, wenn die Herstellung eines Sauerfutters gelingen soll. Diese Regeln gelten selbstverständlich auch für die Füllung kleiner und kleinster Behälter. Wichtig ist: 1. Es soll soviel Grünmasse bereitliegen, als zur Füllung des Bottichs in einem Zuge notwendig ist. Da die Füllung infolge der Gärung trotz guten Einstampfens zusammensackt, so muß diesem Umstande Rechnung getragen werden. Zweckmäßig wäre das Aufsetzen eines Holztrichters auf den Rand des Bottichs und der zuletzt bis an den Rand mit

Türmen sich im Juli die Ameisen Haufen, so mußt Du viel Holz für den Winter kaufen.

Grünmasse gefüllt aufgesetzt bleibt, damit entsprechend dem Zusammensacken des Bottichinhalts Grünmasse nachgepreßt werden kann. Die Grünmasse des Trichters ist auch hier fest zu lagern, damit nur wenig Luft Zutreten kann, denn der Luftzutritt ist stets während des ganzen Verfahrens nach Möglichkeit zu verhindern! 2. Wichtigster Grundsatz ist und bleibt daher, die Füllmasse, vom Anfang der Füllung an, so fest einzustampfen, daß möglichst alle Luft aus der Füllmasse entweicht. Je vollkommener dies erreicht wird, desto sicherer ist das Gelingen der Einsäuerung. 3. Junge, zarte Pflanzen lassen sich ohne zu großer Kraftaufwand fest einstampfen; ältere müssen in der Futterschneide gehäckselt werden. 4. Beim Einfüllen sollte die der Bottichwand anliegende Grünmasse immer wieder recht kräftig festgestampft werden, da die Füllung durch das Stampfen in der Mitte des Bottichs das Bestreben zeigt, sich stets erneut an den Wänden locker emporzuschieben! 5. Um das Gelingen der Gärung zu unterstützen, empfiehlt es sich, bei der schichtweisen Einfüllung der Grünmasse auf jede Schichtung eine kleine Handvoll Futterzucker zu streuen. Man rechnet 1 bis 2

Prozent Zuckerzusatz; also auf etwa 50 kg Grünmasse 0,5 bis 1 kg Futterzucker oder auch 1 bis 2 kg Melasse. 6. Beim Einschneiden mische man halb Komfrey und halb Brennesselpflanzenmasse. 7. Ist der Bottich gefüllt, wird er mit einer handbreithohen Schicht feinem Strohhäcksel abgedeckt. Darüber kommt ein reiner, nasser Sack und dann ein passender Holzdeckel, der, wie beim Kohleinschneiden, mit mehreren Steinen stark belastet wird. Der Deckel muß kleiner als der Durchmesser des Bottichs sein, damit er der absinkenden Masse folgen kann. Bildet sich über dem Deckel Preßsaft, so wird dieser nicht abgeschöpft. Er bleibt als Luftabschluss bis zu Beginn der Verfütterung erhalten. 8. Von gut geratetem Sauerfutter kann man an eine Zuchtsau oder an einen Läufer je Tag bis 4 kg neben anderem Futter verfüttern. Eine alleinige Verfütterung von Sauerfutter bis zur Sättigung empfiehlt sich nicht. Im vorliegenden Falle wäre vielleicht mit 0,5 bis 1 kg je Tag zu beginnen. 9. Bei Milchkuhen gibt man bei einer Tagesration von 25 kg Sauerfutter etwa 50 g kohlen-sauren Kalk übers Futter; bei Schweinen genügt eine tägliche Zugabe von einem Teelöffel Kalk. 10. Die Futterkrippe muß bei Verfütterung von Sauerfutter stets doppelt sorgsam sauber gehalten werden, da sonst Magen- und Darmstörungen aufzutreten können. — Die Gärung ist oft in kürzerer Zeit abgeschlossen; es empfiehlt sich aber, bis zur Verfütterung einige Wochen zu warten, denn der Inhalt des einmal angebrochenen Behälters muß laufend bis zur Entleerung verfüttert werden! — Hervorgehoben sei noch, daß, wenn dort kein billiger Futterzucker zu haben sein sollte, die höheren Auslagen für guter weißen Zucker nicht gescheit werden, denn sein Zusatz ist wesentlich für ein sicheres Gelingen der Einsäuerung. Dr. E.

Immer ist es ratsam, einen örtlichen Baufachmann, und über die Verfütterung des Sauerfutters einen erfahrenen Schweinezüchter zu hören. Auch dürfte eine Aussprache über die vorstehenden Fragen gelegentlich einer Sitzung der dortigen Ortsbauernschaft im allseitigen Interesse liegen.

Gumpf-Ziest, ein lästiges Unkraut in feuchten Gärten

Von H. v. Homeyer

In feuchten Gärten findet sich häufig ein lästiges Unkraut, der Gumpf-Ziest (*Stachys palustris*). Es ist schwer auszurotten, da seine Pflanzen ziemlich tief, 30 cm etwa, in der Erde ihren Ursprung haben, und zwar mit einer verhältnismäßig dünnen Wurzel aus einem, meist waagrecht liegenden dicken Wurzelgebilde herauswachsen und beim Graben leicht von diesem Gebilde abreißen. Dann ist der Ursprung der Pflanze in der Erde geblieben und sendet einen neuen Trieb nach oben. Dieses Gebilde ist das Interessanteste an der Pflanze. Es ist kein Wurzelstock (Rhizom), sondern wurzel- oder rübenartig, bis fingerdick und fingerlang, hat Einschnürungen, an denen es leicht zerbricht. Jedes Glied von einer Einschnürung bis zur nächsten ist gewissermaßen ein Keimstück für eine neue Pflanze. Daher ihre große Verbreitung, wo sie nicht gehindert wird, in dichten Gruppen. Das Gebilde besteht aus einer weißen, fleischigen Masse wie eine Rübe, anscheinend eine Auffspeicherung von Stärke wie bei der Kartoffelknolle.

Leunis schreibt noch 1878 in seinem analytischen Leitfaden, 2. Heft, Botanik: 201: Ziest (*Stachys*), 9 deutsche Arten, von denen der Gumpf-Ziest als zartes Gemüse zu empfehlende Wurzeln liefert.

Durch Umfragen fand ich, daß dieses „zarte Gemüse“ im Norden Deutschlands unbekannt, im Süden (Baden und Württemberg) jetzt auch nicht mehr verwandt wird, wohl aber im Rheinland, wo es zuweilen körbevoll als „Weißwurzeln“ oder „Rübele“ zu Markt gebracht wird. Daß es einen schmackhaften Nahrungstoff liefern mag, glaube ich daraus zu schließen, daß ich bei vielen durchbrochenen Stücken im Innern eine Made fand, die sich lang hindurchgefressen hatte, so daß das ganze Gebilde im Innern einen Längskanal hatte. Im Wasser sanken die vollen Gebilde unter, während die „kanalisierten“ auf der Oberfläche blieben. Dadurch kann man leicht die brauchbaren von den angestrichenen Gebilden unterscheiden. Eine Kostprobe im gekochten Zustande hatte ich nicht vorgenommen. Ein rohes Stückchen hatte einen faden Geschmack.

Wie dem auch sei, bei uns in Mecklenburg ist man wohl nicht dieses „zarte Gemüse“, uns interessiert wohl mehr die Vereitigung dieser Pflanze aus den Gärten. Wie schon oben ausgeführt, reißt die lange, feine Wurzel leicht von dem dicken Gebilde ab, so daß das Ursprungsstück in der Erde bleibt. Will man es auszurotten, muß man nochmal tief nachgraben. Dann ist auch noch wieder darauf zu achten,

daß die dicke Wurzel ungeteilt heraustritt und nicht an den Einschnürungen abbricht, sich teilt und damit aus einem ungeteilten Stück mehrere Ursprungsstücke liefert, die, jedes für sich neue Pflanzen bilden.

Im vorigen Herbst hatte ich einen großen Korb voll dieser teilweise 10 bis 15 cm langen und fingerdicken „Weißwurzeln“ ausgegraben. Da sie wie Rüben sich fleischig, also auch wohl wasserhaltig zeigten, schüttete ich vor dem Winter den ganzen Inhalt aus, um die Wirkung des Frostes an ihnen zu erfahren. In diesem Frühjahr war von dem ganzen Inhalt nichts mehr zu sehen. Der Frost hatte alles gänzlich vernichtet. Nun erkannte ich auch, warum in diesem und im vorigen Jahre dieses Unkraut sich so stark vermehrt hatte. Wir haben in den letzten Wintern keinen so anhaltenden strengen Frost gehabt, daß er über 30 cm in die Erde gedrungen wäre und die „Weißwurzeln“ zerstört hätte. An der Stelle, wo die Wurzeln ausgehütet, und durch den Frost zerstört worden waren, konnte ein Exemplar, mit Erde bedeckt, noch herausgeholt werden. Es war so unverfehrt geblieben, daß selbst die in ihm vorhandene Made noch lebte. Vielleicht machen diese Zeilen auch andere Gartenfreude auf die Vertilgung des Gumpf-Ziestes aufmerksam.

Dörren oder Einsäuern von Brennessel und Komfrey?

Aus unserem Leserkreis erhalten wir die nachstehende Anfrage, die die Allgemeinheit besonders interessieren dürfte und die daher in einem ausführlicheren Rahmen an dieser Stelle beantwortet wird. Die Frage lautet:

Wir steht eine Unmenge Brennessel und Komfrey zur Verfügung. Da ich beides nicht vollkommen als Schweinefutter verfüttern kann, möchte ich das Grün einsäuern oder dörren. Welches Verfahren wäre am zweckmäßigsten? Kann ich das eingesäuerte Futter an Schweine geben, und wie soll die Einsäuerung vor sich gehen? Ein großer steinerner Bottich steht mir zur Verfügung. B. J. in N.

Unser Sachverständiger äußert sich zu diesen Fragen, insbesondere zur Herstellung des Sauerfutters, ausführlich wie folgt:

Ein Dörren der Brennesseln und des Komfreys bietet in der Richtung Schwierigkeit, als die zum Teil fleischigen oder gar verholzten Stengel beider Pflanzenarten nur schwer trocknen. Hinzu kommt zweitens, daß die getrockneten Blätter des Komfreys, wie die aller blattreichen Wiesenkräuter, sehr leicht beim Lagern zu Pulver zerbröckeln. Die Trockenblätter der Brennesseln dürften etwas widerstandsfähiger sein. Durch diese Eigenschaft, von deren Wichtigkeit man sich durch eine Probe schnell überzeugen kann, ist der wertvollste Anteil des Trockengutes, die Blätter, stets in Gefahr, verzettelt zu werden! Was nach dem Verlust der Blätter zur Verfütterung übrigbleibt, die harten Stengel, ist auch im angeweichten Zustande schwer verdaulich. — Durch Einsäuern würden die aufgezählten Nachteile vermieden werden. Die Einsäuerung jungen Komfreys und junger Brennesseln ist unseres Wissens bisher nicht versucht worden. Nach der bisherigen Erfahrung in der Einsäuerung großer Mengen sonstiger Futterpflanzen lassen sich Bedenken gegen ein Gelingen des dortigen Vorhabens im kleinen nicht geltend machen. Vorauszusehen ist natürlich dabei, daß beim dortigen Einbringen der kleinen Grünmasse kein wesentlicher Fehler gemacht wird. Sollten Sie sich zur Einsäuerung entschließen, so erachten wir es für notwendig, auf eine Reihe von Punkten hinzuweisen, auf die man in Aus-

übung der bewährten Arbeitsverfahren bei der Füllung großer Gruben und Silos genau achten muß, wenn die Herstellung eines Sauerfutters gelingen soll. Diese Regeln gelten selbstverständlich auch für die Füllung kleiner und kleinster Behälter. Wichtig ist: 1. Es soll soviel Grünmasse bereitliegen, als zur Füllung des Bottichs in einem Zuge notwendig ist. Da die Füllung infolge der Gärung trotz guten Einstampfens zusammenfällt, so muß diesem Umstande Rechnung getragen werden. Zweckmäßig wäre das Aufsetzen eines Holztrichters auf den Rand des Bottichs und der zuletzt bis an den Rand mit

Türmen sich im Juli die Ameisen Haufen, so mußt Du viel Holz für den Winter kaufen.

Grünmasse gefüllt aufgesetzt bleibt, damit entsprechend dem Zusammenfallen des Bottichinhaltes Grünmasse nachgepreßt werden kann. Die Grünmasse des Trichters ist auch hier fest zu lagern, damit nur wenig Luft Zutreten kann, denn der Luftzutritt ist stets während des ganzen Verfahrens nach Möglichkeit zu verhindern! 2. Wichtigster Grundsatz ist und bleibt daher, die Füllmasse, vom Anfang der Füllung an, so fest einzustampfen, daß möglichst alle Luft aus der Füllmasse entweicht. Je vollkommener dies erreicht wird, desto sicherer ist das Gelingen der Einsäuerung. 3. Junge, zarte Pflanzen lassen sich ohne zu großen Kraftaufwand fest einstampfen; ältere müssen in der Futterschneide gehäckselt werden. 4. Beim Einfüllen sollte die der Bottichwand anliegende Grünmasse immer wieder recht kräftig festgestampft werden, da die Füllung durch das Stampfen in der Mitte des Bottichs das Bestreben zeigt, sich stets erneut an den Wänden locker emporzuschieben! 5. Um das Gelingen der Gärung zu unterstützen, empfiehlt es sich, bei der schichtweisen Einfüllung der Grünmasse auf jede Schichtung eine kleine Handvoll Futtermehl zu streuen. Man rechnet 1 bis 2

Prozent Zuckersatz; also auf etwa 50 kg Grünmasse 0,5 bis 1 kg Futtermehl oder auch 1 bis 2 kg Melasse. 6. Beim Einschneiden mischt man halb Komfrey und halb Brennesselpflanzenmasse. 7. Ist der Bottich gefüllt, wird er mit einer handbreithohen Schicht feinen Strohhäcksel abgedeckt. Darüber kommt ein reiner, nasser Sack und dann ein passender Holzdeckel, der, wie beim Kohleinschneiden, mit mehreren Steinen stark belastet wird. Der Deckel muß kleiner als der Durchmesser des Bottichs sein, damit er der absinkenden Masse folgen kann. Bildet sich über dem Deckel Preßsack, so wird dieser nicht abgeschöpft. Er bleibt als Luftabschluss bis zu Beginn der Verfütterung erhalten. 8. Von gut geratetem Sauerfutter kann man an eine Zuchtsau oder an einen Läufer je Tag bis 4 kg neben anderem Futter verfüttern. Eine alleinige Verfütterung von Sauerfutter bis zur Sättigung empfiehlt sich nicht. Im vorliegenden Falle wäre vielleicht mit 0,5 bis 1 kg je Tag zu beginnen. 9. Bei Milchlähen gibt man bei einer Tagesration von 25 kg Sauerfutter etwa 50 g kohlensauren Kalk übers Futter; bei Schweinen genügt eine tägliche Zugabe von einem Teelöffel Kalk. 10. Die Futterkrippe muß bei Verfütterung von Sauerfutter stets doppelt sorgfältig sauber gehalten werden, da sonst Magen- und Darmstörungen auftreten können. — Die Gärung ist oft in kürzerer Zeit abgeschlossen; es empfiehlt sich aber, bis zur Verfütterung einige Wochen zu warten, denn der Inhalt des einmal angebrochenen Behälters muß laufend bis zur Entleerung verfüttert werden! — Hervorgehoben sei noch, daß, wenn dort kein billiger Futtermehl zu haben sein sollte, die höheren Auslagen für guter weißen Zucker nicht gescheut werden, denn sein Zusatz ist wesentlich für ein sicheres Gelingen der Einsäuerung. Dr. E.

Zimmer ist es ratsam, einen örtlichen Bauhandmann und über die Verfütterung des Sauerfutters einen erfahrenen Schweinezüchter zu hören. Auch dürfte eine Aussprache über die vorstehenden Fragen gelegentlich einer Sitzung der dortigen Ortsbauernschaft im allseitigen Interesse liegen.

Frage und Antwort Gemeinnütziger Ratgeber

Selbstausaugen der Ziege.

Ich habe eine gut: Milchziege, die nur eine böse Untugend hat, nämlich die des Selbstausaugens. Können Sie mir ein Mittel angeben, diese Untugend zu verhindern? Einen sogenannten Halskragen aus Holz möchte ich der Ziege nicht anlegen, da ich das für eine Tierquälerei halte. Gibt es nicht ein anderes Mittel?
W. B. in St.

Antwort: Wir empfehlen Ihnen, den „Euterbeutel“, der ein praktisches Mittel gegen das Selbstausaugen der Milch ist, und sich sehr leicht herstellen läßt. Zu diesem Zweck fertigt man aus einem Stück Sackleinwand



Bezeichnung: Bambou

oder Segeltuch einen Beutel, wie die Abbildung zeigt, in der entsprechenden Größe des Euters. Damit er sich bequem über dieses ziehen läßt, kann er etwas größer und trichterförmig sein. Den Rand der Öffnung umnäht man etwa einen Finger breit und zieht ein Band hindurch, damit der Beutel lose angezogen werden kann, und bringt außerdem noch zwei genügend lange, breite Bänder an, die man unten herum nach oben über dem Rücken der Ziege zusammenknüpft. Zu diesem Zwecke werden an einem Bandende zwei Knöpfe angebracht. Die Bänder dürfen, um ein Spannen zu vermeiden, nicht zu kurz, aber auch nicht zu lang sein, da sonst der Euterbeutel herunterfallen würde.
R.

Ruh-kebel an Speichelfluß.

Durch das Kauen einer Ruh kommen die Speicheldrüsen derart in Fluß, daß man am Morgen bis zu einem Viertelliter Wasser in der Krippe findet. Auch bei Dürrfutter hat sich dieses Schleimwasser gezeigt, nur nicht so stark. Das Tier kopft nicht, auch ist es eine gute Fresserin, ist groß trüchtig. Ist es eine Krankheit oder kann es auch Gewohnheit sein?
W. N. in W.

Antwort: Die Krankheitserscheinung bei der Ruh sind als Speichelfluß anzusprechen, der durch die verschiedensten Krankheiten bedingt sein kann. Am häufigsten stellt sich Speichelfluß infolge von akuten entzündlichen Krankheiten der Mundhöhle und der Speicheldrüsen ein. Entzündliche Erkrankungen der Mundhöhle können zurückzuführen sein auf Verletzungen durch spitze Zähne oder können auch in ursächlichem Zusammenhang stehen mit der Fütterung von spitzem Hafer, Aufnahme von Fremdkörpern, Getreidegrannen oder mit schädlichen Stoffen befallenen Futter, wie

Schimmel-, Rost- und Brandpilzen. Die Abstellung der Ursache, falls sie bekannt ist, ist die erste zu treffende Maßnahme zur Behebung derartiger Entzündungen der Mundschleimhaut. Sie allein vermag bereits viele Fälle zur Heilung zu bringen. Hartes und rauhes Futter ist nach Möglichkeit zu vermeiden und dafür weiche, breiige oder flüssige Nahrung zu geben. Zur lokalen Behandlung genügt es oft, wenn der Ruh ständig Gelegenheit gegeben wird, sich den Mund in reinem Wasser auszuspülen. Speicheldrüsenentzündungen entstehen durch das Eindringen von Holzsplittern, Gerstengrannen, Fremdkörpern usw. Auch hierbei hat die Behandlung in der Entfernung und Abstellung der Ursache zu bestehen. Es wird sich empfehlen, durch eine tierärztliche Untersuchung die Ursache zu ermitteln und abstellen zu lassen.
Dr. L.

Kropfbildung bei jungen Hunden.

Von drei Forsterrier-Welpen, die elf Wochen alt sind, gefiel mir die eine Hündin ganz besonders, so daß ich sie kaufen wollte. Nun haben aber alle drei seit einiger Zeit ganz plötzlich einen dicken Hals (Kropf) bekommen. Nach Angaben des Züchters sollen unter den Ahnen, so weit er sie verfolgen kann, keine derartige Mißbildung vorgekommen sein. Die Tierchen sind sehr lebhaft und machen keinen kranken Eindruck. Sie haben am Kropf auch keine Schmerzen.
R. G. in S.

Antwort: Die Heilung des Kropfes ist immer eine unsichere Sache. Da es genug gesunde Welpen gibt, möchten wir Ihnen raten, lieber eine andere junge Hündin mit normaler Schilddrüse zu wählen.
Bet.

Waldameisen im Obstgarten.

In meinem Obstgarten, in dem auch Gemüße angepflanzt wird, befindet sich ein Waldameisenhaufen, der von Jahr zu Jahr größer wird. Die Ameisen vermehren sich stark. Mir ist natürlich dieses Riesenameisenvolk im Garten weniger willkommen. Raten Sie mir nun, die Ameisen zu vernichten, oder sind diese Insekten für den Garten nützlich?
L. L. in L.

Antwort: Die Ameise kann, wenn sie, wie geschildert, in einer großen Menge vorkommt, gerade im Gemüsegarten großen Schaden anrichten. Bekämpft wird sie zweckmäßigerweise durch zwei einfache Hausmittel: 1. Begießen des Ameisenhaufens mit einer Lösung von Borax, wie es die Hausfrauen beim Waschen verwenden, und zwar in eine normale Gießkanne schüttet man eine Hand voll Borax. 2. Aufstellen von offenen Gefäßen in der Nähe des Ameisenhaufens, gefüllt mit abgestandenem Bier, in das etwas Hefe getan wird. Die Ameisen werden durch den Geruch angezogen und gehen nach Aufnahme der Hefe und des Bieres durch Gärungsprozess zugrunde. Außer diesen beiden Hausmitteln, die sich vorzüglich bewährt haben, kann man zum Vertreiben der Ameisen auch Naphthalin und Tabakstaub streuen bzw. den Ameisenhaufen mit Torfmull überschütten, der mit stark riechenden Stoffen, wie Lysol, Petroleum usw., getränkt ist. Schließlich können die Ameisen auch durch vergiftete flüssige Köder, und zwar 0,5 g Brechweinstein oder 1 g Bleiarzinat mit 120 g Syrup, Kunsthonig oder Zuckersirup gemischt, vernichtet werden. In diese Mischung werden Lappen oder Schwämme getaucht und in durchlöchernten Blechbüchsen ausgelegt. Wirksam ist auch das oberflächliche Begießen der Nester mit Kalamon oder Allizol.
Dr. B.

Blattwanzen.

Habe in meinem Garten einen sechsjährigen Schneeball, der in den letzten Jahren dermaßen befallen ist, daß die Bälle überhaupt nicht zur Entwicklung kommen. Um was handelt es sich und was ist dagegen zu machen? Der Strauch steht an der Mauer, hat Ost- und Südsonne; oder muß er, wie mir gesagt wurde, ganz frei stehen? Eine Probe habe ich zur Untersuchung eingesandt.
M. W. in D.

Antwort: Der Schneeball ist in sehr starkem Maße von Blattwanzen befallen, die sich ähnlich den Blattläusen gern auf Sträuchern ansiedeln, die besonders geschützt stehen. Die einzige Möglichkeit, gegen diese Tiere vorzugehen, liegt in der Bespritzung der Triebe mit einem nikotinhaltenen Mittel, etwa einer Nikotin-Seifenlösung oder einem Handelspräparat wie Parasital II oder Bromasol N. Das Spritzen hat frühmorgens zu geschehen und muß mit einer fein verstäubenden Obstbaumspritze oder Blumenspritze durchgeführt werden. Diese Bekämpfungsmaßnahme muß natürlich des öfteren wiederholt werden. Schfd.

Spargelrost.

Sechsjährige Spargelanlage ist seit dem vorigen Jahre sehr vom Rost befallen. Gedüngt wurde mit verrottetem Pferdedung, Kuhdung und Kompost. Mit künstlichem Dünger wurde bisher noch nicht gedüngt. Gibt es ein Radikalmittel gegen den Rost?
W. R. in S.

Antwort: Ein Mittel zur sicheren vollständigen Beseitigung des Spargelrostes gibt es nicht. Der Pilz verbreitet sich durch Sporen, die sich in den Pusteln ausbilden, und zwar bilden sich die Sommersporen in den rotbraunen Lagern, die Wintersporen, in denen der Pilz den Winter überdauert, in den schwarzen. Die wichtigste Bekämpfung ist daher das sorgfältige und vollständige Sammeln des Spargelkrautes im Herbst. Das Kraut ist dann zur Vernichtung aller Sporen zu verbrennen. Außerdem soll der Boden tief umgegraben werden. Ein Bespritzen des Krautes mit Kupferkalkbrühe mittels einer Obstbaumspritze alsbald nach dem Belauben der Spargeltriebe ist ein Vorbeugungsmittel gegen starkes Auftreten des Rostes.
Schfd.

Erdsflöhe in Gemüsebeeten.

Wie kann ich diese Schädlinge, die sich sehr zahlreich in den Gemüsebeeten finden, erfolgreich bekämpfen? Die Gemüsepflanzen sind bereits außerordentlich stark durch die Erdsflöhe beschädigt worden, so daß viele Pflanzen eingehen. Die Beete wurden mit Kuh- und Pferde- mist sowie Nitrophoska gedüngt.
D. S. in S.

Antwort: Das Ausbreiten der Erdsflöhe liegt jedenfalls nicht an der Düngung; die Käfer siedeln sich besonders gern bei Trockenheit an. Deswegen ist es nötig, die Beete mit jungen Pflanzen bzw. Sämlingen feucht zu halten. Man kann das scharfe Austrocknen durch Ueberstreuen von Torfmull gut vermeiden. Alsdann ist bei dem stärkeren Auftreten des Schädlings nötig, durch Ausstreuen eines Erdsflohpulvers, wie Eklatin oder Queriapolver, eine Bekämpfung vorzunehmen. Ein anderes Hilfsmittel ist das Wegfangen. Ein Brett wird mit einem Tuch so benagelt, daß es unten etwas frei hängt. Dann wird es mit Raupenleim bestrichen. Damit geht man etwa zweimal am Tage über die Beete. Die aufgeschreckten Käfer springen hoch und kleben an dem Leim fest. Möglich ist eine Bekämpfung auch durch Bespritzen der Pflanzen mit einer zehnprozentigen Tabakbrühe aus 1,5 kg Tabak auf 100 Liter Wasser. Dazu ist eine Obstbaumspritze nötig.
Schfd.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich. Jede Anfrage muß genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden nicht beantwortet. Jeder Frage sind als **Vorkauf** 50 Pf. beizufügen. Anfragen ohne Porto werden nicht beantwortet. Nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen werden behandelt; in Nichtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Zeitschrift anpassen, wird keine Auskunft erteilt. Alle Ratsschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Alle Aufgebühren an die Schriftleitung, auch Aufträge, sind zu richten an den Verlag A. Neumann, Neudamm (Bez. Bfo.)

Es ist bald an zu gewo beobacht der Mu oder ve Durch s mittel u Föhlers Mutterf wird. I sein mu herabzur stute bal Wenn m folgen l wegung nahme d das Föh müßen. Tier, w kann un der heim findet m

Der dessen La bohren u spänchen gleichsam zeugen d von imm Da oft in zahlreiche ben, kom In einer beispiele mit selbst Stämmen 200 m l Raupen wurden,

Frohe Jugend

Nr. 30

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

1935

Der Fünfmotorige und die kleine Klemm.

Von Hans-Carl Schend.

In der riesigen Flugzeughalle stand die kleine Klemm und wagte sich kaum zu rühren vor Respekt. Sie war eben erst angekommen, — ihr Herr und Besitzer hatte sie hergeflogen von der Fabrik, wo sie in den letzten Tagen im Beobachteritz einen ganz großen Brennstoff-Tank eingebaut bekommen hatte.

Der Flugplatzleiter hatte auf die Frage nach möglicher Unterkunft gesagt:

„Das Maschinen ist ja so klein, — das stellen wir in Halle 2 unter den Flügel des fünf-motorigen Hochdecker, der morgen nach Indien geht!“ — Und so war es geschehen.

Au je, — in so prominenter Gesellschaft war sie noch nie gewesen, und ihr Respekt wurde immer größer, als sie hörte, was sich der Riese neben und über ihr mit der Halle erzählte.

— Das war ja auch allerhand, — wie der Große so mit Namen wie „Australien“, „Audenflug“, „Südamerika“ und so herumwarf, als wären das Alles kleine Nachmittagsvergnügen!

Und als die Halle fragte, wohin er denn morgen starte, und der Hochdecker antwortete: „Über die Alpen nach Kairo ohne Zwischenlandung, dann weiter nach Ägypten und Indien“, —

da konnte die kleine Klemm ein sehnsüchtiges „Ach, wer da mitkönnte!“ doch nicht unterdrücken!

Der Große hörte den Seufzer, guckte unter den linken Flügel, von wo der sehnsüchtige Ausdruck herkam und lachte:

„Ah, — sieh da, das kleine Fräulein schläft noch nicht! Das wäre so was für Sie, mein Püppchen mit dem winzigen Motorchen! — Wieviel PS haben Sie denn, mein Kindchen?“

Der gönnerhafte Ton des Riesen ärgerte nun wieder das Sportflugzeug. — Schließlich war man doch auch wer!

Etwas schnippisch entgegnete es: „Ich habe zwar nur 27 PS, dafür bin ich aber auch leicht und schlank, — und ich möchte denn doch sehen, ob ich nicht auch dahin käme!“

Der Fünfmotorige lachte, daß die Flügelspitzen vibrierten:

„Schau mal Einer an, — die kleine Müde kann stechen! — Kleines Fräulein, ich werde Ihnen mal erzählen, daß ich genau über 4500 PS verfüge, und dann werden Sie kleine Krabbe große Leute hübsch in Frieden lassen, ihre gewaltigen 27 PS schön im Lande verwenden und keine allzu dicken Rosinen



mitten
te die
erzog-
enbur-
Dann
ombhof
Häus-
obstei,
n, die
immel
heilen
ichtige
Der
nerne
Besten
ogen-
Alter
n der
neben
alten
dhofs
goti-
der
mpor.
Anne-
uns:
e, wo
igtum
öttin
redete
e zu
ie er
aus
herge-
ngten
gstig-
änen-
t und
reiten
rmes.
e uns
ringt.
h die
ahlte,
lugen
f das
n die
Und
von
das
Zahl
und
ß sich
und

Blühwei
läufigen
auf und
„W
mit Bro
„Un
Aha
würdigk
Stimme
keinen
„Ja
berühmt
weiland
erstiegen
tat hat i
Emanuel
liehen, n
Das ist
Vorfahre
heißen.
land noch
fürsten?
gibt. Ja
hab ich's
einen M
auch ein
Kaiser.
aufweisen
Taug, un
gar nicht
Ah, i
bin ich ja
die große
Nachbar-
Bater die
Jetzt
eigentlich
ten schnat
sches Bild
bänklein
da steht ja
ein strum
schämig, d
blick ausse
Es ist
lein, das
um der u
Simerl zu
ganz betre
würdigkeit
Bild.
Wo
sammenko
fängliche
auseinand
„Du. auf
„Alsd
reiten auf
und schieb

im Köppchen tragen! Im übrigen ist längst Schlafenszeit für kleine Mädchen, also machen Sie Ihre Augen zu und Ihren Schnabel auch, — vielleicht wachsen Sie beim Schlafen noch ein wenig, — ich würde's Ihnen wünschen!"

Bums, — da hatte sie's! Sie schwieg still, — und bald kam der Schlaf, — aber noch beim Einschlafen mußte sie an ihren großen neuen Tank denken, — was der wohl sollte? — Langer Alleinflug etwa? — Sicher doch —

— Früh um fünf am nächsten Tage wurde sie schon geweckt, als ihr Pilot und Besitzer in die Halle kam, den Motorschutz abnahm und alles am Triebwerk ganz besonders genau durchsah. Er pfiff vergnügt vor sich hin, und als er mit der Durchsicht fertig war, da klopfte er der Maschine freundschaftlich auf die Motorhaube und sagte:

„Halt die Ohren steif, Kleine, jetzt geht's nach Italien und Aegypten!"

Die, — dieser freudige Schreck! Am liebsten hätte die Kleine von ganz alleine den Propeller anlaufen lassen, — wenn sie das gekonnt hätte! — Aber eins tat sie: Sie schielte fix rauf zum Fünfmotorigen, dessen gewaltige Räder neben ihr beinahe so hoch waren wie die ganze Klemm. — Ob der das gehört hatte? — Gottseidank, jawoll, — eben war er aufgewacht. Aber er brummte nur was von „hanebüchenem Blödsinn" und „Selbstmord" und „Größenwahn", — im übrigen schaute er in die Luft. Die Kleine kümmerte das nicht, selig ließ sie sich herausrollen aus der Halle, aber es mußte einfach noch raus zum Abschied:

„Also auf Wiedersehen in Kairo, — der Herr mit den weisen Lehren!"

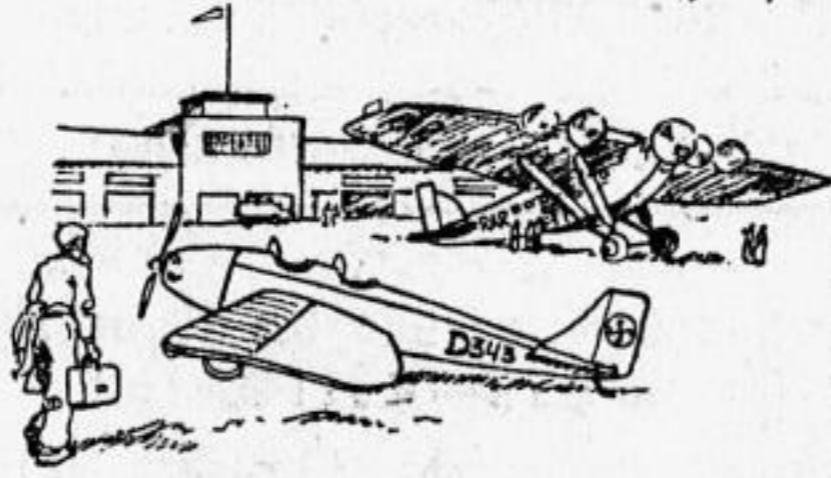
Der brummte wieder was von „Freiheit", auch „dumme Gans" war zu hören, — total Schnuppe! —

Nach glänzend verlaufenem Fluge und ein paar Zwischenlandungen im schönen Italien kam sie nach einer Reihe von Tagen nach Kairo. — Sie sah sich sofort nach dem Fünfmotorigen um, mußte aber erfahren, daß er am gleichen Mor-

gen schon weiter Richtung Maskat geflogen war. Sie erfuhr aber dabei noch was anderes. Der Flugleiter nämlich, der ihrem Piloten das erzählte, setzte hinzu:

„Leider ist nachträglich das Auskommen sehr schwerer Sandstürme über der arabischen Wüste gemeldet worden, — hoffentlich klappt der Flug!"

Das machte sie nachdenklich, — aber sie vergaß das unter dem Eindruck all des Neuen, was sie sah. — Sehr geschmeichelt und strahlend ließ sie sich von einer Unmenge Menschen bewundern, die alle des Lobes voll waren, was die kleine leichte



Maschine alles geleistet hatte. — Aber am Nachmittag wurde sie hellhörig: Ihr Pilot kam mit dem Flugleiter sehr ernst über den Flugplatz auf sie zu, und sie hörte:

„... der Funkspruch lautet, daß auf der genau angegebenen Niedergangsstelle nur ganz leichte Flugzeuge eventuell wieder starten können, der Fünfmotorige stößt mit seinem kolossalen Achsdruck bis fast an die Achsen im Sand, — ich bin sehr froh, daß sie mit Ihrer leichten Maschine gerade da sind. Wollen Sie hin? — Ich muß aber darauf aufmerksam machen, daß ich nicht garantieren kann, daß Sie wieder starten können da!"

„Diese Möglichkeit darf mich nicht stören, — wenn überhaupt die Möglichkeit zum Starten besteht, dann schafft es meine leichte Klemm!"

— Die Kleine stimmte ihm innerlich rückhaltlos bei und nahm sich vor, ihr Bestes herzugeben! — Also der Große saß im Sande der Wüste fest, — Notlandung infolge Versandens der Motoren im Sandsturm, — armer Kerl! Und nun konnte er nicht weg, weil sein Achsdruck die Räder beim Landen zu tief in den Sand gedrückt hatte und er bei einem Wiederstart nicht Geschwindigkeit genug zum Abheben bekommen konnte. — Sie überlegte sich, was da wohl zu tun sei, während sie schon in der angegebenen Kompaßrichtung dahinflog. —

Na, 19
knobel
Bald
Großen
Landun
Boden,
mächtig
Der
sagung
auf ihm
Unbild
motoris
bisherig
„Was
Die f
währen
herausb
„Ich
stedende
nur 27
Rates a
Der K
Bild au
Klemm,
eigenen
Räder u
„Blan
haft recht
Die Klei
„Na, l
zu mache
bringen!
emacht.

nt
um
ister
ul-
rit
ilung
most
eren
en
erner:
sche
ben-
en
ucht
le
ellage.
enden
ich für
Sonn-
str. 60.
!
n.
bst
mit
ten
ig.
wie
ng.
line
sso
twg
me
ng.
ckt.



Na, ihr Pilot würde schon was rausknobeln, der Ingenieur! —

Bald sichteteten sie im Abendlicht den Großen, — passiert war nix, eine glatte Landung, — nur eben auf zu weichem Boden, — die Räder steckten allerdings mächtig drin!

Der Pilot landete nahebei und die Besatzung des Riesen eilte freudig winkend auf ihn zu. Währenddessen machte beim Anblick der kleinen Klemm der Fünfmotorige das dämlichste Gesicht seines bisherigen Lebens.

„Was machst denn du hier???“

Die setzte ihr hochnäsigtstes Gesicht auf, während der Schalk ihr aus allen Eden herausblitzte:

„Ich rette zur Abwechslung mal feststehende Riesenflugzeuge, wenn ich auch nur 27 PS habe und trotz dringenden Rates auch nicht mehr gewachsen bin!“

Der Riese guckte mit verständnisvollem Blick auf das zierliche Fahrgestell der Klemm, besah sich dann betäubt seine eigenen riesigen, im Sande steckenden Räder und meinte:

„Blamiert, blamart, blamoren, — hast recht, Kleines, — ich sag' nix mehr!“ Die Kleine lachte:

„Na, laß gut sein, — mal sehen, was zu machen ist, damit wir dich hier rausbringen!“ — Und das hat sie großartig gemacht. Sie konnte dank ihrer Leicht-



tigkeit an der Stelle glatt wieder starten, flog ein dutzendmal nach Kairo und zurück, brachte Stück für Stück die notwendigen Radverbreiterungen hin, — und nach einigen Tagen brummen die fünf Motoren froh wieder los. Und ihr Brausen war ein einziger Lobgesang auf die kleine Allerveltsdame, die ihn fidel ein Stück noch begleitete, bis ihr Pilot sie in eleganter Kurve nach Kairo zurückdrehte. —

Herr und Frau Quakerich.

An einem Sommerabend sprach Herr Quakerich zu seiner Frau:
„Nach diesem glühendheißen Tag Wandern wir beide durch den Hag Und laben uns am Tau.“

Frau Quakerich war gern bereit; Es hüpfen bald die beiden schon Durch blaue Abendherrlichkeit, Durch Wiesengrün recht lange Zeit Und durch glühroten Mohn.

Still war's; ein kleines Vogellied Klang beiden wie im Traum ans Ohr, Und süß, wie Harfenweise zieht, Drang leis' aus Schilf und Rohr und Ried Noch Heimchensang hervor.

Im Gras an jedem Hälmchen hing Der Tau wie schimmerndes Geschmeid; Der Vollmond, der vorüberging, Wob jedem, auch dem kleinsten Ding, Ein silberstimmernd Kleid.

„Ach,“ sprach Herr Quakerich, „heißer Dank, Weil sing'n ich kann siegt mir im Sinn; Jedoch, ich sag es frei und frank, An solchem Abend macht's mich krank, Daß ich nicht auch ein Dichter bin!“

Frau Quakerich schalt zornig: „Nein, Wie ich sowas nun wieder find'! Mein lieber Mann, was fällt dir ein, So unzufrieden jetzt zu sein, Wo wir doch wirklich glücklich sind!

Denk' nicht, daß du als Dichtersmann So sorglos wärst, so rund und fett! Der Abend hat dir's angetan, Bei Tag sieht sich das anders an, Drum schlaf' dich aus, nun schnell ins Bett.“

Und folgsam drauf bequeme sich Herr Quakerich zum Kammerraum, Und streckte sich auf's Schlambett schwer. Jedoch im Schlafe hegte er Noch seinen Dichtertraum.

Johanna Weislich.

Unsere deutsche Heimat.

Auf dem hohen Ostufer des kleinen Raseburger Sees erhebt sich ein Stein, von dem aus der greise Feldmarschall Moltke immer und immer wieder gern auf das liebliche Stadtbild zu seinen Füßen, niederblickte. Waldbekränzte Höhen umgeben den See, und aus seiner blauen Fläche erhebt sich die Inselstadt mit ihren kleinen Häusern und roten Dächern, die der bescheidene Turm der St. Petri-Kirche und das wuchtige Backsteinmassiv des uralten Domes überragt — ein Bild, das mit seinen vielfachen Reizen ungezählte Male auf die Leinwand, den Stein und die Kupferplatte gebannt ist.

Und wir treten ein in die Stadt. Wir kommen diesmal vom Hauptbahnhof, von Raseburg-Land, zu Fuß. Eine schattige Allee hat uns am alten Ansveruskirchlein von St. Georgsberg vorüber und hinabgeführt. Zur Linken breitet sich die weite Wasserfläche des Großen Sees aus. Fernher grüßen die Türme der alten Hansestadt Lübeck.

Nun steigen wir die alte Herrenstraße empor. Ein echter lieber Kleinstadt-Marktplatz öffnet sich vor unsern Blicken. Da scharen sich im Viereck um das Standbild des alten Kaisers die Amtsgebäude der Kreisstadt. Vor uns mit schmucker Freitreppe die Landesbank, links glanzumrankt das Rathaus, rechts die Superintendentur. Und dann, da wir uns wenden, das Landeshaus, das der Beginn des 18. Jahrhunderts in wundervoll harmonischem Gleichmaß erstehen ließ. Daneben aber das Allerschönste: die alte Wache mit den dorischen Säulen und mit zwei riesigen schützenden Linden davor. Welch entzückendes Kleinstadtbild, so vornehm und feierlich in seiner altväterischen Besinnlichkeit und Ruhe!

Und der Weg führt uns weiter die

Herrenstraße hinauf, dorthin, wo mitten durch, das alte Haus der Apotheke die Grenze des preußischen Kreises Herzogtum Lauenburg und des mecklenburgischen Landes Raseburg geht. Dann ein paar Schritte noch, und der Dombhof tut sich auf. Ein paar verschlafene Häuschen, der schöne Schloßbau der Probstei, und davor viele, viele schöne Linden, die ihre Äste steil wie Kerzen in den Himmel recken. Mit leisen Schritten durchheilen wir den Weg. Da steht der mächtige Bau des alten Domes vor uns. Der wuchtige Turm streckt zwei steinerne



Raseburg. Der Dom

Branken gegen Westen vor. Die Rundbogentür weist auf das Alter der Gründung, von der die Steintafel daneben erzählt. Die alten Bäume des Friedhofs recken sich zu den gotischen Spitzbogen der hohen Fenster empor. Andachtsvolle Erinnerung empfängt uns: Hier ist die Stätte, wo sich einst das Heiligtum der heidnischen Göttin Sitwa erhob. Hier redete Heinrich der Löwe zu den Bauleuten, die er zum Dombau aus Braunschweig hergesandt. Hier drängten sich 1693 die geängstigten

Bürger zusammen, als der Dänenkönig die ganze Stadt in Trümmer und Asche legte. Gedankenvoll durchschreiten wir das Steintor, unterhalb des Turmes. Wir streben zur Fähre hinunter, die uns zum bewaldeten Seeufer hinüberbringt. Langsam gleitet das Boot durch die blaue Flut, auf der sonnenbestrahlte, glitzernde Wellen tanzen. Unsere Augen sind zurückgewandt. Wir blicken auf das Kloster, dessen Kreuzgang sich an die Nordwand des Domes schmiegt. Und noch einmal drängt sich ein Bild vor selbener Schönheit in unsere Seele, das niemand vergißt, der es je gesehen.

Erholungsuchende in großer Zahl ziehen alljährlich in Raseburg ein, und die Bewohner der Stadt sorgen, daß sich die Sommerfrischler wohlfühlen und gern wiederkommen.